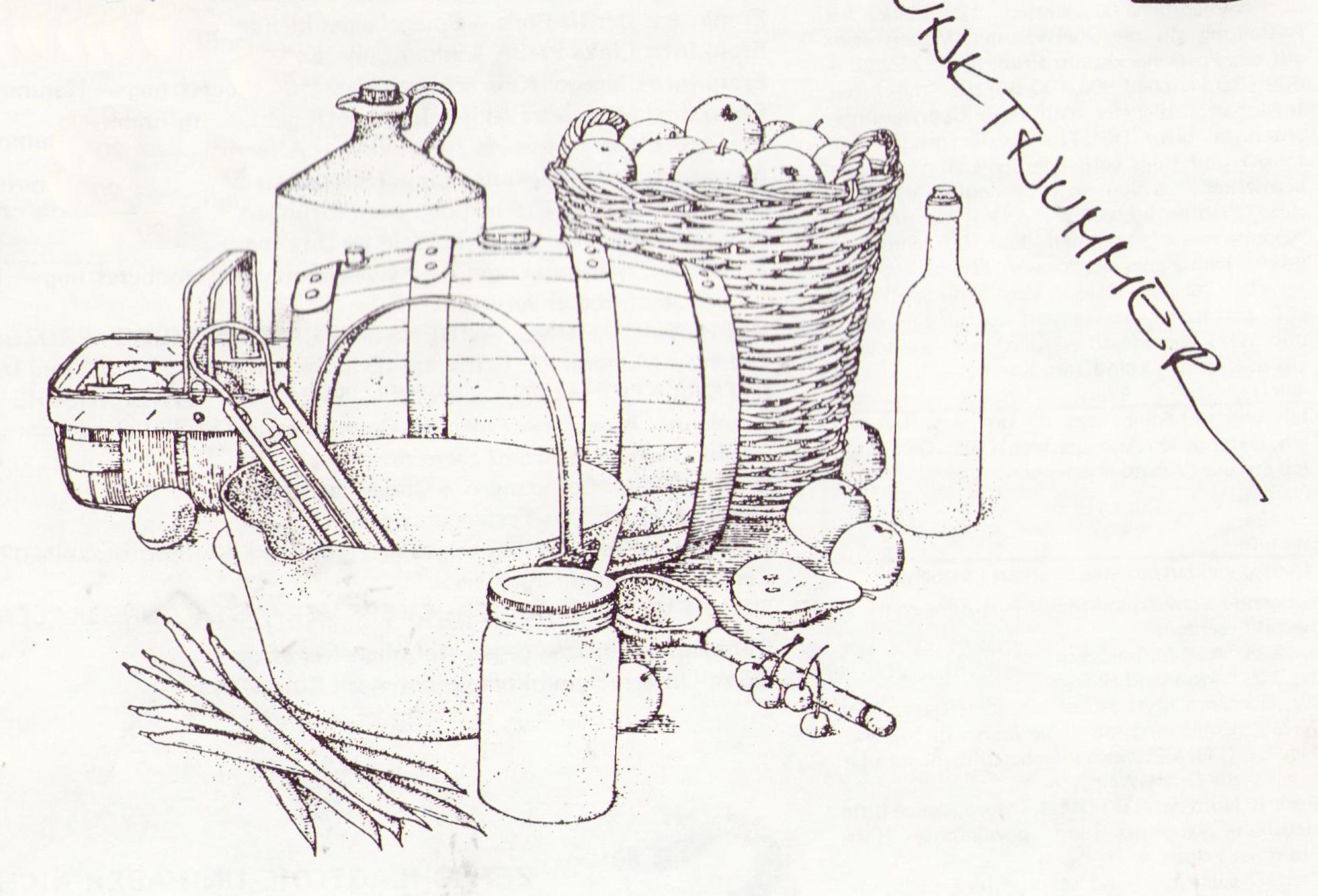


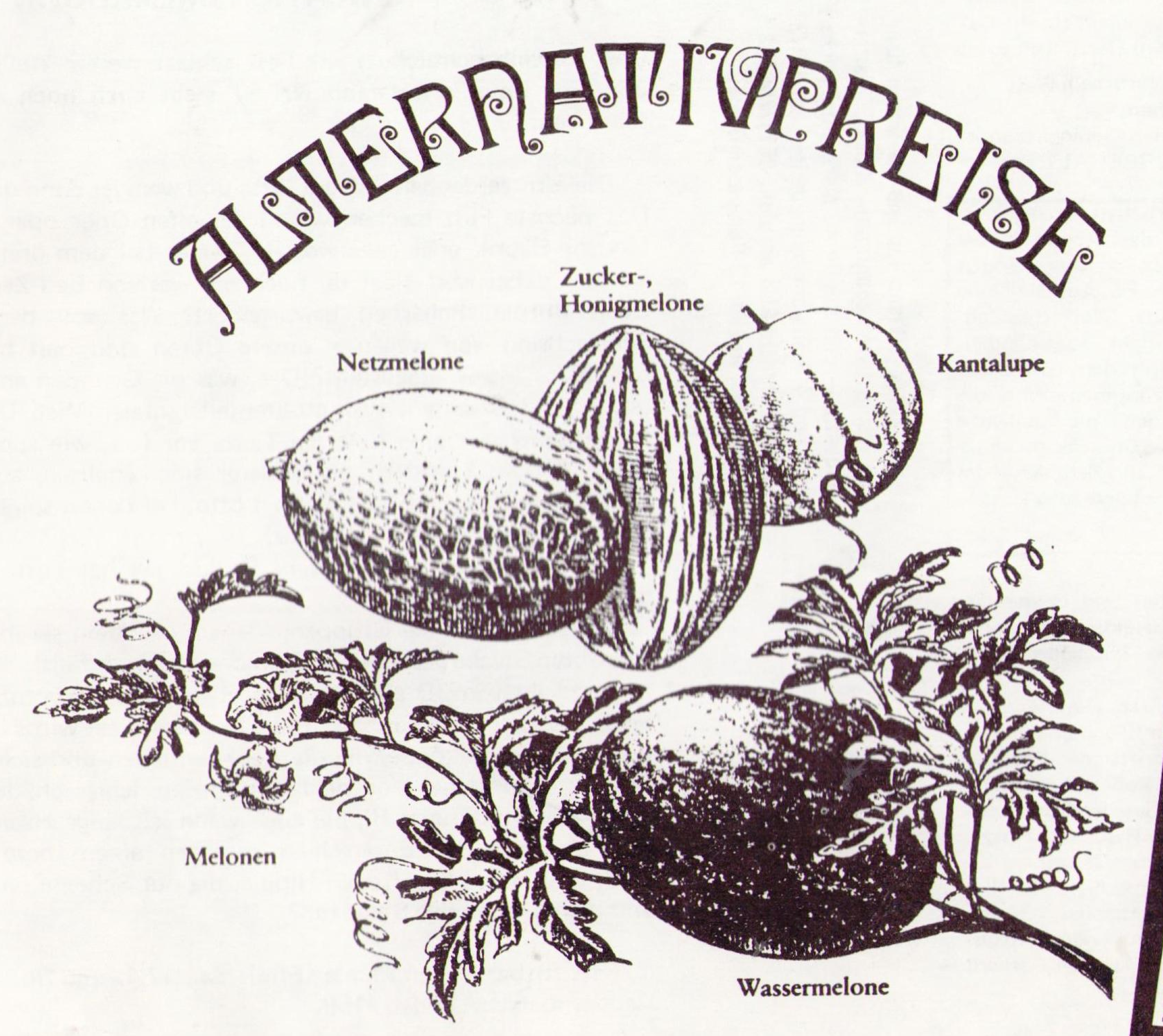
Informations-Dienst

…R VERBREITUNG …ERBLIEBENER …ICHTEN

erscheint wöchentlich   Nr.366   16.Januar 1981   2,50 DM incl. 6,5 %   D 1870 C

SCHWERPUNKTNUMMER





"Linke Preise": Naturkost, Zeitung, Busfahren, Wein...Seite 5-20

"Ein Richter wird verhört". D'Urso vor den Roten Brigaden...Seite 27/28

Dieses wunderliche Blatt wird herausgegeben vom Frankfurter Informationsdienst e.V.,Hamburger Allee,45, 6000 Frankfurt 90, Tel 0611 / 70 43 52 und 70 20 96.

Gedruckt wird der ID vom Druckladen, gleiche Adresse, Teil 70 57 72

Verantwortlicher Redakteur für diese Nummer ist Richard Herding.

Im Abonnement kostet der ID vierteljährlich 30, halbjährlich 60, jährlich 120 Mark. Als Bestellung gilt die Überweisung (Vorauskasse) auf das Postscheckkonto Frankfurt 52 52 28 – 602 (Bankleitzahl 500 100 60) des Frankfurter Informationsdienstes. Auf dem Überweisungsabschnitt bitte DEUTLICH die genaue Anschrift und (falls vorhanden) die Abo-Nummer vermerken; außerdem "Neuabo","Verlängerung","Adresswechsel". – Die Vorauskasse-Abonnenten bekommen keine Rechnungen oder Mahnungen; stattdessen taucht rechtzeitig das Zeichen !?! auf dem Adreßaufkleber auf, wenn das Abonnement auszulaufen droht und Geld überwiesen werden muß. Kein Geld auf'm Konto – kein ID im Kastn.

Auch so kann bestellt werden:

Ich will unbedingt den ID beziehen.(Ich will ein Gefangenen-Abo spenden). Das Geld habe ich auf euer Konto überwiesen.
Name...
Straße...
Wohnort...

(Ausschneiden,auf eine Postkarte kleben).

Folgende Schwerpunktnummern können nachbestellt werden:

Nr.338 "Anti-Militarismus"
Nr.346 "Atomland Hessen"
Nr.353 Vom Mythos der Indianer(Neuauflage)
Nr.357 Ergänzung: nordamerikanische Indianer
Nr.357 OTRAG:Westdeutsche Billigraketen für die Dritte Welt

Preis je Nummer 2,50 DM.Bei Vorauskasse bitte deutlich Anschrift und gewünschte Heft-Nummer notieren.

Der ID sucht dringend Spender für Freiabonnements, die an Gefangene und Insassen psychiatrischer Anstalten gehen, vor allem für die Gefängnisse Butzbach(Hessen),Diez(Rheinland-Pfalz),Berlin, Münster,Werl(Nordrhein-Westfalen), Köln, Aachen, München.

Für den Bezug des ID in den Gefängnissen ist folgender EIGENTUMSVORBEHALT zu beachten:

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Abenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. "Zurhabenahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht ausgehändigt, so ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Er wird redaktionell beraten und in der Öffentlichkeit, wenn nötig, verteidigt von einem Beirat, dem die folgenden Mitglieder angehören:

Johannes Beck/Hochschullehrer, Horst Bingel/Schriftsteller, Heiner Boehnke/Hochschullehrer, Dr.Hans Christoph Buch/Schriftsteller, Peter O. Chotjewitz/Schriftsteller, Dr.Robert A.Dickler / Hochschullehrer, Christian Geissler/Schriftsteller, Dr. Helmut Gollwitzer/Theologe, Holger Heide/Hochschullehrer, Otto Jägersberg / Schriftsteller, Yaak Karsunke/Schriftsteller, Dr. Heinar Kipphardt/Schriftsteller, Jürgen Roth/Schriftsteller, Volker Schlöndorff/Regisseur, Erwin Sylvanus/Schriftsteller,Gerhard Zwerenz/Schriftsteller

INHALTSVERZEICHNIS



Hallo Fähns ! Wenn ihr was zu setzen habt, her damit: wir composern Block-, Flatter-, Rauhsatz – und das für 40 Mark pro Speicher (das sind 4 Schreibmaschinenseiten bei 1 1/2-zeiliger Schrift). Also anrufen: 0611/704352 ! Eure Lieben von der ID-Composergruppe.



ZERSCHLAGT DIE UNI! ABER NICHT NUR DIE! NO COMMUNICATION BREAKDOWN

Das vorweihnachtliche Punk-Fest schlägt weiter Wellen (ID 364/65). Im Pflasterstrand Nr. 97 steht auch noch was geschrieben.

Die Uni zerdeppern ist gut. Was und wem ist denn die Uni? Das nächste Fest machen wir in der alten Oper oder in der Mouson-Fabrik oder sonstwo. He, duder bei dem drei Flüsse Turnier dabei war! Hast du noch nie was von Led Zeppelin, Deep Purple, Scherben usw. gehört? Was soll denn der Schwachsinn von wegen = unsere Ohren sind halt nur auf melodiöse Musik eingestellt? Das, was die Gruppen am zweiten Abend brachten, war größtenteils totaler Mist. Das soll Punkt sein? Der eine liest die Texte vor (oh, wie spontan und voller Ausdruckskraft!), ein anderer singt englisch, aber das macht ja nichts. Das war Totto Lotto, bei denen spielt einer vom linksradikalen Blasorchester.

Am besten war der besoffene Punkie, der hat Totto Lotto die Show voll gestohlen.

Ich scheiß auf die Gruppen, denen, nachdem sie ihre eingeprobten Stücke gespielt haben, nichts mehr einfällt!

Wenn ihr vom ID eine Show machen wollt, dann tuts. Hattet ihr Angst? Macht nichts! Beim nächsten Fest wirds laufen!

Und die Hohlköppe, die die Leute einteilen und sich Punx nennen, sind keine! Von denen distanziere ich mich. Jawohl! Bin weder Punk noch Hippie auch wenn ich lange Haare hab. Was ist denn der Unterschied zwischen einem besoffenen Punk und einem besoffenen Hippie, die nur Scheiße reden und nichts gegen den Staat tun?

Tibor

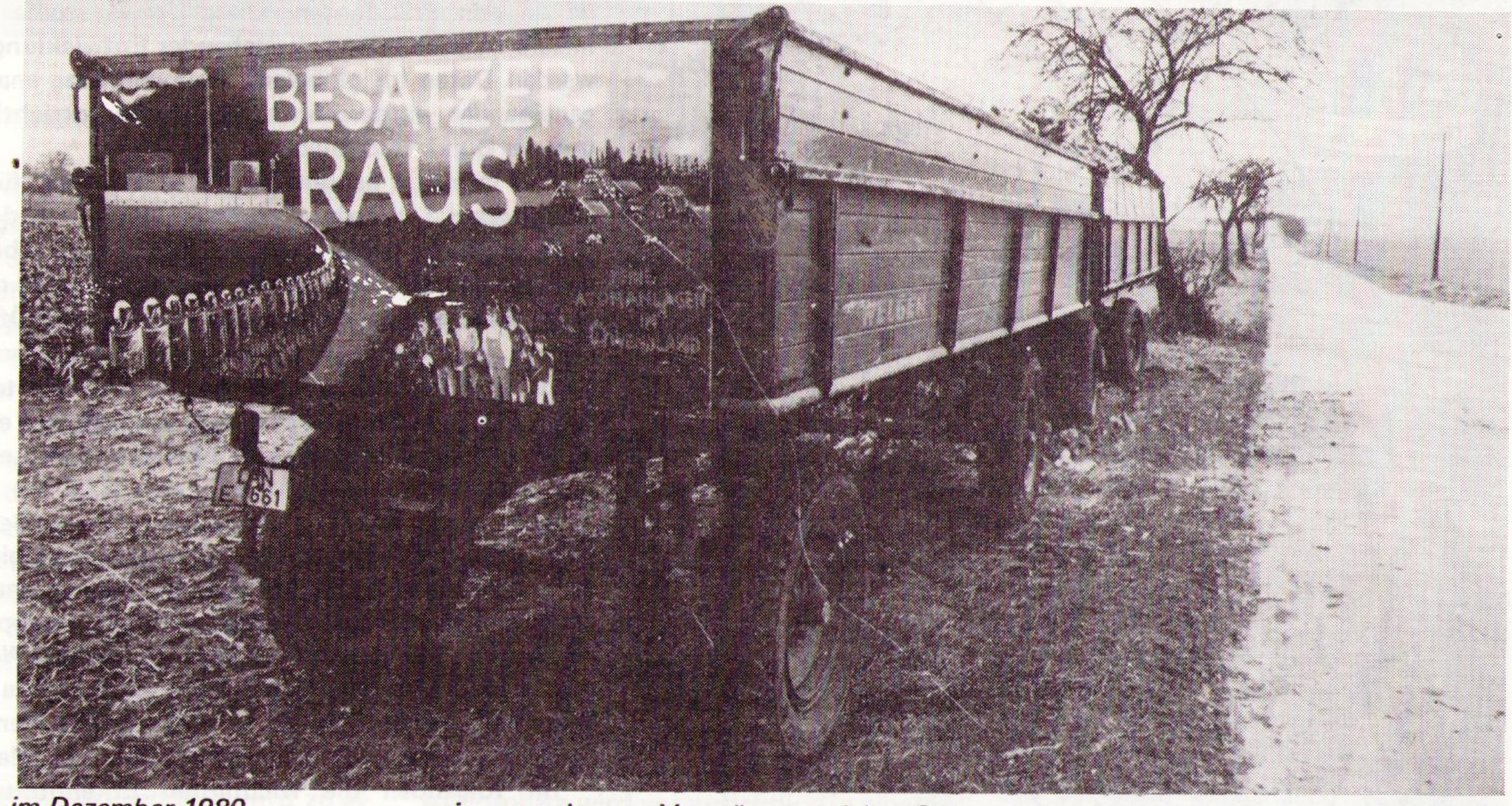
Fest in der Neuen Mühle (Ffm): Sa., 17.1. und So., 18.1., Heddernheimer Landstr. 150.

ALLTAG IM WENDLANG,OHNE "FREIE REPUBLIK"

Notizen aus dem Brief eines selbstkritischen Gorleben-Freundes

Einen Emigrationsstop für Großstädter aus Berlin und Hamburg, die in der Gorlebener Region die Stätte ihrer kämpferischen Heimatsehnsucht finden wollen, forderte kürzlich die Hamburger Zeitschrift "Autonomie / Neue Folge"(Wer's nachlesen will: Nr.4/5.Kritik der Anti-AKW-Bewegung).

Hier schreibt einer mit langer Berliner und Frankfurter Geschichte, der den Alltag um Gorleben miterlebt, ohne sich eine gekünstelte neue Identität überzustülpen. Von der verwalteten Traditionspflege, von gemischten Gefühlen bei den Festen, von Strauß-verehrenden Atomgegnern ist die Rede.



Ein Rübenwagen im Wendland

Wendland, im Dezember 1980

Liebe Leute,
(...)wißt ihr jemanden, der Interesse hat an der "Kiekebeer"-Tradition im Rundling Püggen? Na bitte. Wörtlich ins Hochdeutsche heißt das: Zuschauerbier. Das kriegen die, die bei festlichen Anlässen im Dorf Zaungäste sind, also nicht eingeladen. Gerade morgen abend gibt's wieder so ein Besäufnis im Gemeinschaftshaus. Gemeinschaftshaus ist eigentlich zu großkotzig, es ist nur ein Raum, gleich nebem dem gemeinschaftlichen Kalthaus. Und "Kiekebeer" ist das morgen auch nicht, sondern die Treiberkasse wird versoffen. Letzte Woche hatten wir hier Treibjagd mit magerem Ergebnis: drei Hasen, ein Fasan (Gerade höre ich wieder einen Schwar m Gänse vorbeifliegen. Es wird ein kalter Winter).
Das magere Jagdergebnis liegt hier nicht an der flurbereinigten Landwirtschaft. In diesem Teil des Kreises gab's so was noch nicht. Nach der Jagd wurde Gericht gehalten. Ein Jäger z.B. wurde zu 10 Mark in die Treiberkasse verdonnert, weil er auf eine in die Luft geworfene Flasche geschossen hatte. Der Werfer mußte auch zahlen. Na, und das Geld versaufen wir morgen. Es ist durchaus ein gespaltenes Vergnügen, solche Gemeinschaftssachen mitzumachen. Da wird dann mit einem Pathos, das ich nicht verstehe, von der "deutschen Jagd" geredet — vielleicht, weil das erlegte Wild in Reih und Glied auf die rechte Seite gelegt wird, oder weil die Jagd noch feudale Elemente hat, wenn der "Jagdherr" aus Hamburg angereist kommt und der Knecht im Dorf diesen Herrn Doktor einfach mit "Fritz" anreden darf (was er gern und ausgiebig tut) — sowas gibt's halt nur bei der "deutschen Jagd". Oder daß die Frauen natürlich nur für Essen und Saufen zuständig sind, ansonsten Gegenstand von formeller Höflichkeit ("ganz besonders möchte ich hier den Frauen danken..." usw) und schlimmen Zoten ("Helmut, ich habe eben deine Frau angefaßt").

Dabei haben's wir zugereisten Wohngemeinschaftsleute hier noch ganz gut getroffen. Bisher ist noch nichts passiert, was darauf schließen ließe, daß wir abgelehnt würden. Sicher, wir sind was Fremdes, und es macht den anderen große Schwierigkeiten, mitzukriegen, wer hier ins Haus gehört. Aber direkte Ablehnung habe ich noch nicht getroffen. Einer, der hier so den Dorfältesten mimt, pflegt bei jedem Besäufnis im Gemeinschaftshaus, also alle drei bis vier Wochen, zu einer Rede anzuheben. Dabei betont er jedesmal (...), wie sehr er sich darüber freue, daß gerade auch die Zugereisten — außer uns noch ein paar Berliner Ehepaare zwischen 50 und 60 —, daß also gerade auch wir die Traditionen im Dorfe mitmachen würden. Wir haben bisher unsere Ansichten noch nicht verstecken müssen. Unsere Anti-Atomsonne hängt vorn im Fenster (...)Deshalb werde ich auch weiter ins Gemeinschaftshaus pilgern. Da sitzst du dann neben Leuten, die sich im September ganz vielsagend zuprosteten: "Nach dem 5.Oktober wird alles anders." Und einer sagt von sich selbst, er sei Faschist. Außerdem sei er Zuhälter bei Aschaffenburg gewesen. Und zur See sei er auch gefahren. Andere sagen, er sei nie mehr als 10 Kilometer aus dem Dorf herausgekommen. Übrigens, habt ihr die Geschichte von zwei Bauern aus Niedersachsen gelesen, die von einem Immobilienmakler beim Landkauf in Neuseeland oder Australien übers Ohr gehauen wurden? Man sagt, das seien zwei Bauern, aus dem Wendland, die ihr Land an die DWK (Deutsche Wiederaufbereitungsgesellschaft für Kernkraftstoffe /Möchte-gern-Betreiberin der Plutoniumfabrik Gorleben) verkauft haben. Tja, tja...
Und noch was: Lest im "Freibeuter Nr.6 den Artikel "Der Bauer stund auf im Kopfe".Sehr zu empfehlen.

Karl Sandra

Kontakt: über ID



GLOBAL 2000

"Die Erde wird ein verwüsteter Planet. Die Hälfte der Wälder werden verschwunden sein. Wo es fruchtbare Acker gab, werden Sanddünen sein. Fast zwei Millionen Pflanzen-, Vogel-, Insekten- und Tierarten werden aussterben."

Was klingt wie der Untergang der Welt, ist der Kommentar von Newsweek zum offiziellen Bericht der US-Umweltbehörde an den Präsidenten. Diese Umweltstudie betreibt keine lineare Fortschreibung bestehender Entwicklungen, sondern es werden Daten im globalen Zusammenhang analysiert und gegeneinander aufgerechnet. Unter Berücksichtigung Europas und der Bundesrepublik.

Daß in einem begrenzten Raum kein Platz für unbegrenztes Wachstum ist, wurde zum erstenmal durch den Bericht des Club of Rome problematisiert (MIT-Studie über die Grenzen des Wachstums). Es bedurfte aber des Schocks der Ölkrise, um dieser Tatsache eine breite Diskussion in der Öffentlichkeit zu sichern. Nun haben wir es amtlich, nicht unsere Kinder und Enkel sind betroffen, sondern alle, die erwarten können, im Jahre 2000 zu leben. Dann muß die Welt das eineinhalbfache an Menschen nähren, kleiden und mit allem Lebensnotwendigen versorgen.

Aber heute ist schon abzusehen, daß der Bedarf an Feuerholz, dann das Angebot um ein Drittel übersteigt, daß in Ländern, die schon heute Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung ihrer Bevölkerung haben, der Bedarf doppelt so hoch ist wie heute: 148 der 200 größten Flüsse der Welt haben zwei oder mehrere Anlieger, von denen schon heute einige Wasserknappheit haben (Rio de la Plata – Brasilien, Argentinien; Euphrat – Syrien, Irak; Ganges – Indien, Bangla Desh).

Im folgenden die wichtigsten Erkenntnisse der Studie kurz zusammengefaßt.

Bevölkerung

Das rapide Wachstum der Weltbevölkerung wird sich bis zum Jahre 2000 nur unwesentlich verlangsamen. Die Weltbevölkerung wird von 4 Mrd. im Jahre 1975 auf 6,35 Mrd. im Jahre 2000 anwachsen, eine Zunahme von mehr als 50%. Die jährliche Wachstumsrate wird nur geringfügig von 1,8 auf 1,7% zurückgehen. In absoluten Zahlen wird die Bevölkerung im Jahre 2000 schneller zunehmen als heute, nämlich um 100 Mill. Menschen jährlich, im Vergleich zu 75 Mill. im Jahre 1975. 90% dieses Wachstums fällt auf die ärmsten Länder der Erde.

Während das Wirtschaftswachstum der unterentwickelten Länder (UL) voraussichtlich größer ist als das der Industrienationen, bleibt das Bruttosozialprodukt pro Kopf in den meisten UL niedrig. Das durchschnittliche Bruttosozialprodukt pro Kopf wird voraussichtlich in einigen UL deutlich ansteigen (besonders in Lateinamerika), in den großen bevölkerungsreichen Nationen Südostasiens bleibt es jedoch unter 200 Dollar jährlich (in Dollarwerten von 1975). Die schon bestehende Kluft zwischen reichen und armen Nationen wird sich weiter vertiefen.

Nahrungsmittel

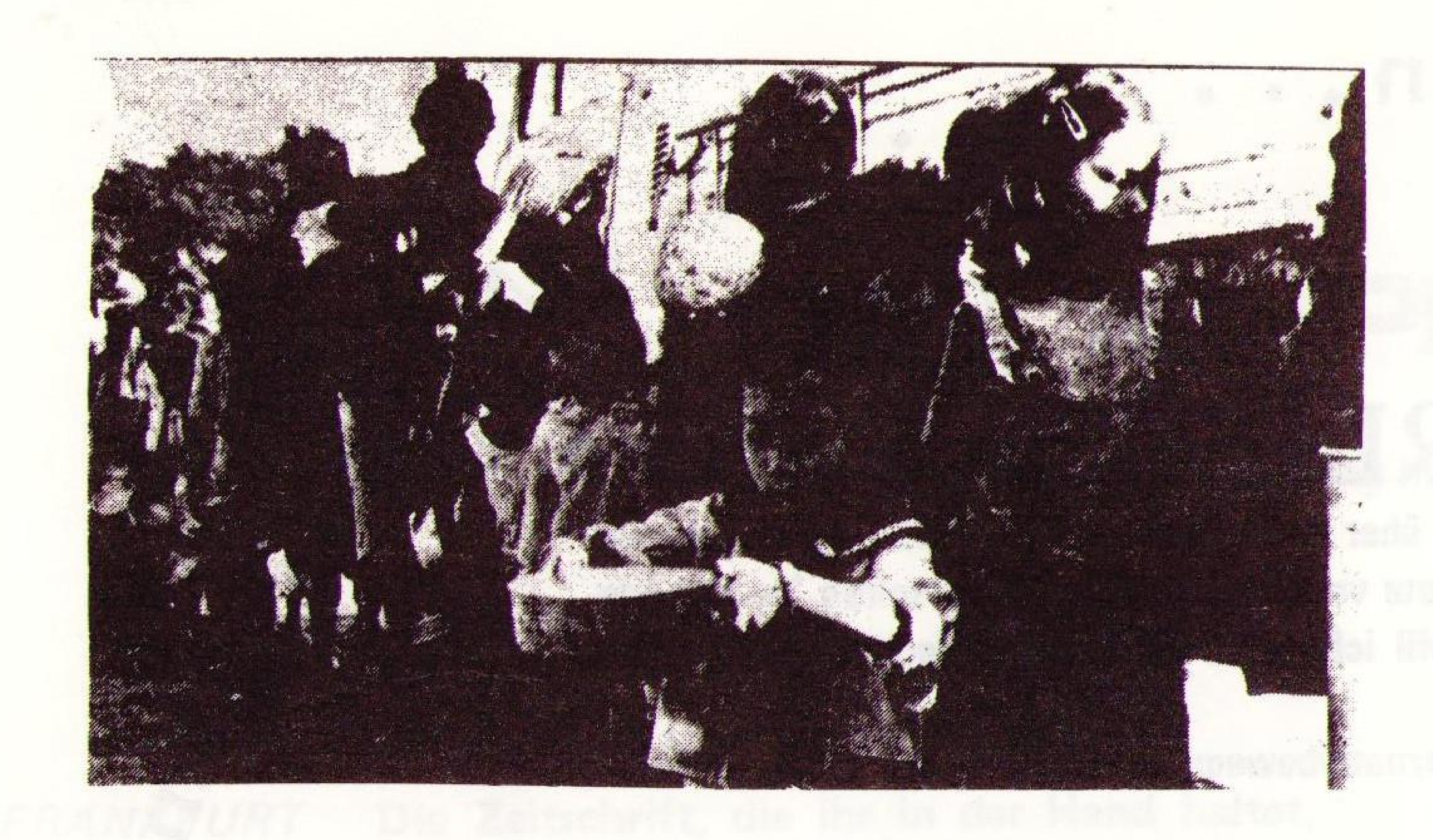
Die Nahrungsmittelproduktion auf der Erde wird sich den Prognosen zufolge in den 30 Jahren zwischen 1970 und 2000 um 90% steigern. Das bedeutet eine globale Pro-Kopf-Zunahme für den gleichen Zeitraum von weniger als 15. Der Hauptteil dieser Zunahme fällt an Länder, die schon einen relativ hohen Pro-Kopf-Verbrauch an Nahrungsmitteln aufweisen. Dagegen wird sich der Pro-Kopf-Verbrauch in Südasien, im Mittleren Osten und in den UL Afrikas kaum erhöhen oder sogar unter das unzureichende Niveau von heute sinken. In der gleichen Zeit werden sich die Realpreise für Nahrungsmittel voraussichtlich verdoppeln.

Das anbaufähige Land wird sich bis zum Jahr 2000 nur um 4% vergrößern, so daß die Nahrungsmittelsteigerungen hauptsächlich über höhere Erträge erreicht werden müssen. Die meisten Faktoren, die heute zur Erzielung höherer Erträge beisteuern – Düngemittel, Pestizide, Energie zur Bewässerung und Brennstoff für Maschinen – sind stark abhängig von Erdöl und Erdgas.

Energie

In den 90er Jahren wird die Ölproduktion der Erde – auch bei rapide steigenden Rohölpreisen – den geologischen Schätzungen zufolge ihre maximale Förderleistung erreichen. Die Studie geht davon aus, daß die reichen Industrieländer in der Lage sein werden, sich genug Öl und andere wirtschaftliche Energiequellen zu sichern, um während der 90er Jahre ihren wachsenden Bedarf zu decken. Wegen der erwarteten Preisanstiege werden die weniger entwickelten Länder auf zunehmende Schwierigkeiten stoßen. Für jenes Viertel der Menschheit, das primär von Holz als Brennstoff abhängig ist, ergeben sich niederdrückende Aussichten. Noch vor der Jahrhundertwende wird der Bedarf an Brennholz die verfügbaren Vorräte um 25% übersteigen.

Die nicht-regenerierbaren Brennstoffe auf der Welt – Kohle, Erdöl, Erdgase, Schiefer, Teersand und Uran – reichen theoretisch zwar noch für Jahrhunderte, aber sie sind nicht gleichmäßig verteilt, sie werfen schwerwiegende ökonomische und Umweltprobleme auf, und es bestehen starke Unterschiede, was ihre Nutzbarkeit und Abbaufähigkeit angeht.



Mineralische Rohstoffe

Sonstige mineralische Rohstoffe scheinen im großen und ganzen ausreichend, um den voraussichtlichen Bedarf bis über das Jahr 2000 hinaus zu decken, aber die Erschließung weiterer Vorkommen und zusätzliche Investitionen werden erforderlich sein, um die Reserven zu erhalten. Außerdem werden die Produktionskosten mit den Energiepreisen steigen, so daß einige Mineralienressourcen unrentabel werden können. Jenes Viertel der Weltbevölkerung, das in den Industrienationen lebt, wird weiterhin drei Viertel der Weltproduktion an mineralischen Rohstoffen verbrauchen.

Wasser

Regionale Wasserknappheit wird zu einem immer ernsteren Problem. In der Zeit zwischen 1970 und 2000 wird allein schon das Bevölkerungswachstum nahezu auf der halben Erde zu einer Verdoppelung des Wasserbedarfs führen. Noch grössere Steigerungen wären erforderlich, um den Lebensstandard zu erhöhen. In vielen UL wird die Wasserversorgung infolge der starken Abholzung von Wäldern um das Jahr 2000 immer unberechenbarer. Die Erschließung neuer Möglichkeiten zur Wasserversorgung wird praktisch überall immer teurer.

Wälder

Während der nächsten 20 Jahre werden auch weiterhin große Waldflächen auf der Erde verschwinden, da die Nachfrage nach Holzprodukten und Brennholz zunimmt. Die Nutzholzvorräte gehen voraussichtlich um 50% pro Kopf zurück. Die Wälder auf der Erde verschwinden heute mit einer Geschwindigkeit von 18 — 20 Mill. Hektar jährlich (ein Gebiet von der halben Größe Kaliforniens), wobei die größten Verluste in den tropischen Regenwäldern Afrikas, Asiens und Südamerikas zu verzeichnen sind. Die Prognosen deuten darauf hin, daß um das Jahr 2000 etwa 40% der heute noch vorhandenen Walddecke in den UL verschwunden sein wird.

Folgen für die Umwelt — Auswirkungen auf die Landwirtschaft

Infolge von Erosion, Verlust an organischen Stoffen, Wüstenausbreitung, Versalzung, Alkalisierung und Versumpfung wird es weltweit zu einer ernsthaften Verschlechterung der landwirtschaftlichen Nutzflächen kommen. Schon jetzt verödet in jedem Jahr Feld- und Weideland etwa von der Ausdehung des US-Bundesstaates Maine, und die Ausbreitung wüstenähnlicher Bodenverhältnisse beschleunigt sich wahrscheinlich noch.

Auswirkungen auf Atmosphäre und Klima

Die Konzentration von Kohlendioxid und ozonabbauenden Chemikalien in der Atmosphäre wird voraussichtlich in einem solchen Maße zunehmen, daß sich das Klima auf der Erde und die obere Atmosphäre bis zum Jahr 2050 entscheidend verändert. Saurer Regen infolge gesteigerter Verwendung fossiler Brennstoffe (vor allem Kohle) bedroht Seen, Böden und Ernten. Radioaktive und andere gefährliche Stoffe werfen in einer zunehmenden Zahl von Ländern Gesundheits- und Sicherheitsprobleme auf.

Aussterben von Planzen und Tierarten

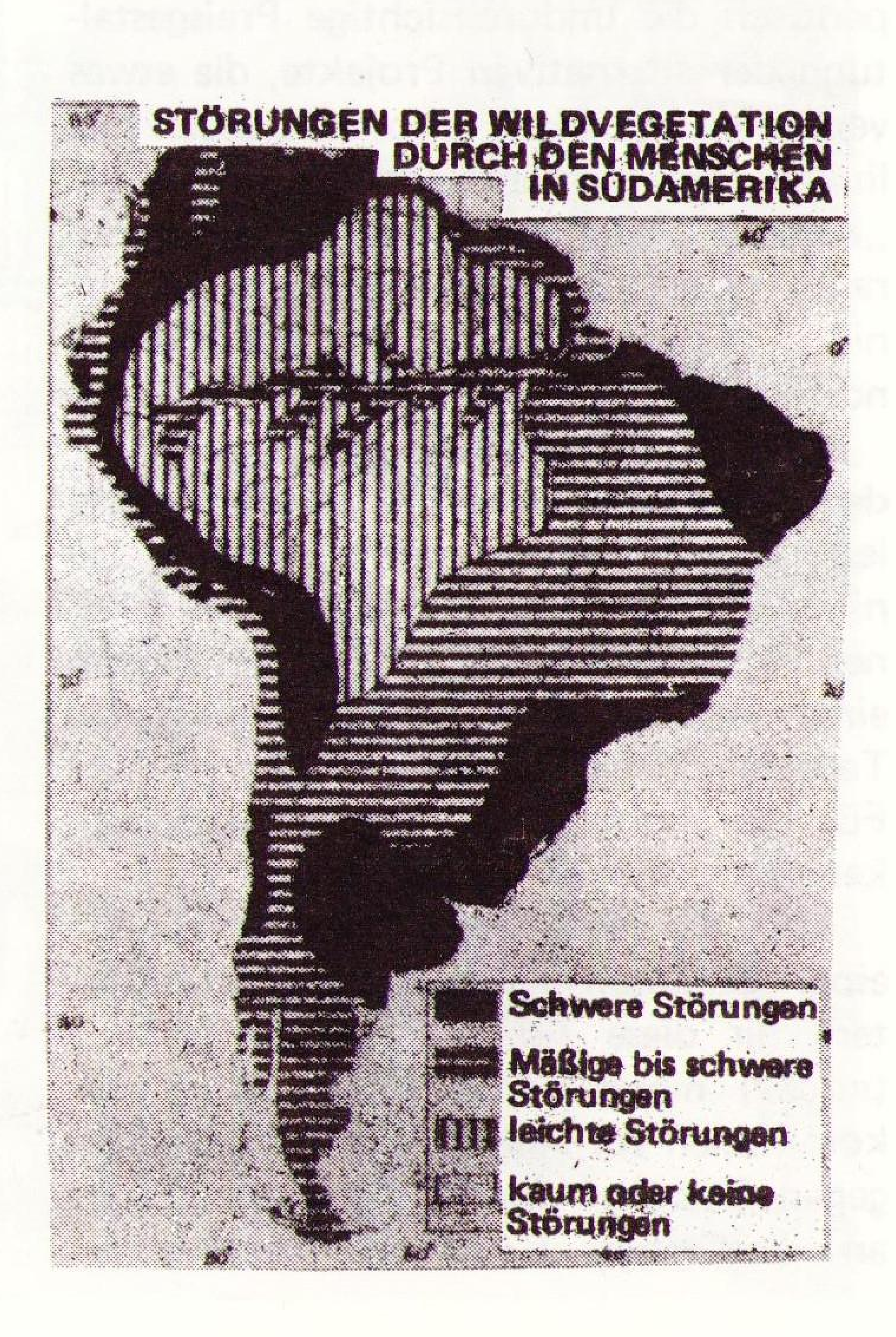
Die Ausrottung von Pflanzen- und Tierarten wird dramatisch zunehmen. Hunderttausende von Arten — vielleicht 20% aller Arten auf der Erde — werden unwiederbringlich verloren gehen, wenn ihre Lebensräume, vor allem in den tropischen Wäldern, zerstört werden.

Einige der wichtigsten genetischen Verluste ergeben sich nicht aus dem Aussterben von Arten, sondern aus dem Verschwinden von Unterarten und Varietäten von Getreidepflanzen. Vier Fünftel der Weltnahrung stammen von weniger als zwei Dutzend Pflanzen- und Tierarten. Wildwachsende, lokale Sorten werden benötigt, um den heute viel verwendeten Hochertragsvarietäten Resistenz gegen Schädlinge und Krankheitserreger einzukreuzen. Der Bestand an Varietäten nimmt rasch ab, da abgelegene, unberührte Landstriche zunehmend kultiviert werden. Lokale Varietäten, die oft ausschließlich den örtlichen Verhältnissen angepaßt sind gehen auch deshalb verloren, weil sie durch ertragreichere Varietäten ersetzt werden. Heute setzt sich die Praxis der Monokultur einiger weniger Sorten immer mehr durch, womit die Ernten anfälliger für epidemische Pflanzenkrankheiten und Schädlingsbefall werden, während gleichzeitig die genetischen Ressourcen, die helfen könnten, solchen Katastrophen zu begegnen, verloren gehen.

Die oben kurz umrissenen Prognosen der US-Regierung stellen möglicherweise sogar eine Untertreibung der anstehenden Probleme dar. Die zur Durchführung der Studie verfügbaren Methoden hatten bestimmte Lücken und Inkonsistenzen zur Folge, die eine eher optimistische Sicht der Dinge förderten. So gehen z.B. die meisten Einzelprognosen für die verschiedenen untersuchten Bereiche — Nahrungsmittel, mineralische Rohstoffe, Energie usw. — davon aus, daß innerhalb dieser Bereiche genügend Kapital, Energie, Wasser und Land zur Deckung des jeweiligen Bedarfs vorhanden sind — ohne Rücksicht auf den widerstreitenden Bedarf in den übrigen Bereichen. Konsistentere, besser integrierte Prognosen würden ein noch eindringlicheres Bild von den wachsenden Belastungen ergeben, denen die Welt an der Schwelle zum 21. Jahrhundert ausgesetzt ist.

(aus: „offene und praktische Nachbarschaft" Nr. 5)

Die deutsche Übersetzung des Global 2000 Report ist beim 2001 Versand, F. Porsche Straße 37 - 39, Postfach, 6000 Frankfurt a. M., für 20 Mark erhältlich.



Alternatives Leben & Medien

wer soll das alles ändern..........UND bezahlen

LINKE PREISE, linke löhne

„Prima, eure Nummer über linke Preise. Es ist doch so: das Zeug ist viel zu teuer und die Leute verdienen nichts. Wenn schon 'ne Spende im Preis drin ist, dann will ich nicht für dieses schlechte Leben spenden!"

„Was willste, die Alternativbewegung ist eben der reale Sozialismus."

Leo und Ulli im Cafe Roter Stern in Marburg, 19.Dezember 1980.

Frankfurt, 11. Januar 1981

Die Transparenz ist futsch. Über die Jahre, seit linke Betriebe existieren, ist sie in irgendeinem schwarzen Loch verschwunden. Unser Aufruf, die Transparenz wiederherzustellen, traf auf begeisterte Zustimmung. Aber Einsendungen gab's weniger, viel weniger. Warum wohl?

Wer den ID kauft, bezahlt stolze zwei Mark fünfzig nicht nur für die geringe Verbreitung des ID; er bezahlt auch derzeit 220 Freiabos für Gefangene. Vermutlich würde mancher ID-Leser lieber selber entscheiden, wofür er spendet, und nicht die Knastabos mit derselben Unausweichlichkeit bezahlen wie die Mehrwertsteuer.

Spendenanteile in linken Projekten sind selten so deutlich. Die meisten Projekte werfen nicht die Butter ab fürs Brot. Wer über linke Preise reden will, muß gleich auf die Qualität der Produkte, auf Vertriebswege, Kredite zu sprechen kommen. Das Thema hat einen doppelten Boden: „Link", nämlich ein wenig unsauber, finden viele am Kneipentisch die undurchsichtige Preisgestaltung der alternativen Projekte, die etwas verkaufen. „Links", also solidarisch mit linken Produzenten/Händlern, sollen die „Kunden" sein, indem sie trotz der teureren Preise dem Spruch folgen: „Kauft nicht bei den Bossen, kauft bei den Genossen."

Linke Preise erscheinen oft hoch; aber den höchsten Preis für linke Arbeit bezahlen oft die, die sie tun. Wofür sind die niedrigen Löhne der Preis? Für die schönen Arbeitsbedingungen? Für den Beginn einer sich selbst versorgenden geldlosen Tauschwirtschaft innerhalb der Scene? Für die Verbreitung alternativen Gedankenguts in der Gesellschaft?

Daß die niedrigen Löhne den Beginn einer geldlosen Tauschwirtschaft andeuten, für diese Tendenz spricht wirklich (noch?) nichts. Zwar stehen uns Landkommunen vor Augen, die ihre Brötchen gegen Busreisen und IDs hergeben, oder an bedürftige Genossen verschenken.

Arbeitsstätten im System	
Landwirtschaft	**1 %**
handwerkliche und industrielle Produktion	**30 %**
Transport, Verkehr und Handel	**37 %**
Medien, Forschung und Lehre	**8 %**
andere personenbezogene und rekreative Dienste	**20 %**
öffentliche Verwaltungen, Politik, Verbände, Kirchen	**4 %**

Alternativprojekte	
Landwirtschaft	**4%**
Produktions- und Reparaturhandwerk	**8 %**
Transport, Verkehr und Handel	**9 %**
Medien, Erziehungs- und Öffentlichkeitsarbeit	**27 %**
andere sozialberufliche und Freizeitdienste	**29 %**
politische Arbeit, Organisations- und Koordinationsprojekte	**23 %**

Landwirtsch. Produktion 4%	4 %	Landbau, Gartenbau, Tierhaltung
Verarbeitendes Gewerbe 8 %	1 %	Druckereien, Setzereien
	5 %	Prod.- und Reparaturhandwerk (z. B. Bäcker, Tischler, Bodenleger, Färber, Wollspinner)
	0,5 %	Alternativtechnologische Betriebe (Fahrräder, Altwarenverwertung, Kraftheizung)
	1,5 %	Kunsthandwerk
Zirkulation 9 %	1,5 %	Verkehr (Taxi-, Entrümpelungskollektive, Umzüge, Wegereinigung)
	4,5 %	Handel (Lebensmittelläden, Koops, Trödel, Reiseladen, Kioske)
	3 %	Buchläden (einschl. Buchauslieferungen, -versand, -vertrieb)
Freizeit-Infrastruktur 9 %	4 %	Kneipen, Cafés, Restaurants
	4 %	Tagungs- und Ferienhäuser, Kommunikationszentren
	1 %	Kinos, Galerien
Information, Öffentlichkeitsarbeit 17 %	3 %	Medien (z. B. Film, Video)
	1 %	Graphik, Fotos (einschl. Schreibarbeiten)
	9 %	Zeitschriften u. a. Publikationen (einschl. Kalender, Tagungen, Kongresse)
	4 %	Verlage
(Selbst-)Verwaltungsdienste 5 %	5 %	Koordinations- und Organisationsprojekte (einschl. Beratung, Auskünfte, Verbände, Networking)
Sozialberufliche Dienste 22 %	7 %	Kinder (Kinderläden, Eltern-Kind-Gruppen, -Tagesstätten)
	3 %	Schulen (einschl. Erwachsenenbildung, freie VHs, Unis)
	1 %	Medizinische Gruppen (einschl. z. B. Physio- und Atemtherapie)
	11 %	Therapeutische, Sozialpädagogische und Jugendsozialhilfeprojekte
Kultur 8 %	8 %	Kunst, Sport, Wissenschaft (Theater, Zirkus, Musik, Tanz, Aikido, Karate)
Politische Arbeit 18 %	9 %	Bürgerinitiativen (einschl. Stadtteilprojekte, Community, Development)
	8 %	Bürgerkomitees (z. B. Berufsverbote-, Mieter-, Ausländerkomitees, Knastgruppen)
	1 %	Parteiartige Gruppen (Grüne, Bunte, Wählerlisten, gewerkschaftliche und kirchliche Gruppen mit alternativem Selbstverständnis)

Aber in Wirklichkeit stecken (noch?) viele Lehrergehälter, Jobberlöhne und Bafögs in den linken Preisen. Und Joseph Hubers Liste linker und alternativer Projekte (in dem Rotbuch „Wer soll das alles ändern?", S. 28 u.33) zeigt, daß die Projekte von ihren Tätigkeiten her auch gar nicht auf Scene-Selbstversorgung zielen.

Mit hohen Preisen und niedrigen Löhnen werden die alternativen Arbeitsbedingungen bezahlt. Die sollten aber dann auch danach sein. Sonst haben linke Projekte mit vielen Kneipenpächtern, Geschäftemachern und anderen kleinen Selbständigen gemeinsam, das von der ganzen Freizeit nur die Selbständigkeit in der Selbstausbeutung übrigbleibt. Das würde die Alternativen nicht besonders verführerisch machen.

Auch sind die Arbeitsbedingungen nicht schon dadurch besser, daß in einem Betrieb lauter Linke und Alternative arbeiten. Die Ruhe und Herzlichkeit in der Fabrik gegen die Hektik im ID: so kann ein Vergleich auch ausfallen. Deshalb will der Hamburger Busfahrer (in diesem Heft) seinen alternativen Bus so fahren, daß er sich selber Tariflohn auszahlt und die von der Gewerkschaft durchgesetzten Arbeitsbedingungen (z.B. Höchstfahrzeiten) einhält.

Das Problem ist dabei, daß sich die Gewerkschaften an der Kontrollierbarkeit der Arbeitsbedingungen durch Tarifverträge ausrichten müssen. Das heißt, sie können z.B. eher Arbeitszeitregelungen durchsetzen als konkrete einzelne Arbeitsbedingungen. Deshalb z.B. haben sie 100 Jahre gegen Heimarbeit gekämpft, die die Arbeiter besonders wehrlos gegenüber den Unternehmern macht. Unter diesem Blick verschwinden andererseits die Vorzüge der Heimarbeit. Eine Arbeits-Ökologie werden die Gewerkschaften so schnell nicht erdenken. Sie sind Gefangene der Ökonomie.

Linke Preise: das ist eine Diskussion über die Notwendigkeit von Produkten und über Leerlauf, Reibungsverluste und Pfusch, über Versuche, sich etwas in die eigene Tasche zu lügen, und über die Langfristigkeit des Einsatzes, über bewußte Verzichte und ungewollte Versagungen, über die Gewohnheiten der Käufer und die Wut der Verkäufer. All dies geht als Produktionskosten in die linken Preise ein, und die Diskussion über linke Preise muß diese Kosten sichtbar machen.

Detlef und Richard vom ID

DER ID–PREIS

oder: gibt es eine Selbstversorgung in der Medien-Welt?

FRANKFURT 13. Januar '81 **Die Zeitschrift, die ihr in der Hand haltet, will ihren „linken Preis" ebenfalls transparent machen, wie sie's von anderen Projekten fordert. Deutlich wird an der „sprechenden Kalkulation", die vom ID vorliegt, wie die ID-Macher/innen schwanken zwischen einem selbstverwalteten Betrieb mit freundlichen Beziehungen nach außen, die aber doch Markt-Beziehungen sind, und einem Selbstversorgungs-Projekt auf allen Ebenen: vom schreibenden Leser bis zum treppeputzenden Redakteur.**

Der ID nach dem Wachstum, oder: der Weg zur kleinen Zeitung

„Aus Kalkulationen erfährst du nichts, sie stehen meist stumm und unangreifbar da": so die meist gehörte Warnung vor dem nun folgenden Unterfangen. Nur einer meinte: wenn du hinter jeder Zahl die Entscheidung deutlich machst, vielleicht die Alternativen, die bedacht wurden, dann kannst du was sichtbar machen. (Ist es ein Zufall, daß dieser, nämlich Carlo Jaeger, zugleich Theorien der Wirtschaftsschrumpfung vertritt, ein Rückwärtsgang-Sucher ist, wie ihr im „Alemantschen Materialien für radikale Ökologie" lesen könnt?) Denn zuerst kommen Entscheidungen, dann die Zahlen – egal wie die übliche, reglos präsentierte Bilanz dieses Verhältnis furchterregend auf den Kopf stellen will.

Druck, Löhne, Heften, Post: wo gibt's Selbstversorgung?

Ich rede mal nur von unseren Ausgaben, die Einnahmen von zur Zeit nur noch 3000 ID's, nach der Schrumpfung um die Hälfte, seit die „Tageszeitung" erscheint, wollen wir ein andermal besprechen. Ebenso die Buchladenrabatte und die 300 Freiabonements für Knackis. Auch das „Netzwerk" sei nur erwähnt. Der dickste Posten ist der Druck, er verschlingt ca. 96 Pfennige von jedem Heft. Nicht drucken, sondern vervielfältigen oder copieren würde bedeuten: keine Zulassung zum verbilligten und vereinfachten Postvertrieb, also Vertrieb über zentrale Stellen (Buchhandlungen usw.) oder Eintüten und höheres Porto. Ferner: wenn du nicht druckst, kannst du nur Fotos magerster Qualität oder Graphik bringen. Gegen beides spricht: Wir haben viele Abonnenten in

ID: eine kleine Zeitschrift in schlackernden Wachstumsstiefeln



der „Provinz", also gerade außerhalb des Einzugsbereichs linker Schriftzentren. Und wir finden Fotos wichtig, eigentlich unverzichtbar — obgleich wir seit etwa einem halben Jahr mangels einer ständigen Bildredaktion auf aktives Fotografieren unfreiwillig verzichten. — Schließlich könnten wir möglicherweise auf eine billigere Druckerei ausweichen und die Druckkosten bis etwa 80 Pfennig (eine wilde Schätzung) herabsetzen. „Möglicherweise", weil wir nicht sicher sein können, daß eine Druckerei, die nicht zu den linken oder alternativen zählt, den ID als Dauerauftrag akzeptiert („Do muaßt erst oin Rechtsonwolt an die Manuskriptn setzn — nööö, dös moch i net"). Und weil wir zu den Billiglohnbetrieben in sogenannten strukturschwachen, ländlichen Gebieten nicht so gern und so offensichtlich flüchten; vielleicht ist das „moralische Ökonomie". Schließlich, weil unsere jetzige Druckerei, der Druckladen, direkt nebenan im gleichen Haus sitzt, sodaß Fahrerei und Koordinationsaufwand weitgehend entfallen. Das Wichtigste aber ist, daß wir ganz offensichtlich gern beim Druckladen drucken: Vergleicht's mit einem alten Ehepaar oder einer alten Wohngemeinschaft — selbst wenn's lang und handfest Krach gibt, selbst wenn die Strukturen sich auseinanderentwickelt haben (eher Chaos, häufiger Personenwechsel, Pfusch im ID als offenem Projekt; eher professionelle Arbeit, feste Aufgabenteilung im Druckladen) — es wird halt zusammengeblieben, und das ist auch wertvoll und allemal wieder ausbaufähig.

(Übrigens: der Druckladen hat auf unseren Aufruf erklärt, über die Kalkulation des ID käme nichts in dieses Heft. Zur Kalkulation könne nur ein Steuerberater was sagen, und im übrigen sei „linke Preise" kein sinnvolles Thema, sondern zwei andere: linke Gerüchteküche („hasteschongehört, was die sich auszahlen, hasteschongehört, die kaufen sich Häuser, hastedasgesehen, die machen keinen Finger krumm") und linke Zahlungsmoral („ach das sind doch Genossen, was regen die sich auf, was — 30 Tage Zahlungsziel — Mahnung — die sind ja wohl verrückt, die können warten, das wollen Genossen sein"). Dies — hoffe ich — ist nicht die letzte Reaktion, denn sicherlich gibt es Alternativen auch bei einer Druckerei (Zinsen, Löhne, Arbeitszeit, Kapitalausstattung, Auslastung — und Transparenz wär' nicht schlecht. Aber als erste Reaktion ist's berichtenswert.)

Die Löhne sind 43 Pfennig pro Heft, die Sozialabgaben 24 Pfennig. Von 4.400,— DM monatlich versuchen fünf Leute zu leben: das Kunststück geht so, daß wir einen Einheitslohn von 800 Mark bar auf die Hand ausgemacht haben (das sollte ein Überlebenslohn sein, anno dazumal vor vielleicht sechs Jahren, als der erste ID-Mitarbeiter bezahlt werden sollte, war es noch realistisch), und einige auch nur diesen Nettolohn als freie Mitarbeiter/innen, weil sie ihre „soziale Sicherheit" als Studenten oder sonstwie haben. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß Leute monatelang nicht einmal krankenversichert waren, in den finanziell düstersten Zeiten des ID: „Das darf einfach nicht sein", sagen wir weise, aber passiert ist's trotzdem. Composerjobs (beim ID) und Schneeräumjobs (nicht beim ID) helfen teils der individuellen Kasse, teils der des ID. Die ehrenamtliche Mitarbeit von Studenten und Arbeitslosen, soweit sie nicht Schlangestehen oder Personalbüros abklappern müssen, wird sehr geschätzt, aber sie bringt nicht mehr als schätzungsweise ein Drittel der nötigen Arbeitszeit. Ich schätze das mal ganz grob übern Daumen, obwohl es zum Glück ohne Arbeitszeitrechnung abläuft.) Da die staatlichen „Nichtarbeitslöhne" nicht lückenlos vom BAFöG bis zu Altersrente durchgehen, wie auch die größten Sozialstaats-Optimisten zugeben, wird der ID —denke ich— auch in Zukunft etwa fünf bezahlte Leute brauchen, eher mehr. Nur oder hauptsächlich „ehrenamtliche" Leute tragen ein Projekt nicht dauerhaft — das ist eine allzuhäufige Erfahrung. Unbezahlt läuft eine begrenzte Initiative, aber kein dauerhaftes Projekt; unsern Anfangszeiten nachzutrauern, ist verlorene Romantik (wir romantisieren trotzdem).

Die Weiterverarbeitung (Falzen, Heften, Schneiden) frißt 16 Pfennig pro Heft. Wir hatten dazu gebrauchte Maschinen, irgendwie gemeinsam mit dem Druckladen, angeschafft. Mit steigender Reparaturanfälligkeit erwies sich die Weiterverarbeitung als menschenfressendes Unterfangen, die Arbeitsbedingungen waren unter aller Sau, die Verbindung von Kopf- und Handarbeit glückte selbst unter der Bedingung, daß es eben nur ein Tag in der Woche war, nicht mehr so recht. Die Maschinen wurden abgeben, bis auf die Schneide.

Jetzt werden die Bögen in eine Buchbinderei auf das Land gefahren; daß es mal wieder die Leichtlohngruppen sind, die dort an der Weiterverarbeitungsstraße stehen, braucht uns niemand zu erzählen — wir wissen selbst, wie's ist. Eine Initiative, wieder eine eigene Weiterverarbeitung aufzumachen (mit einer großen Investition, so um die hunderttausend Mark) steht zur Zeit still, weil im gleichen Stadtteil in Bälde ein solcher Betrieb aufmachen soll.

Ebenfalls 16 Pfennig pro Heft nimmt die Post für den Versand. Wie oben dargestellt, ist die Voraussetzung dafür die Zulassung zum Postzeitungsvertrieb, die wiederum an Composersatz und Druck (kein anderes Vervielfältigungsverfahren) geknüpft ist. Sonst würden wir 45 Pfenning (Streifbandzeitung) pro Stück bezahlen. Das ist in der Tat eine Art Begünstigung der laut Grundgesetz freien Presse durch das Staatsunternehmen Bundespost. Auf dem Höhepunkt der Terroristenhatz versuchte denn auch in der Tat eine Leipziger Zeitung, nachzuweisen, daß der kapitalistische Staat der BRD die Terroristen begünstige. Ihr Beweis: man könne in Westdeutschland eine Terror-Postille, namens „Informationsdienst für unterbliebene Nachrichten" sogar staatlicherseits beziehen!

Das Setzen kostet 19 Pfenning pro Heft; davon sind 11 für die Setzer/innen, die zehn Mark Stundenlohn kriegen (von den fünf Mitgliedern der Setzergruppe machen zwei auch sonst im ID fest mit) und 8 für einen multinationalen Konzern namens „International Business Machines", der uns den Composer, die Wartung sowie Bänder und Kugelköpfe verkauft. Der Composer ist uns zu teuer. Er gehört noch zu den Wachstums-Zeiten, deswegen sucht die Composergruppe zur Zeit Fremdaufträge. Die fatale Logik ist wegen der „Schrumpf-Ökonomie" des ID heute, daß wir entweder die ganze Sache zu einem neuen Kleinbetrieb ausweiten müssen, von dem dann vier Leute ganz leben können, oder aber den ID woanders setzen lassen. Das würde wiederum ein Stück der Produktion aus dem Zusammenhang der „Selbstversorgung" rausreißen.

Ich wäre jetzt bei 2,14 Mark angekommen; den Rest zähle ich mal so auf: 7 Pf. Miete (wir wollen uns verkleinern), 6 Pf. Telefon, 4 Pf. Porto, der Rest geht für Müllabfuhr, Steuern, Strom, Heizung, Verpackungsmaschine, Adressaufkleber, Formblätter, Steuerberater, Büromaterial, Fahrer, Hausreinigung, Darlehnsrückzahlung und Essenszuschuß drauf.

Es ist teuer, offen zu sein

Was bezahlt ihr an paradiesischen Arbeitsbedingungen? Sehr viel Selbstbestimmung der Einzelnen, zum Teil ein bißchen chaotisch, sodaß schließlich einige feste Mindestzeiten für jeden abgesprochen worden sind. Je nachdem, wie einer sich vom Druck des Betriebsablaufs beeindrucken läßt und seine eigenen Bedürfnisse damit auszubalancieren versteht, gibt es häufige Nacht- und Wochenendarbeit. Dafür ist die eigene Bestimmung über Wegfahren und Urlaub recht unangefochten. Prinzipiell unbeschränkt sind die Freiräume, sich einzuarbeiten, etwas zu lernen. Jemand kann als Sinn-Sucher für ein paar Wochen reinkommen, Pfusch oder Geniales beim Layout fabrizieren, vielleicht dann einen Haufen Mist abladen, ein Schild „Schämt euch! Hier sind eure uneingelösten Ansprüche" danebenstellen und wieder verschwinden. Wir tragen's mit Fassung.

Den ID als offenes Projekt zu erhalten und nicht total zum festen Betrieb zu machen, ist unsere Vorstellung — vor den Kosten, absichtlichen oder bloß mißwirtschaftlichen, machen wir uns aber jetzt erst so recht eine Vorstellung, seit der Trend überall anders läuft, nämlich zum abgegrenzten Betrieb. Dem Kern des redaktionellen ID-Konzepts, dem unzensierten Betroffenenbericht — und das ist ja ein Stück Selbstversorgung — entspricht diese Projektform immer noch am besten. Und ein Stück davon ist eben in den zwei Mark fünfzig drin.

Richard/ID

KEIN SCHÖNER MARKT IN DIESER ZEIT

Frankfurt, Herbst 1980

Im letzten ID stellten wir in der Bibliographie den Freibeuter, Zeitschrift für Kultur und Politik, vor. Thema im 4. Heft ist: Der aufregende Markt. Kurz der Inhalt: Der erste Artikel, die Entstehung der freien Konkurrenz aus dem Geist des Sadismus beschäftigt sich mit den Thesen des Nationalökonomen Werner Sombart, Überlegungen klassischer Autoren zum Entstehungszusammenhang des Hochkapitalismus und dem Verhältnis von Staat und Markt im 2o. Jhdt.. In New York Stock Exchange wird ein Tag an der Börse beschrieben. Danach folgt ein Artikel über die Bedeutung und die Funktion des Marktes. Zu älteren und neueren Märkten heißt ein Brief eines Mediavisten. Eine Beschreibung von Markt und Fest in einem mexikanischen Dorf fehlt auch nicht. Den Abschluß bildet der Bauch von Berlin (Markthallen), ein Gespräch mit einem Koch.

Haben wir eine Renaissance des Marktes zumindest in den Köpfen der Leute zu erwarten? Die Freibeuter erklären den Markt im Kapitalismus für tot, erdrückt durch die Monopole, und im realen Sozialismus im Entstehen, nämlich eingeführt durch die sog. materiellen Anreize. Vor uns ausgebreitet wird die Schönheit und Vielfalt der Märkte des Mittelalters, der Flohmärkte, Trödel- und Tante Emma-Läden.

Märkte sind Orte der Verteilung von Gütern. Aber es fällt dabei kein Wort über die Produktivkräfte, welche hauptsächlich die eingesetzten Technologien und die Art der Arbeitsorganisation sind. Mit dem Kopf in den Wolken kann man die Erde mit den Füßen nicht erreichen. (except you are a very big man, die Korrektorin).

Im folgenden die Gedanken von Eleanor Marx und Karl Demuth zum Thema aufregender Markt. Unser Schwerpunktthema „Linke Preise" geht im Grunde über den linken Markt, der bewußtlos im Entstehen begriffen ist. Was die Alternative zu ihm sein könnte, überläßt die Polemik der beiden unserer Phantasie und unserer Erfahrung.



Der „Freibeuter" und die Chicago Boys

Der verlorene Sohn ist eine elende Gestalt, nicht weil er abhaut, sondern weil er wieder zurückkommt. „Freibeuter" ist Sinnbild für Ausfahrt, Wagemut, für autonomen Kampf. In Gestalt des „Freibeuter 4" haben wir den verlorenen Sohn wiedererhalten. Er ist zurückgekrochen in den bildungsbürgerlichen Schoß und zu den beschaulichen Erkern kleiner Marktflecken. „Der Aufregende Markt" so lautet das Thema.
Was wir erhalten ist ein neues Organ für — Freihändler.

Der Freibeuter hat sich das Thema „Markt" ausgesucht, das wohl a la mode sein wollte, nach den Ereignissen der linken Selberausbeutung in Druckläden, Biobäckereien, Antiquitätenkollektiven etc. zu schließen. Denn hier ist der Markt ungeheuer.

Was sich nicht wieder alles vermarkten läßt! Die Phantasie verinnerlicht sich bis zum Flohmarkt, wo sich die Einbildung strikte durchhält, hier hätte man es mit Exotisen zu tun, wie sie Ernst Bloch etwa beschrieben hat beim Vernehmen des Wortes Akkaba, oder die Tätowierung eines Ludwigshafener Rheinschippers. Weil nun der Markt der Ideen und Vorstellungen über die literarische Produktion, Kornbrot, Latz-Hosen und Jugendstilgehänge zu einem Flohmarkt der Eitelkeiten sich mausert, haut der Freibeuter unmittelbarkeitsnah zu und kreiert den Gegenstand: „Der aufregende Markt".

Mit dem Eifer von Basaris führen uns die „Freibeuter"-Autoren in die gute Stube zurück, wo nachdenkliche Freihändler im Plüschmöbel über Sombart heiß diskutieren. Erik Grawert-May erklärt kurzerhand „ Die Entstehung der freien Konkurrenz aus dem Geist des Sadismus" — mittels eines einzigen Zitats über de Sade bei Sombart. Da werden nun verstümmelte Vergleiche nach Foucaultscher Fasson herangezogen: „Wie die erste französische Republik, deren politische Grundlage September- und andere Morde waren, baute das dritte Reich auf Morden auf, nur daß sie ins Massenhafte gesteigert wurden." (Grawert-May 67) Guillotine gleich KZ, Französische Revolution gleich Nationalsozialismus! Sombarts ökonomische Theorie erfährt keine bessere Behandlung, der Autor möchte Sombarts 'deutschen Sozialismus' als Keynessches Krisen-Management darstellen, ohne ein Wort über die Bedeutung seiner Visionen einer 'stationären Wirtschaft' (also einer markt-

losen Gesellschaft par excellence) für die Nazi-Wirtschaftsideologie vermerken zu können.

Ohne jeden Rekurs auf gängige Literatur werden hier Sombartsche Thesen als Allerweltswahrheiten vorgestellt. Marx suchte eine „andere Ratio des Gebrauchs' der Waren; „ aber damit verdoppelte er nur den Nützlichkeitskult der Aufklärung zur Figur des realen und realistischen Sozialismus und teilte ihr Ressentiment gegen den Luxus." (S.64). Das kann man nur als dünnen Witz über den Marxschen Gebrauchswert lesen.

Besonders effektvoll soll wohl auch die Verknüpfung Marxens mit dem Faschismus über den unseligen Sombart klingen. Ehemals Bewunderer von Marx, verbündet sich Sombart mit den Nazis und bleibt dazu noch „bis zuletzt Anhänger der Entfremdungstheorie". Von der Romantik über Hegel und Marx bis zum Hitlerschen Gemeinschaftsbegriff gibt es in der Tat allerlei Entfremdungstheoretiker! Aber in diesem "Freibeuter" wird eben ein aufregendes Angebot von Beiträgen herangekarrt, damit wir unsere verborgene Lust an Waren austoben können.

So wird es uns ermöglicht, vom Frühkapitalismus weiter ins spätkapitalistische „bear baiting" (elizabethanische Zirkustierquälereien) beim Besuch an der New Yorker Börse zu springen.

Alles ist : -Aufregend-; der Terminus kommt an den langweiligsten Stellen vor.

Horst Kurnitzky bringt dann erotisches, festliches, der Markt scheint ein ganzer Sonntag zu sein. Es ist die List, was den Menschen zum Menschen macht, und ähnliche Kannengießereien, schmachtende Seiltänzerei mit ein wenig französischem Schwulst - ich meine den wissenschaftlich-ziemlichen Foucaults und den chthonisch-schmachtenden Baudriallards. („Chthonisch" schmachtet, wer nach der Muttererde schmachtet. Der Redaktions-Banause.) Wie schön ist doch der Tauschhandel! „Im Grunde drückt jeder Tauschhandel schon ein Kommunikationsbedürfnis aus, das auf einen allgemeinen Vereinigungswunsch zurückgeht, und den tabuierten Inze stwunsch ersetzen soll, um schließlich in der freien Assoziation der Individuen das Verbot gegenstandslos zu machen". (S.92). Tauscht, tauscht, tauscht - weg mit der Theorie und der Revolution und der Selbstveränderung,- tauscht und ihr werdet eingehen in die freie Assoziation der Individuen! Welch ein Schmaus für die metropolen Theoretiker des Tausches auf den internationalen Marktbühnen! So haben es sich die Chicago Boys schon immer vorgestellt: tauschen, den Kleinhandel befördern und dann wird Chile schon gegen



die Brut des sozialistischen Satans gefeit sein.

Der Häuptling der Chicago Boys, der Ökonom Milton Friedman, hat für seine modernen Anweisungen zur Marktwirtschaft den Nobelpreis erhalten. Er hat auch einige Ökonomien durch seine Wissenschaftlichen Analysen heruntergewirtschaftet - nicht nur die Ökonomien, sondern die Menschen. Seine bisherigen bedeutendsten Resultate der Anwendung der Marktökonomie im zwanzigsten Jahrhundert: Die Privatkapitalisierung Israels mit einer Inflationsrate von 124%; die Reprivatisierung Chiles mit den bekannten Folgen. Hier rotten sich die letzten Raubritter des freien Unternehmertums zusammen, und beleben die Geldwirtschaft. Wie die Ritter früher am besten prassen konnten in Jerusalem oder im freien Unternehmertum aller europäischen Kleinökonomen bei den Kreuzzügen gegen die Ketzerei in Südfrankreich, so etwa stellt sich Chicago-Friedman die heutige Geldwirtschaft vor - nach dem Beispiel Hongkongs, wo ja alle Kennzeichen einer formalen Demokratie fehlen (demokratisch-gewählte Regierung, Gewerkschaften). Friedmans monetaristische Politik ist ein Rückfall in ökonomische Raubritterzeiten, jeder ist sein eigener kleiner Unternehmer, selbst die Zentralregierung als „Gesamtkapitalist" ist ein Unhold, wobei sie doch wenigstens die Ware Arbeitskraft zugunsten der Akkumulation vom gattungsmäßigen Untergang schützt.

Hongkong ist das Babel der Marktapologeten, wie das Jerusalem der Kreuzritterreiche eine Sumpfblüte der frühen Monetaristen. Wohin der Markt tendiert - hier zeigt es sich, und Chile ist ein verheerendes Resultat der Gegenwart. Sicher, wie die FAZ (15.9.80) meldet, geht es in Chile aufwärts - für die Marktritter. Die sonstige Bevölkerung wird mit einigen Manipulationen über den Rückgang der Arbeitslosigkeit abgespeist.

Hongkong und Singapur - bunte Märkte, die „Poren des Kapitalismus" im Weltmarkt. Vielleicht die „Poren des Kapitalismus" in denen wir, wie Ludolf Kuchenbuch sagt, „ wie Freizeit-Freibeuter" sind?

Für Freibeuter in den Poren des Kapitalismus, also Hobby-Freibeuter, sind diese Marktinseln ein Paradies. Ein maßgeschneiderter Anzug im Handumdrehen, der mitgebrachte Pudel steht auch sofort zubereitet auf der Tafel. Besser als jeder hiesige lahme Flohmarkt. Übrigens hat Friedman auch eine „Philosophie" verfaßt - und dies wäre eine ganz geile Geschichte für die Freibeuter, die weltanschauliche Klimax des heutigen Marktes heißt nämlich: „Die Freiheit zu wählen", ein schütterer Aufguß seines „materialistischen" Buches von 1962: „Capitalism and Freedom".

Man nennt die Chicago Boys auch „radikale Konservative", weil sie an den Automatismus des Marktes glauben,



Chicago-Boy, gealtert

also tatsächlich ganz radikal nach hinten gehen. Damit hängt natürlich die ganze Ideologie der freien Wahl zusammen (im heutigen Jargon —taz,Freibeuter— die Betroffenheiten des Freihändlers). Ein Markt der Bedürfnisse, ein Markt der Gelder, ein Markt der Iche, der Kommunikation, der hohen Moral dieser Iche. Wunderschön. Nur hat es nie gestimmt, außer für die wenigen, die mit dem Markt arbeiteten, weil er nicht mehr Markt war sondern Absprache und Monopol. Die Freibeuter geben sich zwar mit der Bedürfnislosigkeit der Zwiebelfrau zufrieden, die ihre paar Knollen jeden Tag zu Markte trägt und sich um die Monopolbildung wenig schert. Deshalb wurde sie auch bald zur Lohnarbeiterin. Nun sind unsere Freibeuter aber schon Lohnarbeiter und bilden sich ein, sie wären Zwiebelweiber. aber diese „Pore im Kapitalismus" ist der Kapitalismus — kein schöner Markt in dieser Zeit ... .

Wir werden noch in allerlei kultische Aspekte des Marktes eingeführt. Was wir wirklich nicht wußten: "Markt, das heißt ja auch Kommunikation, Sprechen und Sprache...". Dann belehrt Kurnitzky über den "Beitrag des Handels an der tendenziellen Aufhebung der von ihrer Natur entfremdeten Gesellschaft..." usw. Der Markt hebt also die Entfremdung auf. Kleines Trostpflaster für Linke: "Daß diese auf dem Markt geborene Utopie durch die in der Konkurrenz angelegte Monopolbildung auch wieder zunichte gemacht wird, ist nicht zu übersehen."

Die weiteren Schlußfolgerungen sind ebenso katastrophal milzsüchtig, daß die großen Theoretiker des Marktes wie Defoe oder Mill, sich über ihre eigenen Rezeptionsgeschichte wundern könnten. Macht ist das Stichwort, das hinter dem ganzen Getriebe von der "verwalteten Industriegesellschaft" steht, in der " die Tendenz der Akkumulation der Macht, sei es in den Händen des Staates, sei es in den Händen von Kapitalunternehmen, zur Aufhebung der im Markt angelegten Ambivalenz von Konkurrenz und Vereinigung" führt. Der Demokratie wird "der Boden entzogen" durch Preisdiktat.
Deshalb hält Kurznitzky ein Plädoyer für eine Demokratie der ausgehandelten Preise. Wenn kein Markt, so lautet die aufregende Schlußfolgerung, dann werden wir "zurückgeworfen aufs Hordendasein".

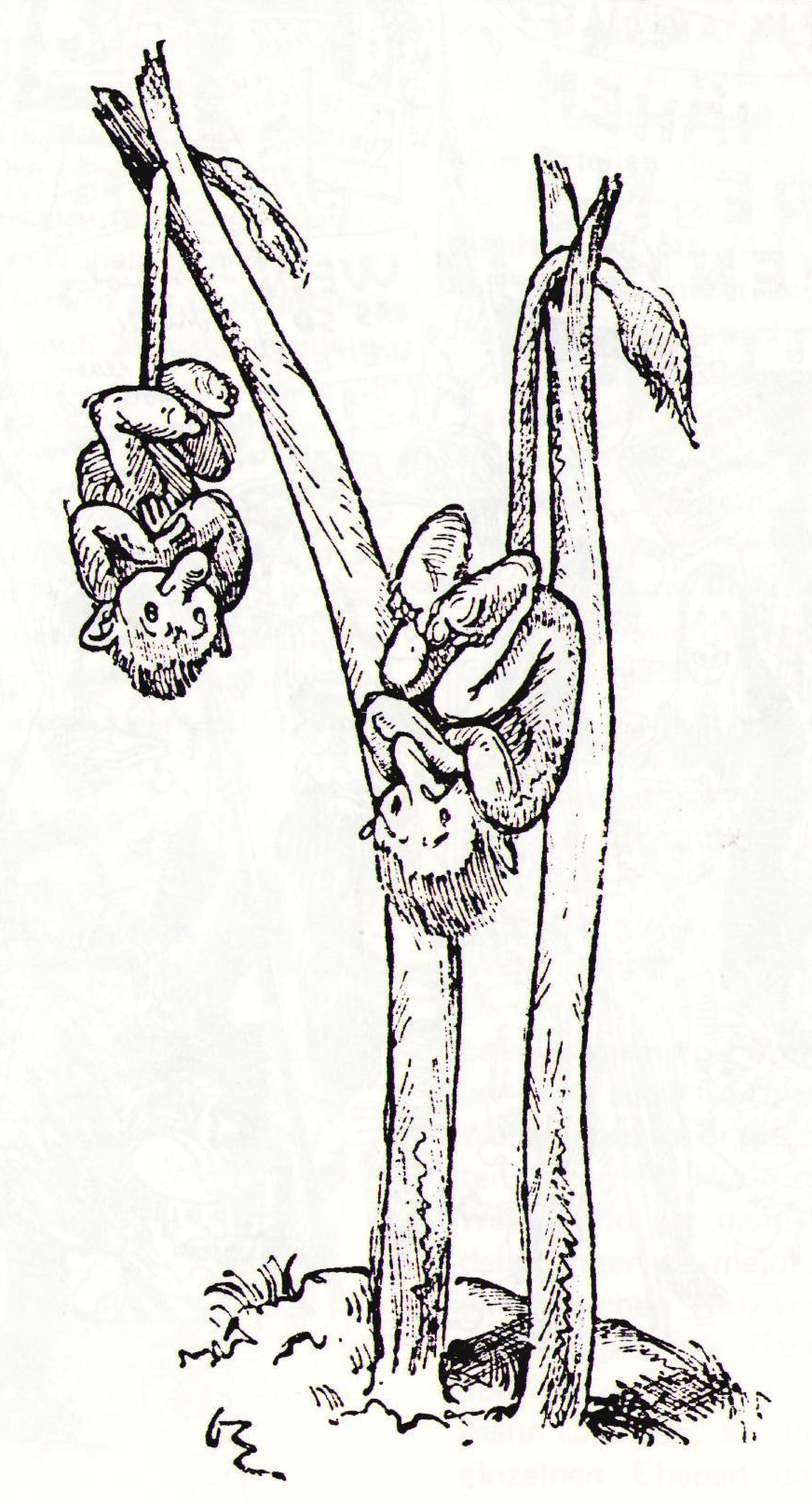
Der "Markt" ist der begriffliche Ausdruck des Betroffenheitskultus, ein neues Mythologem für die Langweile im Denken, statt Freibeuterausfahrt eine "Mayflower" in Windstille, die Quäker bei Gebet und schüttelnder Selbsterleuchtung.

Es ist nicht einsichtig, warum dieses markt-sinnliche Heft die Taz kritisiert. Aber Lothar Baier schlägt mit seiner Kritik der Begrenztheit des konkreten den Sack — vielleicht meint er auch den Esel: "Die Taz ist nicht nur deswegen ein schlechter Abklatsch des ID, weil sie es nicht lassen kann, in den Texten (meistens nicht zu ihrem Besseren) herumzufummeln; sondern auch deshalb, weil ihr Anspruch es ihr verbietet, die Grenzen des Betroffenenkonzepts als Grenzen anzuerkennen."
In der Redaktionsvorbemerkung zum Thema "Der aufregende Markt" wird dafürgehalten, "über eine Totalität nachzudenken". Was uns als Marktreflexion angeboten wird, ist das schlecht Abstrakte, wie die Taz das schlecht Konkrete zur Schau stellt. Die Totalität, die der Inspiration des Lesers bleibt, ist die Totalität des schlechten Ganzen des gegenwärtigen linken Journalismus, der zwischen jenen beiden Polen pendelt.

Welche Jeremiaden könnte man ausstossen über die Verpilzung der ichlichen Eigentlichkeiten in allen Blättchen, über die Trübseligkeiten des Jargons(deinen inbegriffen —d:Setzer), über das Kursbuch, über das Elend der Taz, die mit ihrer Verwahrlosung auch noch zu kokettieren versucht! Der Herr Dummbach in Niebergalls "Datterich" liest seine Zeitungen mit einjähriger Verspätung. Vielleicht frommt es mittlerweile, diesen Theoretiker der Gegenwart wieder einzubilden und wieder die "Neue Rheinische Zeitung" zu lesen — welche Aktualität gegenüber dem gegenwärtigen Getue schönseelischer Jakobiniter und schattenloser Fichteaner! Der tote Pasolini ist das einzige Lebensblut in diesem Heft. Sein „Freibeuter" liegt wie eine geschändete Leiche am offenen Grab.

Eleanor Marx und Karl Demuth

Mit Eleanor Marx und Karl Demuth läßt sich reden, ihre Telefonnummern sind 0611/705672 und 771986. Der „Freibeuter" erscheint im Freibeuter-Verlag, Bamberger Str. 6, 1000 Berlin 30.



Man muß sich nur marktgerecht verhalten können!



DER ANTIQUES ET ALTERNATIVES HOLZWURM
HEUTE SOLIDARITÄTS AUSVERKAUF!
HOCH & SCHIEF BAU & JNSTAND BESETZUNGEN
SCHLOCKS ÖKO JNSTRUMENTS
JHR ALTEN SCHWÄTZER UNSER BETRIEB IST OHNE CHEF UND AUSSERDEM HELFEN WIR EINE GEGENÖKONOMIE AUFZUBAUEN
DAS KAUFHOFAUSFLIPI ANGEB
SPONTAN UNI
SPONTAN UNION GMBH
VON IRGENDWAS MUß UNSERE GRUPPE LEBEN!
EIN GLAS BIER FÜR DM 4, NICHT MIT MIR!
HA, HA
FREE DOPE
SO SIEHTS DOCH aus! ODER NICH?
JHR MÜßT UN PREISE POLITI SEHEN
WIR NÄHEN UNSERE KLAMOTTEN LIEBER SELB
PREISE RUNTER
ICH GEH AM STOCK
HOLZKOPP KOLLEKTIV
NIESW
DA KANN ICH AUCH ZU IKEA GEHEN
FREE TEE
Miese Qualität
WAS SOLL DAS ÜBERHAUPT?
DENN
WENN DAS SO WEITER
Das Biolog. Müsli ist zu teuer, wie soll ich das von meiner Rente bezahlen?
AMI GO HOME
EUER ZEUG IST ZU TEUER
STRANDB
KOMMUNISTISCHE VOLKSZEITUNG
GENAU!
SPIEGEL
KAUFT! KAUFT!
HARMONIE
KRIEG DER STERNE
BRANDHEIß "GEFAHREN DER KERNERGIE"
NEU!!! DINGSDABUMS "JCH & DIE SZENE" Ein Bericht

Frankfurter Naturkostläden

„MÜSLI ODER ALDI-SCHUND, JETZT GEHT'S DEN PREISEN AUF DEN GRUND!"

Einblick in die Ladenorganisation, Ausblick aufs Ende der Ökonomie...

FRANKFURT 1. November '80 **Die alternative Nudel ist gut dreimal so teuer wie die beim Aldi-Markt; soviel ist klar — nur: warum ist das so, und wie ist's zu ändern? Der folgende Artikel aus dem Frankfurter „Über"-Lebensmittelladen ‚Distel' macht den biologischen Weizenanbau verantwortlich und sieht da keine Ersparnis rauszuholen; eher schon an der zweiten Hauptursache, den Großhandelsspannen. Ein Netz selbstverwalteter Depots könnte helfen, und er sieht darin gleichzeitig einen Schritt zur Abschaffung der Ökonomie.**

Die alternativen Projekte und ihre Preise, wer denkt da nicht auch an das Bio-Brot aus dem Naturkostladen, Wein und Müsli und fragt sich dann, warum die Natur eigentlich so teuer ist, ob die Sachen denn wirklich ihren Preis wert sind, und überhaupt, wer kann sich das denn alles leisten. Ein direkter Preisvergleich zwischen einem Paket Nudeln beim Aldi und einem bei uns fällt zunächst mal eindeutig zu unseren Ungunsten aus, gerade deshalb will ich diesem Vergleich mal auf den Grund gehen.

Nudeln bestehen zum großen Teil aus Weizen. Der Anfang jeder Nudel ist also das Weizenfeld. Der Marktpreis für normalen Weizen liegt derzeit zwischen 43 und 45 Pfennig pro Kilo. Von einem Pfund Nudeln bei Aldi+Co, was teilweise unter einer Mark verkauft wird, entfallen also etwa 22 Pfennig auf den Weizen, der Rest auf Verarbeitung, Löhne, Transport, Kapitalverzinsung und Steuern.

Im Vergleich dazu beginnt die alternative Nudel ihren Weg mit einem Preis von etwa 40 Pfennig pro Pfund. Dieser große Unterschied liegt zunächst an den um 10-20% niedrigeren Flächenerträgen im biologischen Landbau, zum größeren Teil aber an dem wesentlich höheren Arbeitsaufwand vor allem bei der Unkrautbekämpfung. Außerdem ist biologischer Landbau nur möglich, wenn mehrjährige Fruchtfolgen eingehalten werden, während im konventionellen Landbau oft Jahr für Jahr der relativ rentable Weizen auf den selben Acker gestellt werden kann. Näheres zu diesem Punkt kann vielleicht bei Gelegenheit ein alternativer Bauer beitragen.

Für uns als Naturkostladen bedeutet jedenfalls die Entscheidung für Nahrungsmittel aus biologischem Anbau immer auch den höheren Preis. Diese Preisdifferenz wird noch größer durch die Art der Verarbeitung und des Transports. Zum Beispiel arbeitet der alternative Pflaumenmuskoch aus Berlin im Vergleich zur Aldi-Fabrik mit einer lächerlichen Effizienz, was er selbst mit dem geringen Stundenlohn, den er für sich abzweigt, auch nicht annähernd ausgleichen kann.

Bei unsrer Nudelfabrik liegt das Problem etwas anders. Deren Technologie ist zwar vergleichbar mit der größerer Fabriken, nur ist die Verarbeitung von ganzen Körnern zu Nudeln wesentlich schwieriger als die von Grieß und Dunst, woraus normale Nudeln bestehen und was eben nur Auszugsprodukte des Weizens sind. Folglich müssen die Bio-Nudeln einen höheren Anteil an teurem Hartweizen enthalten, weil nur der die Nudeln fest und knackig macht. Wer also an Nudeln interessiert ist, die aus ganzen Körnern aus biologischem Anbau stammen, muß also schon alleine wegen des teureren Anbaus und der schwierigeren Verarbeitung mehr ausgeben.

Zuletzt landet dann die Bio-Nudel in unserem Laden. Wir bezahlen dafür an den Großhändler 2,16 Mark pro Pfund. Dazu kommen noch etwa 13 Pfennig für den Transport, der natürlich auch wieder kostspieliger ist, als mit dem 20-Tonnen-LKW vom Aldi. Bei unserm Verkaufspreis von 3,20 Mark kommen dann noch mal 6 Pfennig Mehrwertsteuer dazu, macht zusammen 2,35 Mark. Also bleiben von den 3,20 Mark, die wir kassieren, 85 Pfennig in der Ladenkasse, knapp 27%. Diese 27% liegen noch etwas über dem Durchschnitt, weil wir Brot, Käse, Gemüse und Wein niedriger kalkulieren; Brot und Wein machen je etwa 15% vom Umsatz aus.



Blumenkohl

Knapp ein Viertel vom Umsatz jedenfalls bleibt in der Ladenkasse, und wenn es uns gelingt, die weiteren Angriffe des Finanzamts in Form von Einkommenssteuer in Grenzen zu halten, dann gehen davon erst mal die festen Kosten für Miete, Heizung, Telefon, unsern Ford-Transit und diversen Kleinkram ab. Der Rest geteilt durch die Stunden, die wir im Laden sind, ergibt einen Stundenlohn von etwa 6–7 Mark. Wir sind gewöhnlich zu dritt im Laden und sind acht Leute. Um vom Laden ganz leben zu können, müßten wir also entweder die gleiche Arbeit mit weniger Leuten machen, oder, was wir vorziehen, anderweitig Geld verdienen.

Wir verteilen das Geld unter uns so, daß jeder zusammen mit seinen sonstigen Einkünften auf 800 Mark kommt, wir bezahlen uns also nicht nach Arbeitszeit. Jobben und Urlaubmachen versuchen wir soweit möglich reihum gehen zu lassen.

Es gibt formal zwei Ladeninhaber; die Aufgaben der Geschäftsführung wie Bestellungen, Preise und Buchhaltung sind aber verteilt. Einen Abend in der Woche setzen wir uns alle zusammen. Da werden dann alle wichtigen Sachen besprochen und entschieden.

Die Perspektive des Ladens und des Naturkostsektors überhaupt hängt vor allem davon ab, ob es möglich ist, ein dezentrales Netz von Bauern, Verarbeitern und Läden aufzubauen, das sehr direkte Verbindungen untereinander herstellt. Denn was die ökonomische Effizienz beim Handel mit Waren angeht, können wir mit Aldi+Co niemals konkurrieren. Wir können aber durch möglichst direkten Bezug das Hin- und Hergeschiebe der Waren und die damit verbundenen Handelsspannen vermeiden. In dem Aufbau eines solchen Netzes mit selbstverwalteten Depots, die dann den Großhandel überflüssig machen, sehen wir wesentlich mehr Chancen, als in dem Versuch, die einzelnen Ebenen des Naturkostsektors effizienter zu organisieren.

Es geht also nicht um mehr Ökonomie im Alternativbetrieb oder gar „alternative Ökonomie", sondern um den ersten kleinen Schritt zur Abschaffung der Ökonomie.

Wolfram/Distel

Die PREISWERTE Alternative — oder: Über den tendenziellen Fall des Wertbegriffs."

Vom Alternativladen zur Selbstversorgung?

FRANKFURT 1. November '80 **Vielleicht sollte die Alternativnudel gar nicht billiger sein, gibt ein zweiter ‚Distel'-Kommentar zu überlegen. Vielleicht sind die hohen Preise ganz gut, um die Ernährungsgewohnheiten zu ändern. Schweinshaxen vom Supermarkt mit biologischem Grünkern ausm Naturkostladen, dazu ein ‚Mars' zum Nachtisch — das schmälert den Geldbeutel und fördert weder Appetit noch Verdauung, meint der Verfasser und empfiehlt ein anderes Produkt aus dem Laden: ein Buch über Fasten. Ober eine andere Verhaltensweise: statt Kunde im Bioladen zu sein, bau selber was an!**

Meine Freundin, die auch ab und zu im Laden einkauft, meinte auf meine Frage nach unseren Preisen, ob wir zu teuer seien:
1. Preise seien relativ und
2. ihre Einstellung zu „unseren" Preisen habe sich dauernd geändert.

Am Anfang seht der „einfache" Preisvergleich: Aldi contra Distel. Da schneiden wir bekanntlich schlecht bei ab. Wenn wir vom Kollektiv dann einigermaßen auf Draht sind und nicht unseren muffigen Tag erwischt haben, können wir eine Reihe von Antworten geben, alles Antworten, die sich im wesentlichen auf die Qualität der Lebensmittel beziehen, z.B. daß in dem „teuren" Honig, der überhaupt nur den Namen Honig verdient, ein paar tausend Bienen-Flugstunden materialisiert sind und in dem „preisgünstigen" im wesentlichen ein Gemisch aus verarbeiteter Futter-Zucker-Lösung. Oder, daß die Eier zu 38 Pfennig das Stück von Freiland-Hennen stammen und die zu 22 Pf. von KZ-Hühnern.

„Und", fragt da der Kunde empört, „was soll ich denn noch alles bezahlen?" Eure teure Kleinkrämerwirtschaft, eure Ansprüche von Kollektivarbeit, die Reinhaltung unserer Gewässer durch Benutzung von rückstandsfreien Waschmitteln, und jetzt auch noch die Lebensqualität der glücklichen Hennen!?!?!?" Und auf diese klare Frage gibt es nur die klare Anwort: JA!

Gute Lebensmittel, die Ernährung in einem ökologisch gesunden Kreislauf ist nicht „billig", auch wenn nur wenige wenig daran verdienen. Das zu kapieren ist erstmal ziemlich hart, vor allem, wenn man in der Stadt lebt, bislang im Super-Hyper-Markt eingekauft hat, noch nie selbst 'ne rote Rübe gesät und gezogen hat und nur wenig Ahnung hat, wie die herkömmliche Lebensmittelindustrie die Augangsstoffe der Natur verwurstet und aufbereitet.

Wenns gut geht, folgt der Empörung ein Nachdenken, über die Qualität der Lebensmittel, aber auch über die eigenen Ernährungsgewohnheiten und das eingeübte Einkaufsverhalten. Und dann kommt meist erst 'ne Zeit, da wirds besonders teuer, da behält mensch das überkommene Lebensmittelrepertoire des Supermarkts bei und kauft „zusätzlich" im Naturkostladen oder Reformhaus. Da gibt's dann eben Schweinshaxen mit Grünkorngetreide (wohl bekomms).
Und wenn die Wohngemeinschaftskasse diese kritische Phase überlebt, und das Nachdenken weitergeht, dann besteht die Chance, daß es tatsächlich wieder „billiger" wird. Eine wunderbare Geldvermehrung? Nein, Wunder gibts bekanntlich in der Ökonomie nicht, es ist ganz einfach, rechnerisch: billiger wirds nur über weniger kaufen, anders einkaufen. Was? Jetzt sollen wir auch noch fasten wie die Betschwestern und Klosterbrüder? Warum nicht! In unserem Bücherregal steht neben dem Getreidekochbuch die Anleitung zum Fasten. Und in den Regalen wird man vergebens nach all den kleinen und großen Schleckereien der ‚Mars'- und ‚Coca-Cola'-Industrie suchen, die im Supermarkt so schnell im Einkaufskorb landen und ebenso sicher und schnell die Verdauungskanäle verstopfen.

Artischocke

Weniger kaufen, bewußter einkaufen, erfindungsreicher und sorgfältiger mit Lebensmitteln umgehen, das scheint mir die wichtigste Antwort auf unsere hohen Preise zu sein. Wir haben keine Ambitionen, ein alternativer Supermarkt zu werden, und wenn ein „Kunde" voller Wut über unser hohen Gemüsepreise nach Hause rennt und seinen Vorgarten umgräbt und Knoblauch und Weißkohl pflanzt, dann verkaufen wir ihm als letzten deal noch schnell unser teuerstes Gartenbuch zu 42,— DM und freuen uns über einen „Kunden" weniger und einen Produzenten mehr.

In diesem Sinne... guten Appetit!

Klaus/Distel

Anschrift: Distel — Überlebensmittel —, Jordanstr. 11 (Hinterhaus), Tel. 0611/ 779405
Öffnungszeiten: Mo bis Fr 12—18.30 Uhr Sa 11 — 14 Uhr

Im „Lebensbaum": viel schuften, dafür weniger verdienen und teurer verkaufen?

Schwierigkeiten eines Naturkostladens

FRANKFURT Oktober 1980 **Die Leute vom Frankfurter Naturkostladen „Lebensbaum" führen die hohen Preise natürlicher Lebensmittel, genau wie ihre Kollegen von der „Distel", erst einmal auf den biologischen Anbau zurück. Mit dem Großhandel haben sie weniger Probleme, denn das machen bei ihnen meist alternative Projekte aus Süddeutschland. Ansprüche an Entökonomisierung und Selbstversorgung formulieren sie nicht: Hersteller, Handel und Verbraucher sollen miteinander reden, das reicht erst mal.**



Mehr Mehl, sagte der Troll

Im März haben wir den „alten" Lebensbaum von Heinz und Monika übernommen und sind jetzt eine Gruppe von 4 Leuten, Beate, Karin, Martin und Rita, die gleichberechtigt miteinander arbeiten. Formal bilden wir eine „Gesellschaft bürgerlichen Rechts", d.h. jeder von uns ist persönlich haftbar und voll verantwortlich — es gibt keinen „Chef" und kein „Personal".
Zur Zeit können wir uns höchstens jede/r 600,— DM im Monat aus dem Laden herausnehmen, und das bei einer vollen 5-Tage-Woche. (Das macht einen Stundenlohn von DM 4,50.) Lebensmittel haben wir zum Teil aus dem Laden, Krankenkasse, Versicherung und Miete, etc. muß jeder selbst bezahlen. Viel ist das also nicht!!! Es ist im Gegenteil sehr knapp, denn das Urlaubs-, Weihnachts- und Krankengeld gibt es auch nicht. Das bedeutet, daß wir noch zusätzlich Geld abends oder am Wochenende verdienen müssen.

Und damit wären wir auch gleich bei unseren PREISEN:
Sicher sind viele Produkte „relativ" teuer — aber eben nur relativ. Erstens verdienen wir persönlich, wie Ihr gesehen habt, nicht gerade viel, und zweitens haben wir auf die Preise nur geringen Einfluß, sie ergeben sich zum Großteil aus der Art des Anbaus.

Biologischer Anbau ist sehr arbeitsintensiv und wird staatlich nicht subventioniert, wie die konventionelle, mit Chemieprodukten arbeitende Landwirtschaft. Hinzu kommen zumindest zur Zeit noch bei vielen Betrieben Schwierigkeiten aufgrund mangelnder Erfahrung, sowie der Umstellung von konventionellem auf biologischen Anbau. Leider werden bisher in Deutschland nur etwa 0,4% der landwirtschaftlichen Nutzfläche biologisch bearbeitet. Das bedeutet unter anderem, daß viele Produkte, die Ihr bei uns kaufen könnt, importiert werden müssen, was wiederum die Preise erhöht.
Andererseits sind vollwertige Nahrungsmittel im Endeffekt auch wieder billiger als die normale „Plastiknahrung", da sie sättigender und ergiebiger im Verbrauch sind. Durch die Unterstützung biologisch angebauter Produkte könnt Ihr außerdem einen Beitrag zur Ökologie und damit zur Erhaltung unserer natürlichen Umwelt leisten.
Noch einige Informationen über unsere PREISGESTALTUNG:
— bei Waren, die wir fertig verpackt erhalten, schlagen wir meist 40% auf den Einkaufspreis auf (bei einigen Artikeln etwas weniger, wie z.B. Brot und Gemüse), dazu kommen dann noch eine evtl. anteilige Berechnung der Frachtkosten und die Mehrwertsteuer;
— bei Waren, die wir selbst abpacken, schlagen wir ebenfalls 40% auf den Einkaufspreis auf, dazu kommt dann wiederum ein evtl. Frachtkostenanteil und in diesem Fall eine Gebühr für die Verpakkung (Tüte oder Glas und Etikett) und je nach Schwierigkeit beim Verpacken der verschiedenen Waren (bei Haferflocken geht's einfacher und schneller als bei Erdnußmus) auch manchmal noch eine Packgebühr zwischen 0,20 und 0,50 DM pro Einheit; zum Schluß kommt auch hier wieder die Mehrwertsteuer dazu.
Die 40%, die wir auf alle Waren aufschlagen, dienen zur Deckung unserer Kosten: Miete, Telefon, Strom, Heizung, Werbung, Lohn, Steuern etc. Falls sich dann noch Überschüsse ergeben, werden sie einerseits zur Rückzahlung von Darlehen (wir haben noch 20.000,— DM Schulden), die sich aus der Ladenübernahme im März ergeben haben.

Unsere LIEFERANTEN sind zum großen Teil auch Kollektive, alternative Projekte — vorwiegend im süddeutschen Raum, die uns im Abstand von 4 bis 7 Wochen beliefern und eine Art Großhändler-Funktion wahrnehmen. Einen kleineren Teil unserer Waren kaufen wir auch bei herkömmlichen Betrieben, von denen wir wissen, daß sie gute Qualitäten anbieten und bei landwirtschaftlichen Betrieben der näheren Umgebung.
Wir sind dabei, auch persönliche Kontakte zu den Lieferanten herzustellen, um u. a. genauer kontrollieren zu können, wie die von ihnen vertriebenen Waren hergestellt und weiterbehandelt werden.

Was unser Angebot betrifft, die Art und Weise des Verkaufens, der Kommunikation etc. sind wir natürlich auf Vorschläge und Anregungen, Kritik, praktische und ideelle (aber auch finanzielle) HILFE VON EUCH angewiesen (und wollen in Zukunft auch mehr sein).
Unser Ziel ist nicht nur möglichst viel zu verkaufen, sondern auch den Austausch zwischen Herstellern, dem Handel und den Verbrauchern anzuregen und zu ermöglichen.

Übrigens, seit Martin im September den „Pilzberaterschein" erworben hat, führen wir in unserem Laden auch Pilzberatungen durch.

Anschrift: Naturkostladen ‚Lebensbaum', Eckenheimer Landstr. 72, Tel. 0611/ 597-3068.
Öffnungszeiten: Mo ist Ruhetag; Di bis Fr 10 — 18.30 Uhr, Sa 10 — 14 Uhr.

DER IRRE BUS MIT DER IRREN STIMMUNG UND DEN IRREN ERRUNGENSCHAFTEN DER ARBEITERBEWEGUNG

Das erste alternative Reisebus-Unternehmen im Lande

Hamburg, 21. Dezember 1980

Aus dem Fernfahrer-Job des Hamburger Genossen Achim Erbslöh der seine Erfahrungen im ID 269 als „das bißchen Fahrerei" selbstkritisch und leicht melancholisch geschildert hat, ist ein Bus-„Unternehmen" geworden; der Mann fährt heute in einem 24-Personen-Bus, demnächst in einem größeren, Gruppen und Schulklassen über die Wege ihrer Sehnsucht, vom Nordkap bis zum Peleponnes. Aber nicht nur die Pläne des „aktiv- Reise und Freizeit e.V.", sondern auch seine Vorstellungen von Geld interessieren uns. Sie sind sehr entschieden an dem Ziel orientiert, das „alternativ" heißt: die Ergebnisse der Arbeiterkämpfe, was Lohn, soziale Sicherheit und Arbeitsbedingungen betrifft, werden übernommen - nicht unterboten.

Das erste alternative Reisebus-Projekt in Westdeutschland hat gründlich eingeschlagen.
Hier ist die Selbstdarstellung der Alternativ-Tour-Künstler: ihr Werbeprospekt sozusagen (September 1980):

Klassenfahrten einmal anders!

Ein umgebauter, komfortabler Reisebus als interessante Reisevariante für Studien- bzw. Klassenfahrten!

Die Idee: wir wollen solche Fahrten anbieten, die preisgünstig sind und die der Eigengestaltung der Schüler (während der Vorbereitung und Durchführung der Fahrt) breiten Raum geben.

Der Bus ist ein moderner, leicht umgebauter Reisebus mit 30 komfortablen Sitzplätzen. Im hinteren Wagenteil befindet sich eine hufeisenförmige Sitzecke für 10 Personen mit großem, abklappbaren Tisch. Die Sitzecke kann mit wenigen Handgriffen in eine Liegefläche verwandelt werden. Für Camping-Reisen sind ausreichend Zelte und eine komplette Camping-Küche vorhanden. Bei Bedarf kann ein Anhänger für Fahrräder oder Boote mitgeführt werden.

Die Vorteile: der Bus ist eines der sichersten Verkehrsmittel, gesteuert von einem erfahrenen, im Umgang mit Jugendlichen vertrauten Fahrer. Der Bus steht der Gruppe während der gesamten Fahrt zur individuellen Reisegestaltung zur Verfügung. Die Konzeption läßt auch spontane Abänderungen der Fahrtstrecke zu. Die Sitzanordnung im Bus berücksichtigt die kommunikativen Bedürfnisse der Reisenden. Eine Streckenführung abseits der Hauptverkehrswege ist möglich (durch geringe Achslasten z.B. auch auf Nebenstraßen in Norwegen). Somit verliert sich die Gruppe nicht in großen Städten und Touristen-Zentren, sondern kann sich als Gruppe im Erleben fremder Landschaften und Kulturen erfahren. Der Verein verfügt über Listen und eigene Erfahrungen mit für Jugendliche geeignete Unterkünften (Herbergen, Tagungshäuser etc.) in ganz Europa!

Die Kalkulation: Die bisher veranschlagten Lohnkosten liegen deutlich unter dem üblichen Lohnniveau. Eine steigende Auslastung soll zur Angleichung der Löhne bzw. zur Herabsetzung der Tagespauschalen führen. Auf Wunsch wird eine Vereinssatzung und eine Kalkulation der Selbstkosten zugeschickt.

Ein Preisbeispiel:
27 Personen im Mai für 14 Tage nach Frankreich (4.000 km)
14 Tage x 335,– DM Tagesmiete
= 4690,– DM
4000 x 0,85 DM Kilometer Kasten
= 3400,– DM
gesamt = 8090,– DM
299, 63 DM pro Person!

Die Preise: eingeschlossen sind Bus einschließlich Fahrer, Gestellung von Zelten und Campingküche, Reiseversicherung (Unfall und Haftpflicht, kein Reisegepäck!)

Kilometerpreis: 0,85 DM je Kilometer.

Bis März 1981 steht leider nur ein Bus mit einer Kapazität von 24 Sitzplätzen zur Verfügung (allerdings gleichfalls mit Sitzecke, Zelten und Campingküche). Die Tagesmiete für diesen Bus beträgt 260,– DM.

Tagesmiete ab April 1981:
335,– DM in der Zeit von 1. März bis 15. Juni, 16. September bis 31. Oktober, nicht Ostern und Pfingsten!

375,– DM in der Zeit von Ostern, Pfingsten, 16. Juni bis 15. September.
An- und Abfahrten sind bei Fahrten ab Hamburg (und Randgemeinden) und bei Fahrten mit einer Fahrtdauer von mindestens 14 Tagen frei...

Kaum zwei Monate später waren die ersten Hürden auf dem Weg zur Verwirklichung des Projekts genommen: Von den 150 Einsatztagen, die der einen Preiskalkulation zugrundelagen, waren 130 Tage „verkauft". Pech nur, daß der Bus nicht existierte, die Knete für den Buskauf noch nicht zusammen ist – „aber irgendwie wird das schon klappen", meint der künftige Fahrer.

Aus Prospekt und Kalkulation wird deutlich, daß Achim und seinen Buslern grundsätzlich was anderes vorschwebt, als die Idealistenlöhne der meisten Alternativbetriebe. Die Alternativbetriebe, die ich kenne, vom ID über „Arbeiterselbsthilfe" bis zur „Tageszeitung", orientieren sich am überlebensnotwendigen Lohn, ob sie den nun mittels gemeinsamer Kasse oder einzeln auszahlen, oder ob sie (meist hängt das davon ab, wann sie entstanden sind) das Überleben bei 800 oder bei 1000 Mark ansetzen. Glorreiche Reminiszenzen Marxscher Staatskritik dagegen nimmt das „Sozialistische Büro" zum Maßstab, indem es sich am durchschnittlichen Facharbeiterlohn orientiert – seit der Pariser Kommune das proletarische Ideal der Selbstbeschneidung für die, die als Bürokraten noch nötig sein würden und seinerzeit viel näher am Überlebenslohn als die 1000 Mark heute! Der „Ak-

Und hier zwei Kalkulationen, für 150 und 200 Einsatztage im Jahr:



A. Kapitalwerte		
1. Kaufpreis des Fahrzeugs mit Anhänger	90.000	90.000
2. Kaufpreis der Campingausrüstung	9.000	9.000
B. Kalkulationsdaten		
1. Nutzungsdauer des Fahrzeugs in Jahren ...	6	6
2. Nutzungsdauer der Campingausrüstung in Jahren	3	2
3. Einsatztage pro Jahr	150	200
4. jährliche Kilometerleistung	30.000	40.000
5. Laufleistung der Reifen in Kilometern ...	100.000	100.000
6. Kraftstoffverbrauch auf 100 km in Liter .	23	23
C. feste Kosten pro Jahr in DM		
1. Kreditkosten	7.500	7.500
2. jährliche Abschreibung des Fahrzeugs [1]	7.500	7.500
3. jährliche Abschreibung der Campingausrüst	3.000	5.000
4. Kraftfahrzeugsteuer	1.850	1.850
5. Versicherung [2]	4.750	4.750
6. Platz/Garage	1.200	1.200
7. Verwaltungs-/Werbungskosten [3]	6.000	6.000
Summe der festen Kosten (ohne Lohnkosten) ...	31.800	33.800
8. Bruttolohn [4]	15.000	20.000
9. Sozialabgaben (Arbeitgeberanteil) [5]	5.250	7.000
10. Spesen	6.000	8.000
Summe der festen Kosten	58.050	68.800
feste Kosten je Einsatztag	387	344
D. Betriebskosten je Kilometer in DM		
1. Abnutzung (Abschreibung) [1]	0,250	0,188
2. Kraftstoff	0,280	0,280
3. Schmierstoffe	0,028	0,028
4. Reifenverschleiß	0,047	0,047
5. Wartung/Reparaturen	0,167	0,150
6. Pflege-/Karosseriearbeiten	0,167	0,150
Summe der Betriebskosten je Kilometer	0,939	0,843

Anmerkungen

1) Die Abschreibungskosten sind zur Hälfte unter den festen Kosten, zur anderen Hälfte unter den Betriebskosten verrechnet (jeweils Fahrzeug mit Anhänger).
2) beinhaltet Haftpflicht, Teil- und Vollkaskoversicherung.
3) beinhaltet Bürokosten, TÜV und sonstige Gebühren.
4) beinhaltet sämtliche Lohnkosten (nicht nur den Fahrerlohn).
5) Arbeitgeberanteil an Sozialversicherungen, Berufsgenossenschaft, Urlaub, Ersatz bei Krankheit etc. (35% des Bruttolohns).

tiv-Reise-und-Freizeit"-Fahrer würde bei der angestrebten Auslastung des Busses seinen Tariflohn, Tarifurlaub, Kranken-, Renten-, Arbeitslosenversicherung haben, also – wenn er fünf Tage lang je acht Stunden führe – halt seine 1700 Mark auf die Hand, vier Wochen Urlaub etc. Und er würde, soviel ist klar, von der „irrsten" Atmosphäre sich nicht antörnen lassen, seine gesetzlich verordneten Schutzbestimmungen —Maximalfahrzeit, Pausen etc.— außer Acht zu lassen.

Achim, der Businitiatior, hat im Oktober 1980 mit IDlern über das Projekt gesprochen. Die wichtigsten Argumente gegen seinen Ansatz waren diese:

– Erstens sind die Schutzbestimmungen von den Arbeitern in einem System entwickelt worden, das keine Fähigkeiten oder Bedürfnisse von Menschen berücksichtigen kann, sondern nur Fälle kennt. Ein alternativer Busfahrer würde mit seinen Reisegästen-Kunden über seine Arbeits/Fahrzeit diskutieren, wäre müde oder lustlos, zu einem früheren oder späteren Zeitpunkt, als es Gesettz und Gewerkschaft vorsehen, aber nicht grade dann. Ich würde lieber von „Arbeits-Ökologie" sprechen, von einem regenerierenden Umgang mit uns selbst, den wir uns neu erarbeiten müssen und wo wir von den notgedrungen ökonomisch denkenden Arbeitern wenig lernen können. (Die Arbeiter, die ich kenne, neigen z.B. ausnahmslos dazu, Frühstücks- und Mittagspause drastisch zu reduzieren, womöglich einen „Henkelmann" neben der Schmiedepresse einzuwerfen, nur um früher nach Hause zu kommen. Wer ökologisch denkt, setzt sich 'ne Stunde in aller Ruhe zum Mittagessen und hat entsprechend später Schluß.)

– Zweitens sind die Löhne, die von den Arbeitern erkämpft wurden, immer auch Entschädigung für ungeliebte Tätigkeit in einem Betrieb, der genausogut zum Teufel gehen konnte, an dem nichts erhaltenswert war als seine Fähigkeit, Löhne zu zahlen. Ein Alternativbetrieb, der seinen Namen verdient, ist nicht nur erhaltenswert, weil er was abwirft, sondern wegen des Gebrauchswerts seiner Produkte, des Sinnes seiner Tätigkeiten, der Befriedigung seiner Gruppenzusammenhänge. Wer alles zusammen erhalten will, und gegen Verzicht für Völlerei ist, soll schleunigst „Lohn für Nichtarbeit" in seine Rechnung einbauen, von BAFöG-Studentengeldern über Arbeitslosengeld bis Renten.

– Drittens sollten die Geldbeziehungen in der Alternativszene nicht aufgebaut oder ans „übliche" Niveau angeglichen werden, sondern voranschreiten aufs primitive Niveau ohne Geld: für zwei Jahre ID-Bezug, lieber Achim, kann ich als gestresster ID-Macher samt Baby kostenlos mit dir zwei Wochen nach Frankreich – wär das nix? Und nebendran sitzt dein Vollkorn-Bäcker; der fährt die 60 Walnußbrote zu 4 Mark ab, die du im halben Jahr für deine Stullen verputzt. Freilich, das sollte kein Tauschhandel werden, wo am Ende eine alternative Bank namens Netzwerk Stundenzettelkonten führt. Ohne Rechnungswesen, ohne Quasi-Geld, geht der Naturalientausch nur im vertrauten Umkreis deiner „Szene".

Vielleicht ist das alles weniger eine Frage der Politik als der Lebensgeschichte. So läßt sich jedenfalls Achims Brief verstehen, in dem er noch einmal zum Gespräch mit dem ID Stellung nimmt:



— so daß ich die Automobile nur aufzusammeln brauche

Nur kurz zu Deinem „Alternative Ökonomie"-Vorstellungen. Wenn ich Dich richtig verstanden habe: Alternativ-Projekte sollten von BAFöG, Arbeitsamt etc (Eltern?) leben, in Ansätzen Tauschwirtschaft entwickeln – Insbesondere die erste Ausrichtung schränkt meines Erachtens den Teilnehmerkreis der Mitmacher/ innen stark ein. Übrig bleibt doch nur die studentische-plus-Umfeld-Szene.

Jetzt habe ich in meinem Bekanntenkreis aber viele, die nicht studiert haben, die nicht aus einem ..... Elternhaus kommen, die teils verheiratet sind bzw. waren, die Kinder zu versorgen haben. Gerne möchte ich ein Projekt starten, das auch denen, die auf ein bestimmtes Einkommen angewiesen sind (und für die ich nicht besonders hohe Eingangsvoraussetzungen/-barrieren schaffen möchte), die Mitarbeit in solch einem Projekt ermöglicht.

Klar, die könnten sich auch Knall auf Fall für das alternative Leben entscheiden, in die Wohngemeinschaft ziehen, ihre Kinder in die ...-Schule schicken etc., etc. Aber Du und ich, wir haben uns wohl auch nur sehr allmählich verändert (Denken und Nachdenken brauchen halt ihre Zeit...).

Liebe, Glück und viel Freiheit für alle IDler&innen ! Achim.

Haben sich die Geldvorstellungen in den Alternativprojekten wirklich schon so weit von individueller Diskussion der Bedürfnisse entfernt, daß es getrennter Projekte bedarf für Leute mit den materiellen Bedürfnissen eines junggebliebenen Gewerkschafters und für Leute, mit den Bedürfnissen eines ältergewordenen Studenten? Und gehört es zum „Stolz" der Leute mit Facharbeiter-Lebensgeschichte, vollständig vom Projekt zu leben, das heißt in diesem Beispiel, über die Preise für die Schulklassen sein Geld reinzukriegen, und die subversive Verwendung von Staatsgeldern als unwürdiges Schnorren abzulehnen?

Achim Erbslöh dachte einmal daran, eine anarcho-syndikalistische Fernfahrergewerkschaft aufzumachen. Anarcho-Syndikalisten sind Leute, die als Straßenbauarbeiter gerne sowas wie Pudding in den Zement mischen, so daß sich die Straße wieder auflöst, nachdem sie ihren Lohn kassiert haben und von der Stelle sind (solche Geschichten erzählt Louis Adamic in „Dynamit", der Geschichte der Gewalt in den amerikanischen Arbeiterkämpfen). Freilich wird auf solchen Straßen dann auch kein irrer Bus mehr gen Norwegen kutschieren. An dem Dilemma kommt keiner vorbei, der in diesem System sowohl Geld braucht als auch das treiben will, was ihm Spaß macht. Alternative Projekte jedenfalls sind nur dann alternativ, wenn sie alternativ auch zu den gewerkschaftlichen Rezepten sind.

Richard/ID

OKZITANISCHER WEIN IM DIREKTVERKAUF

Der Weinbau in Okzitanien sollte abgebaut werden, einem Touristenzentrum weichen. Gegen die Zerstörung ihrer Existanz wehren sich die Winzer mithilfe des Direktverkaufs. Organisation und Bedeutung dieses Kampfmittels beschreibt die Neu-Isenburger Gruppe vom Verein zur Förderung der deutsch-okzitanischen Freundschaft.

Seit längerem schwelte es in dem okzitanischen Weinverteilernezt, sodaß uns eure Aufforderung gerade recht kam, um über das Netz, seine Absichten und seine Preispolitik in diesem Rahmen zu schreiben.

Warum ist der okzitanische Wein hier?

Dazu schreibt der okzitanische Winzer Pierre Delhon (Lo Bartas-Hersteller; ausgesprochen: Lu Bartas, okzitanisches ,Dornengestüpp' ein polemischer Name dafür) in einem Brief an die deutschen Weingruppen am 3.12.79:

"An dem Tag, wo es hier keine Winzer mehr gibt, wird es kein Okzitanien mehr geben. Der Verkauf des Weines in Deutschland ermöglicht es uns, als Winzer weiterzumachen, zu kämpfen und zu wissen, –das ist sehr wichtig für die Effektivität des Kampfes – daß man unterstützt wird von Kämpfenden in anderen Ländern, von euch. Der Verkauf des Weines in Deutschland hat uns gezeigt, daß ein Produkt, das Ergebnis einer Arbeit, eine Verbindung über Grenzen hinweg schaffen kann zwischen Menschen von so verschiedner Mentalität und Kultur wie einem Deutschen und einem Okzitanier."

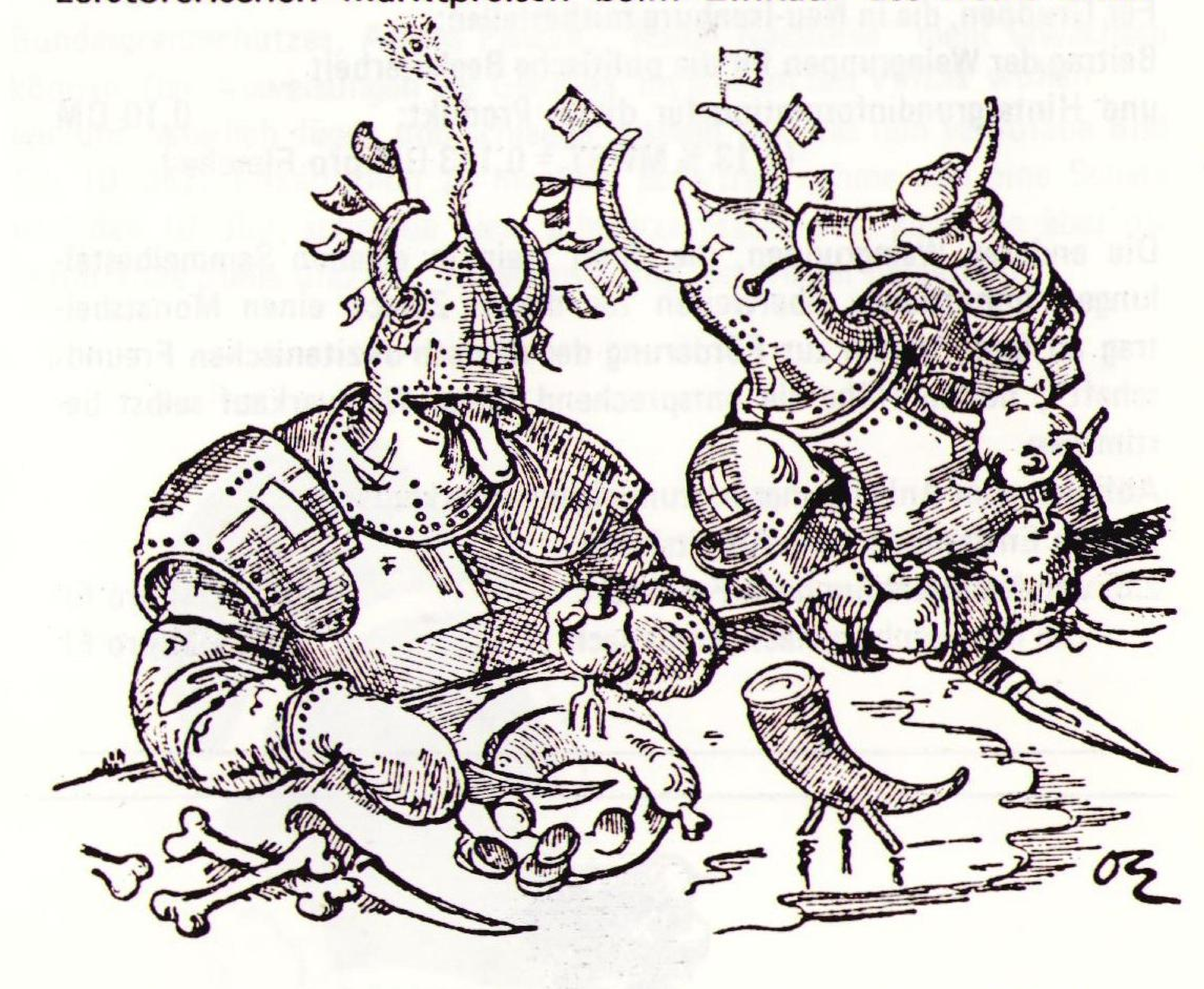
Zu dem Solidaritätsimport kam es, weil in Paris und Brüssel entschieden wurde, daß der Weinbau in dieser Region abgebaut und einem riesigen Touristenzentrum ('Arschgrill Europas') Platz machen soll. Gegen die Zerstörung ihrer Existenz wehren sich die Winzer (nicht nur die Winzer, siehe unsere Broschüre "Das Faß ist voll").

Diese Zerstörung hat zwei Seiten, die politische und die ökonomische. Die politische zeigt sich am klarsten an den Maßnahmen der Regierung, die die Umwandlung der Region in ein Touristengebiet fordern und fördern. Die ökonomische Seite wirkt subtiler, anonymer , aber nicht minder bedrohlich. Der Preis des Weins sinkt im Verhältnis zu den Kosten seiner Herstellung immer weiter. Der EG-Agrarmarkt schmeißt seine Milliarden-Subventionen nur in die Rachen solcher Betriebe, die 'marktgerecht' produzieren. Nach der Aufnahme Griechenlands in die EG und der geplanten Aufnahme Spaniens ist ein weiteres Anwachsen der Weinüberproduktion abzusehen. Die Lösung der EG-Planer ist klar: Reduzierung der Weinproduktion auf die besonders rentablen hochmechanisierten Großbetriebe – die kleinen Winzer gucken in die Röhre.

In dieser bedrohten Lage entwickelten die okzitanischen Winzer ein Kampfmittel, das uns faszinierte: den Direktverkauf. Zu diesen Winzern haben wir Kontakt aufgenommen – mithilfe der Larzac-Bauern –, um ihren Kampf zu unterstützen. Und uns war es sehr wichtig, durch den Wein über die Probleme der Region zu informieren.

"Der Wein, der Lo Bartas, steht für ganz Okzitanien mit seinen Widersprüchen und Hoffnungen"... Für sich drücken die okzitanischen Winzer die Notwendigkeit der Selbstbestimmung in einem offenen Brief (an TuWas und ASH Frankfurt) so aus: "Wir sind Okzitanier, okzitanische Kämpfer, okzitanische Winzer, die in Okzitanien leben, arbeiten und entscheiden wollen. Wir können nicht in Okzitanien leben, ohne unsere Sprache und unsere Kultur zu verteidigen; wir können nicht in Okzitanien arbeiten, wenn man unsere Weinstöcke ausreißt und unsere Schulen, Fabriken und Bergwerke schließt; wir können nicht in Okzitanien entscheiden ohne eine wirkliche, okzitanische Regionalautonomie."

Wir, die Verteiler des okzitanischen Weins, knüpfen an die Tradition von Solidaritätskomitees an, zusätzlich ermöglicht der Direktverkauf eine regelmäßige ökonomische Unterstützung der Winzer, die über den Charakter einer Solidaritätsspende hinausgeht: Dazu gehört, daß wir uns nicht an den zerstörerischen Marktpreisen beim Einkauf des Weins orien-



Die Herren des Hofes stürzten sich auf das Essen

tieren, sondern mit den Winzern einen Einkaufspreis diskutieren, in den auch ihre Arbeitszeit eingeht. Also bekommen die Winzer erheblich mehr für ihren Wein von uns als vom Großhändler, zugleich bekommt hier der Konsument durch diesen direkten Kontakt einen sauberen (naturreinen) Wein zu einem niedrigen Preis.



Wie kommt der Preis von Lo Bartas zustande?

Den Preis für den Lo Bartas haben wir mit den Produzenten diskutiert. In ihm sind enthalten: die Arbeitszeit, Produktionskosten und die Tilgung von Krediten(Auf die politisch-ökonomischen Ursachen der hohen Verschuldung der Winzer können wir hier nicht eingehen).

Einkaufspreis für 1 Liter Lo Bartas	1,94 DM / 4,50 FF (1)
davon: an Winzer	1,00 DM (2)
für Flaschen, Korken,Kapsel und Abfüllen	0,94 DM (3)
Transport (bis Neu-Isenburg) ca.	0,18 DM pro Flasche
13 % Einfuhrumsatzsteuer	0,27 DM
	2,39 DM
Endverkaufspreis in Neu-Isenburg	3,30 DM (davon gehen 0,16 DM MWST an den Staat - Besteuerung des Umsatzes)

Aus dieser Kalkulation ergeben sich 0,75 DM Verkaufsspanne = 31,5%. Damit müssen Miete, Strom, Heizung, Lohn, Auto, Telefon, Bürokram, usw. bezahlt werden.

(1) zugrunde liegt der Wechselkurs vom 23.7.80: 1 Franc = 0,4315 DM

(2) Die Großhändler hingegen bezahlen nur zwischen 0,60 und 0,70 DM, oft auch darunter, bis zu Schleuderpreise für 1 Ltr.Tafelwein.

(3) Da die vereinbarten Spenden an die politische Organisation der Lo-Bartas-Winzer (MIVOC) von den Weingruppen sehr unregemäßig oder gar nicht überwiesen wurden, hat das Verteilernetz Anfang 1979 mit Einverständnis der Winzer entschieden, die Flaschen nicht mehr mit einer Kapsel zu versehen: den eingesparten Betrag von 3 bis 4 Pfennig wollten die Winzer auf 5 Pfennig aufrunden und direkt an die MIVOC überweisen.

Für Gruppen, die in Neu-Isenburg mitbestellen:
Beitrag der Weingruppen für die politische Begleitarbeit und Hintergrundinformation für dieses Produkt: 0,10 DM
(+ 13 % MWST = 0,113 DM pro Flasche)

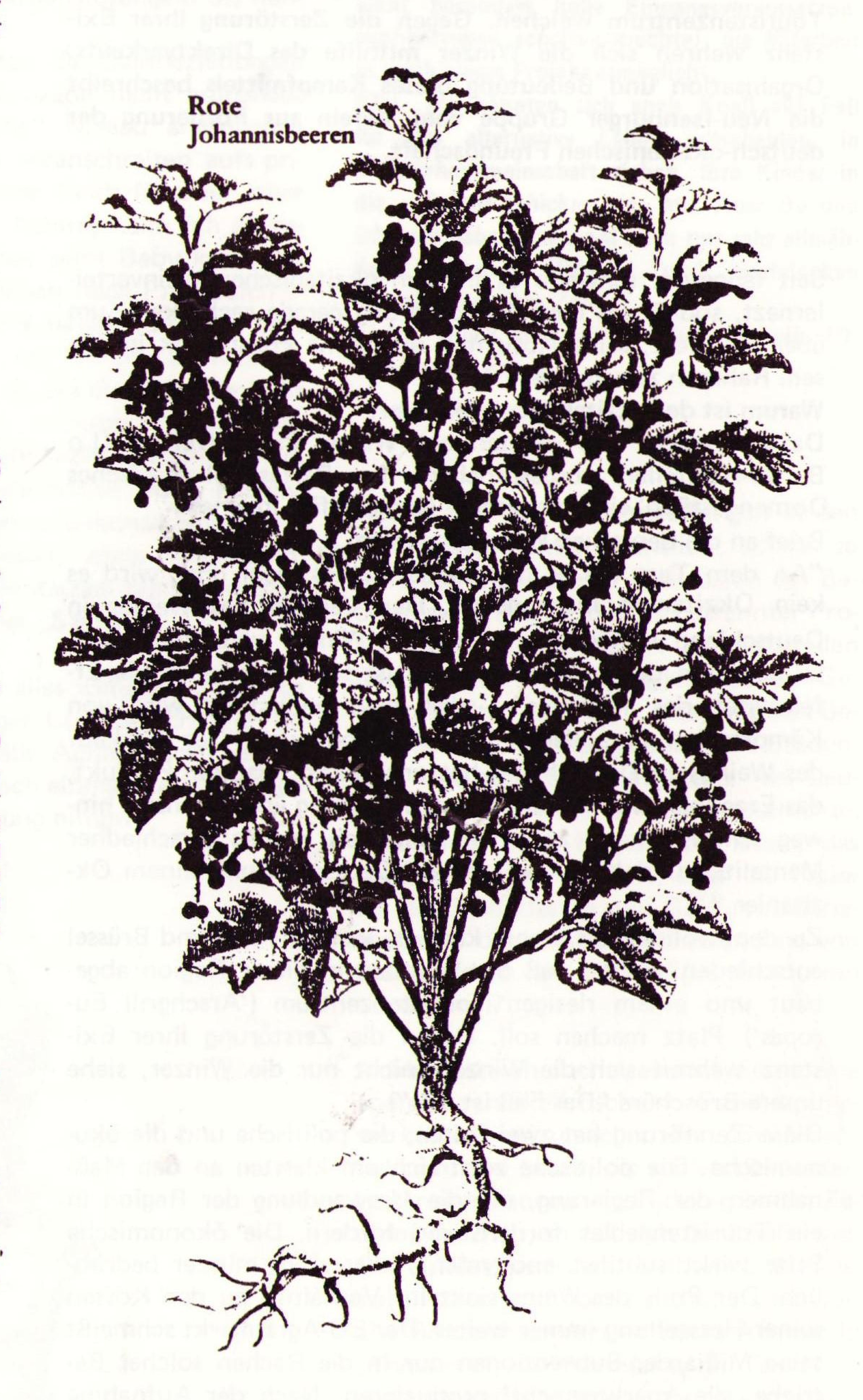
Die anderen Weingruppen, die ihren Wein in eigenen Sammelbestellungen importieren, überweisen für diesen Zweck einen Monatsbeitrag an den "Verein zur Förderung der deutsch-okzitanischen Freundschaft", dessen Höhe sie entsprechend ihrem Weinverkauf selbst bestimmen.

Abholen vom Anlieferungsort zum eigenen Verkaufsort, je nach Entfernung ohne Arbeitslohn:

z.B. von Neu-Isenburg nach Frankfurt	0,01 DM pro Fl
von Neu-Isenburg nach Kreuznach	0,20 DM pro Fl

Diese Kalkulation kann so knapp sein, weil die anderen okzitanischen Weine eine größere Verkaufsspanne haben. Somit wird der Lo Bartas gefördert (ökonomisch besonders bedrohter Winzer) und gleichzeitig guter Wein auch für eine schmale Geldbörse bezahlbar.

Wir wollen mit unserer Aufschlüsselung den Konsumenten einen Anhaltspunkt geben, an dem sie sich orientieren können, wenn sie den Wein irgendwo in der BRD antreffen. Es hat sich gezeigt, daß Verbracuher, die auf sehr unterschiedliche Preise für den 'Lo Bartas' gestoßen sind, die Verkäufer darauf angesprochen und somit eine gewissen Kontrollfunktion ausgeübt haben. Bei solchen Diskussionen haben manche Gruppen, die den Wein zu teuer verkaufen, weil sie ihn über einen eingeschlichenen Zwischenhändler beziehen, überhaupt erst von dem bestehenden Weinnetz und den Möglichkeiten des Direktimports und seinen politischen Hintergrund erfahren.


Rote Johannisbeeren

WIE WIRD DER DIREKTVERKAUF ORGANISIERT?

Eine Gruppe in Neu Isenburg begann vor 3 1/2 Jahren den Solidaritätsimport und hat in einer breit angelegten Öffentlichkeitskampagne (Veranstaltungen mit Winzern, Larzac-Bauern, Artikeln) andere Gruppen aufgefordert, mitzumachen. Sehr schnell hat sich ein Netz von mittlerweile über

140 Gruppen gebildet von Flensburg bis München, die die politische Begleitarbeit mittragen und den Wein durch regionale Sammelbestellungen direkt beziehen. Das politische Bindeglied ist der „Verein zur Förderung der deutsch-okzitanischen Freundschaft", der auch die Informationsarbeit macht und Koordinationshilfen bei den Weinbestellungen gibt. Die Gruppen bestellen direkt bei den Winzern. Unsere Erfahrungen mit Zwischenhändlern haben nicht nur gezeigt, daß das Produkt erheblich teurer wird, sondern auch kein Kontakt zwischen den Gruppen hier und den Winzern entsteht. Am schlimmsten zeigen sich fehlende Kontakte an der Beziehungslosigkeit zum Produkt, was Pierre so charakterisiert: „Wenn dieser Jemand nichts tut, als eine Flasche Lo Bartas gegen Geld einzutauschen, dann verkauft er ein Getränk und das ist alles."

Mittlerweile haben ander erkannt, daß der Wein „saugut läuft" und möchten „mehr daraus machen", als durch das bestehende Netz geschehen sei. Mit dem Wein als „Pilotprodukt" sollen andere Vorhaben finanziert werden. Dabei wird unterschlagen, daß der Wein, wie er bislang organisiert ist, eine wichtige finanzielle Stütze der Projekte ist, die ihn verkaufen und sie dadurch auch Arbeitsplätze schaffen konnten.

„Der Wein ist ein politisches Bindeglied, kein Spekulationsmittel, das zur Finanzierung dieser oder jener Gruppe, dieser oder jener Organisation dient," sagen die Winzer.

Wir haben erlebt, was passiert, wenn eine Gruppe die Einnahmen aus dem Weinverkauf nicht zur Bezahlung der Weinrechnungen verwendet. Die Winzer, die hoch verschuldet sind und kein finanzielles Polster haben, geraten mit ihren Verpflichtungen in Verzug und können die Flaschenabfüllung nicht vorfinanzieren. Sie haben volle Fässer und können nicht verkaufen, andere Gruppen, die bestellt haben, bekommen keinen Wein und geraten ihrerseits in Schwierigkeiten.

Das bestehende Verteilernetz gewinnt seine Beständigkeit durch eine zuverlässige und verbindliche Mitarbeit der Gruppen, die sich nur durch die gründliche Kenntnis der Situation der okzitanischen Winzer und darüberhinaus durch langsam wachsende persönliche Bezüge wirklich verantwortlich fühlen. Das hat sich auch gezeigt beim Solidaritätsbau des Weinkellerdaches von Christian Barthe (Lo Bartas Hersteller), zu dessen Durchführung die deutschen Weingruppen einen zinslosen Jahreskredit von DM 22.000,-- aufgebracht haben und an dem rund 40 Leute ohne Bezahlung in diesem Jahr mitgearbeitet haben. Eine ebenso große Bedeutung haben für uns die Kontakte der Gruppen untereinander, die durch dieses Netz (z.B. monatliche Verteilertreffen) gewachsen sind.

Das bestehende Netz hat die Voraussetzungen geschaffen für eine lebendige Verbindung zwischen den Kämpfen in Okzitanien und hier.
Gorleben soll leben, Okzitanien auch.
Vivo lo vin.

Informationen beim Verein zur Förderung der deutsch-okzitanischen Freundschaft, Ludwigstr. 91, 6078 Neu-Isenburg. Tel.:06102/27910 vormittags.





Bald bildeten die kleinen Trolle die prächtigste Strickleiter

Hausbsesetzer in Friedberg. Ein dreistöckiges Haus wurde am Sonntag, den 4.Januar, in der Altstadt von Friedberg (30 km nördlich von Frankfurt) besetzt. Es soll in kürze abgerissen werden, weil das Kaufhaus „Wieland" seine Ladenfläche vergrößern will. Bis zur Stunde wird die Besetzung geduldet; der Besitzer erlaubt den neuen Bewohnern die Benutzung der Kundentoilette, und die Stadtverwaltung (SPD) fühlt sich nicht angesprochen. Der CDU-Stadtbaurat will sogar ein Zweckentfremdungsverbot durchsetzen. Es geschehen noch Zeichen und Wunder!

Das ehemalige Jugendcafe in Alt-Haßloch wurde am Freitagabend (9.1.81) instandbesetzt. Der Magis-draht hatte das phantastische Anwesen systematisch verrotten lassen und die Kündigung der frustrierten Sozialarbeiterin zum Anlaß genommen, das Jugendcafe endgültig zu schließen. Die Instandbesetzer wêrden das Cafe wieder herrichten: „Wir sind nicht länger bereit, städtische Einsparungen auf unsere Kosten hinzunehmen, auch nicht, daß die Stadt ihre rückgängigen Steuereinnahmen von Opel durch Kürzungen im Sozialhaushalt ausgleichen will. Deshalb ist die inhaltliche Hauptzielsetzung des instandbesetzten Kulturcafes die Entwicklung eines „sammelnden" Zentrums des Widerstandes gegen diese städtische Politik. Wenn ihr Lust habt, kommt mal vorbei. Ihr müßt Rüsselsheim-Ost abfahren und die erste Ampel links abbiegen.

Instandbesetzungsgruppe Kulturcafe, An der Wied (Marktplatz neben der Kirche), 609 Rüsselsheim - Alt Haßloch.

Günter Zint, freier Pressefotograph aus Hamburg, ist am 12.Januar in Frankfurt wegen der Veröffentlichung eines "Porträtfotos" zu 900 DM auf zwei Jahre Bewährung verknackt worden. Wichtig war dem Gericht nicht so sehr das "Informationsbedürfnis" als das "Persönlichkeitsrecht". Das Gericht ordnete weiterhin die Einziehung des Negativs und die Unkenntlichmachung weiterer Abzüge an, damit dem Oberstabsmeister des Bundesgrenzschutzes, Alfons Panske, "Keine Nachteile" mehr erwachsen können. Den Anweisungen des Gerichts 'im Namen des Volkes' wollen wir uns natürlich fügen und schlagen deshalb vor, das nun verbotene Bild (im ID 362) unkenntlich zu machen. Man/frau nehme also eine Schere und den ID 362, schneide diese schwarze Maske aus, klebe sie über die betreffende Stelle und die "Güterabwägung" ist wieder hergestellt!



WIE DER BEWAFFNETE KAMPF IM ID VERNICHTET WERDEN SOLLTE, UND WARUM ER DENNOCH NICHT ERLEDIGT IST

Kritik an den Artikeln zum Feiling/Herzinger-Straub-Prozeß und zum „Irland-Romantizismus"

FRANKFURT 10. Januar '81 **Hermann Feiling, erblindet und beinamputiert, ist in einem skandalösen Prozeß zusammen mit Sylvia Herzinger und Sybille Straub wegen angeblicher terroristischer Aktivitäten angeklagt. Er kritisiert den Artikel „Der Feiling-Prozeß dreht sich gradlinig im Kreise" (ID 362). Angesichts der Gefolterten in Argentinien stelle sich die Frage sicher nicht, ob ein Loch in der Mauer des argentinischen Konsulats (Feiling ist angeklagt, er hätte eines reinbomben wollen) das Risiko der Verstümmelung eines Menschen gelohnt hätte. Das „Westdeutsche Irland-Solidaritätskomitee" und die „Initiative für Hermann, Sybille und Sylvia" sehen eine gemeinsame Linie in dem Feiling-Artikel und dem Irland-Brief im ID 363: mit intellektuellem Zynismus, mit einer bloß pharisäischen „Position", von hoher moralischer Warte aus, solle der bewaffnete Kampf (auf dem Papier, versteht sich) vernichtet werden. Insbesondere der pfäffische Charakter der Irish Republican Army sei vollkommen überzeichnet; Kritik an der IRA notwendig — aber eine andere.**

Feiling: Die Frage nach dem Risiko ist individualistisch

Liebe Leute, den Artikel „Der Feiling-Prozeß dreht sich gradlinig im Kreis" empfand ich als Beleidigung unserer Anstrengungen. Es hat von unserer Seite aus nie jemanden gegeben, der aus dem Prozeß eine Propaganda-Show machen wollte. Die Entstehungsgeschichte der Vernehmungsprotokolle und ihre Nichtverwertbarkeit stellen eine Realität dar, die wir nur immer wieder deutlich machen können und müssen; anstatt uns zuerst damit herumzuschlagen, wie man den geringsten Tarif, die geringste Strafe halten könnte. Das Zitieren aus einem grundsätzlichen Artikel der „Initiative" beweist nur, daß wir die Situation, wie sie jetzt tatsächlich entstanden ist, schon sehr früh gesehen haben. Der Artikelteil hat nichts mit der „umgekehrten Überlegung" zu tun, wie man also vielleicht eine Entscheidung über meine Verhandlungsunfähigkeit verhindern könne, wohl aber mit Überlegungen, wie man den jetzt eingetretenen Objektstatus vermeiden könne. Jedenfalls gibt es überhaupt keinen Widerspruch zwischen den Anstrengungen, einen Beschluß über meine Verhandlungsunfähigkeit zu erreichen und diesen Überlegungen. Es hat nichts mit Propaganda, sondern mit Realität zu tun, daß ich jetzt in dem Verfahren auch keinen Zeugenstatus habe und die „Vernehmung" eines Richters am Bundesgerichtshof vom Oktober 1978 verlesen werden soll.

Es gibt Gutachter, die meine Vernehmungsfähigkeit ZU DIESEM ZEITPUNKT feststellen sollen, der innerhalb der Kontaktsperre lag, in dem es keine alternative Rechtsbelehrung gab, und über den ansonsten wohl kaum noch etwas gesagt werden muß. Es wird doch wohl jedem deutlich geworden sein, daß das Gericht seiner eigenen Logik folgt, um zumindest Teile der Vernehmungsprotokolle zu retten und juristische Artikel als Vehikel benutzt, je nach Interessenlage. Ich kann nur spekulieren, daß es in dieser Hinsicht auch keinen Widerspruch zur Sylvia gibt, obwohl es da einige Kommunikationsschwierigkeiten gibt, was allerdings nicht an uns liegt. Ich fühle mich bei allem nicht ganz wohl und kann nur rational überlegen, daß nicht ich, sondern die Staatsseite bei dem Ganzen verantwortlich ist. Ich will auch persönliche Interessen akzeptieren, weil ich weiß, wie Leute von Polizei und Justiz in die Sache mit hineingezogen worden sind. Aber gerade deswegen muß und will ich mich auch weiterhin aufregen über die Art und Weise, wie diese Sauereien abgelaufen sind und ablaufen.

Es ist sicher meine persönliche Meinung, wenn ich nichts Verwerfliches darin finde, so manchen staatlichen Institutionen mit allen Mitteln und taktisch klug zu begegnen, und die Arbeit

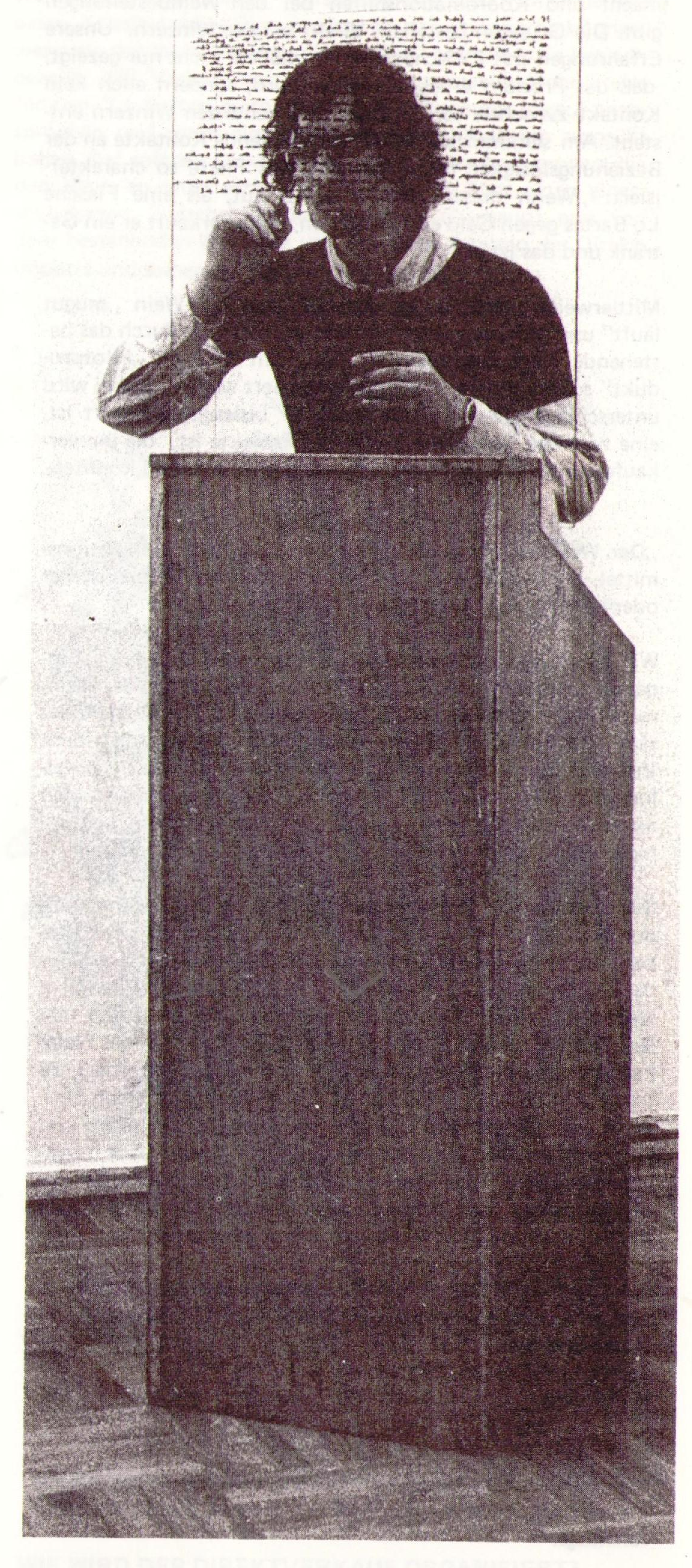


Photo: Galerie nächst St. Stephan

der Initiative liefert auch niemanden ans Messer der Machthaber. Wenn das alles assoziativ erfolgen soll, können wir nur noch brav und ruhig sein, und die Konfrontation mit der Justiz als integralen Bestandteil des Kampfes für unsere Zukunftsziele wegdenken.

Die suggestive Frage, ob ein Loch in der Mauer des argentinischen Konsulats das Risiko meiner Verstümmelung gelohnt hätte, ist rein individualistisch und stellt sich für überlebende Gefolterte in Argentinien sicher nicht. Darüber könnt' ich mich jetzt weiter verbreiten und aufregen, aber mir würde es schon reichen, wenn ihr euch überhaupt verhalten würdet.

Papenburg, 22. Dezember 1980. Mit Weihnachts- und Neujahrsgrüßen, Hermann Feiling.

Der moralische Strich durch die Hamburger Allee – Bermerkungen zu zwei Artikeln im „ID": zu Hermann Feiling und zu Irland

Der ID kommentiert einen Prozeß, den gegen Feiling und andere (hier besonders: Richard), und eine Angelegenheit internationaler Solidarität, Kämpfe und Knäste in Irland. In beiden Fällen kommen sie um so eher zu kühnsten Schlußfolgerungen, je eindeutiger ihnen im übrigen selbst die minimalste empirische Kenntnis abgeht. Das ist jedoch bei ihnen kein Nachteil, sondern gerade der Vorteil einer Darstellung, deren herrliche Ungebundenheit darin besteht, mit der Sache nicht vertraut zu sein. (...)

Sie sind dabei – mögen sie es auch nicht einsehen – von Barbara Dieckmann, Horst Schättle und anderen Inkarnationen der deutschen bürgerlichen Journaille nicht um einen Atemzug entfernt: sie alle können jederzeit – auch seelenvoll – über alles reden, weil sie mit nichts wirklich etwas zu tun haben. Von daher auch sind ihre journalistischen Mittel mit Vorliebe feuilletonistische Berichterstattung und Feature: die immunisierte Klugheit der ungerührten Halbbildung. Wo andere ins ordinäre Handgemenge geraten, seis mit sich selber oder dem Staat, sie stehen jeweils todsicher als lachende oder weinende Dritte abseits und reiben sich die moralisierenden Hände. Die Logik dabei ist einfach wie plausibel: die anderen sind deshalb die Dummen, weil sie sich mit den unschönen Dingen der Welt belasten, womit sie sich jeweils beschmutzen und daran auch selber Schuld haben, weil es lachende Dritte gibt, die so dumm eben nicht waren. Es sind dies moralisierende Spiesser, deren Pharisäertum, die vermeintliche Reinheit, keineswegs eine eigene originelle und wirkliche Qualität darstellt, sondern einzig und allein von der Schuld der anderen lebt, die es nicht lassen können, ihre konkrete Moral auch noch in der Zerissenheit zu behaupten. Ihre pha risäische „Position" ist schon deshalb nicht kritisierbar, weil sie von A – Z erborgt ist.

FALL I: Der "Feiling"-Prozeß

(...) Die Erklärung des Hermann Feiling, die dem ID zum auszugsweisen Material wurde, nämlich zum Zweck, war durch nichts aufgemotzt und so gehalten, wie der Mensch spricht, der keine besondere Dramatik benötigt: er hat genug erlebt. Was also zum Ausdruck kam, inhaltlich wie menschlich, manifest wie latent, gab so nicht den rechten Stoff zur naßforschen Denunziation ab. Also geht der moralisierende Schmock in seiner ganzen Rücksichtslosigkeit zu dem Punkt über, den er sich dazu in strenger Fragestellung entwirft:

"Gleichgültig, ob es Krimi (!) oder Realität ist, was Feiling in seiner Erklärung zu dem Zweck des Sprengsatzes sagt, die Frage an ihn heißt: hätte ein symbolträchtiges Loch in der Mauer irgendeines Folterstaats-Konsulates Deine Verstümmelung (...) gelohnt ? Davon ist in der Erklärung mit keinem Wort die Rede. Schweigen. Man muß das schon zweimal lesen. Der Abdruck der Erklärung Feilings, die ja wenigstens vermittelt etwas zu diesem Thema hätte ausführen können, "lohnte" sich nicht (-aber die stand doch drin ! der Setzer-), sondern der Oberlehrer muß hier ran, der mit dem erhobenen Zeigefinger, der dem verwundeten Menschen erst mal so richtig seine Wunden zeigt und sich doch bitte mal erklären lassen möchte, ob es sich "gelohnt" hat.

Nein, zehnmal nein. Wenn vom "Lohn" die Rede ist, dann ist Hermann Feiling nicht auf seinen Profit gekommen, sondern tief in die Kosten. Das ist allerdings die Moral bei der Geschichte. Die Frage so zu stellen "lohnt" sich allein für den Spießer vom ID. Der operiert hier mit Ängsten, und zwar nicht "gleichgültig ob Krimi oder Realität", sondern der Frager zielt höchst real auf die üblichen und alltäglichen Ängste ab, die der haben muß, der sich wehrt. Die da, die angeblich kein "Weltbild" ihr eigen nennen, entwerfen und induzieren ein ganz altes Bild: Wer sich raushält, kommt ungeschoren davon. Eliminiert wird eine Erfahrung, die zutiefst human ist, die dem Weltbild einer globalen Vernichtungsdrohung entstammt. die eine Rigidität meint, die auch aus Leiden geboren sein kann: daß jeder darin umkommt, der sich nicht in Gefahr begibt.

Man kann diese prinzipielle Moral natürlich spitzfindig intellektualisieren: Feiling hätte schließlich von Sprengsätzen lassen können, es gibt auch andere Mittel. Sicher. Aber es gibt keine Garantie auf risikolosen Kampf gegen Unmenschlichkeit, keine Zusage, daß es sich auch ganz persönlich immer und in jedem Fall auch "lohnt". Mag sein, daß Herding sich unbeschwert unterstanden hätte, auch an Olaf Ritzmanns Grab die flotte Frage aufzuwerfen, ob es sich denn gelohnt hätte. Ob nicht auch in seinem Fall und in allen Fällen der Teilnahme an bloßen Demonstration, die vorher in ihren Konsequenzen keiner sicher überschauen kann, etwas mehr Zurückhaltung angebrachter wäre – man mag das fragen. Menschlich klingt diese Frage nicht – der auf den verwundeten Feiling zeigende moralisierende Finger ist widerlich.

Die den Hermann zwangsweisende verhörenden Polizisten kommen diesem an einer Stelle in den Protokollen ganz ähnlich. Feiling soll aussagen; er weigert sich offenbar und stöhnt. Woraufhin er gesagt bekommt: "die anderen sehen doch noch manierlicher aus." Der Hintergrund dieses unverschämten Penetrationsversuches ist derselbe: Sehen Sie sich an, sofern Sie noch können, und beantworten die Frage, "ob es sich gelohnt hat": wir anderen haben schließlich noch Beine.

Bei Bullen ist es Unmoral. Warum fragen Linke so ? Die Frage reflektiert die Wut des verkniffenen Intellektuellen sublimiert. Er fühlt sich ständig herausgefordert vom aufrechten Gang anderer, gerade auch moralisch, und der seine Ängste daher projektiv auf jene abwälzt, die sich da mal getraut haben. Diese Vermutung zu erheben, lohnt sich nämlich durchaus. Hermann Feiling will eben nicht bloßes Opfer, nur Verstümmelter sein, er wehrt sich auch heute noch, bekennt sich, und meldet sich zu Wort: darin besteht die Frechheit der Herausforderung, die ein ID nicht durchgehen lassen kann, die einem Richard Herding, der nicht ehrlich sein will, unerträglich ist. Nicht Feiling ist eine Erklärung schuldig, der seine Sache bewußt und schmerzvoll einsteckt, nicht jubelnd, wozu kein Grund gegeben ist, aber auch nicht wie einer jetzt sein mag, der sich zusätzlich selber noch den Vogel zeigt – sondern die "Linken und Moralisten", die von "irgendeinem Folterstaats-Konsulat" reden, die damals schwiegen und heute wenig dazu sagen, sollten erklären, oder wenigstens sich schämen.

Nicht als ob die politische Pflicht unbedingt Bombe hieße. Nicht als ob nicht jeder sich besser tausend als hundert Mal fragen sollte, ob er dieses oder jenes Risiko glaubt übernehmen zu können. Aber die, die es auf sich genommen haben, sind keine bloßen Objekte eines zuschauenden Publikums, das über lohnende Gewinnraten feilscht.

FALL II: Der ID und Irland

(...) Wenn man so richtig mit Schwung die herrschenden Irland-Tabus entfesseln will, dann muß man vorher am besten selber einen Türken bauen. Und da man davon auszugehen gedenkt, daß man es in der Regel mit einem voraussetzungslosen Publikum zu tun hat, das bei der bloßen Andeutung des Wortes "Argwohn" wollüstig erschauert, kann sich inhaltlich ungehemmt die spekulative Einheit des Unsinns entfalten: James Geschichten !

Der weiß nämlich auch, daß der ID auf jeden Blödsinn reinfällt. Speziell auf jene Irophilen jugendlichen Touristen, die aus ihren gälischen Sommerferien immer diese IRA-Illusionen mitbringen: so als hätte der heimische ID sie davon

nie genug abgehalten. Klar, wir kennen diese Touristen auch. Sie gehen uns auf den Wecker und den Iren auch. Sie schwärmen von der irischen Mentalität, die Armut so schön erleben läßt, vom Guinness und vom Folk-Festival, und planen auch winterfeste Kirschsorten für die Westküste – nur von der IRA reden sie nie.

Aber vielleicht ist gerade jetzt tendenziell Gefahr im Verzuge, wo die Hungerstreik-Kampagne so viel an Teilnahme und Aufmerksamkeit erzielte, daß jugendliche Gemüter verwirrt werden könnten ? Da aber ist -gottseidank- der ID davor – und zwar wissenschaftlich. Der James aus Dublin, der sich "am College Gedanken über die ökonomische Entwicklung, multinationale Konzerne und das Grüne an Irland" macht, ist sein analytischer Prophet. Die illusionen über den Kampf der IRA kontert dieser treffliche Sozialwissenschaftler, sind deshalb welche, weil die "Mehrheit der Bevölkerung Nordirlands aus Protestanten" besteht. (...)

Nun trifft dieser Unfug für Nordirland nicht einmal zu. Die dortigen Katholiken kämpfen (sozusagen) aus der Geschichte, nicht aus der Momentaufnahme des statistischen Abzählreimes heraus. Und die alte Geschichte ist nun einmal unverbrüchlich, daß die Katholiken in Ulster dank Geburtenkraft seit Jahrhunderten eine absolute Mehrheit darstellen könnten, wären ihre Armutsverhältnisse nicht für Millionen Grund zur Auswanderung gewesen. Kein Mensch, seitens der IRA, kämpft in Ulster im Bewußtsein dieser blödsinnigen statistischen Fessel, sondern eher in dem Sinnen, daß Minderheit (erzwungen) auch noch Armut bedeutet, und (ebenfalls künstliche) Mehrheit Privilegien.

Natürlich sagt auch dieser James nicht, Folter und H-Blocks seien "okay", sondern schlägt vor, man müsse " darüber nachdenken", indem man ein wenig davon wegdenkt. Wichtiger nämlich sei unlängst ein „Generalstreik" in Südirland gewesen, bedeutender deshalb, weil daran 250 000 Leute teilgenommen hätten – gegen blasse 50 000 Teilnehmer der IRA-Demonstration. Der IRA war der Streik immer schon wichtig. Sie rief zur Teilnahme daran auf und widmete der Sache eine ganze Titelseite. Somit wäre eigentlich auch das Verhältnis der IRA in Sachen Generalstreik positiv geklärt. Geklärt ist damit nur nicht, warum die aufgeklärten Geister und kritischen Kritiker nicht auch an der IRA-Demonstration teilnahmen.

Danach geht's aber erst so richtig los. IM Stil a la Hamburger Allee(...) Denn: der irische Alltag ist total sexistisch. Die Provos sind "Teil des Alltags" – yeah, brother, but they don't like Mondays ! – In diesem Zusammenhang gelingt unserem Sozialwissenschaftler der Anflug einer Ahnung (soziologisch) bezüglich der Differenz der irischen Jugend im Süden vs. Norden. Die im Norden, meint er, halten wohl etwas mehr zur IRA. Wie aber verträgt sich das mit der Alltagshypothese ?

Der Norden ist durchaus, jedenfalls was Gesetze angeht, liberaler strukturiert, was Auswirkungen auf die Alltagspraxis hat: die Pille war nie ein Problem, Abtreibung auch nicht, und die klerikale Kontrolle ist sicherlich weniger bedeutsam als im Süden. Nimmt man unseren James ernst, so lautet die Gleichung seines baren Unsinns: die IRA ist im Süden, wo sie nicht bewaffnet kämpft, Teil des repressiven Alltags, mithin gegen die kritische Jugend, im Norden dagegen, wo sie kämpft, automatisch Teil des weniger repressiven Alltags, folglich gehört ihr die Jugend.

Aus dieser sicheren "Position", die einzig auf die Dummheit der Leute baut, holt er zum vermeintlichen letzten Schlag gegen die IRA aus. Diese habe "bedauert, daß der Papst nicht auch nach Nordirland" gekommen ist. So ist sie nämlich, die IRA, päpstisch bis auf die Knochen, sexistisch und im Grunde wie der Imperialismus. Der petit bourgeois kann sich beruhigt schlafen legen, was gehen ihn da noch die Kämpfe dieser Leute an: was ist der Mensch? Halb Tier, halb Engel. Wir haben nie die IRA glorifiziert, diese äußerst widersprüchliche, wahrhaftig über keinen Verdacht erhabene Truppe. Aber wenn schon, dann neigen wir dazu, sie etwas historisch-kritischer zu sehen, notfalls selbst zu verwerfen – aber nicht durch das bloße Andichten barer Unwahrheiten. In der Tat hat die IRA versucht, dem Papstbesuch jegliche Weihe und Legitimation zu nehmen. Durch den ironisch gemeinten Vorschlag, der solle doch, wenn er schon komme, auch in Nordirland die H-Block Folter in Augenschein nehmen. Das hat jeder in Irland so gehört und verstanden. Sogar der Papst. Nur im ID, wo mit Märchen und Mythen aufgeräumt werden soll, kann dieser Hut noch verkauft werden.

Und da der gute "James" vermeintlich die schwache deutsche Gemeinde mit lutherschen Pauken und Trompeten verunsichert hat, folgt der pfäffische Trost und Rat am Ende als wiederum gesalbte Dummheit.
Der Ire ist anders, die IRA schlecht – und dennoch gibt es eine Wahrheit über Irland: die "Boomtown rats" und "stiff little fingers", die "beste Punkband der Welt".
Das ist so richtig, wie es falsch ist. Der deutsche linke Intellektuelle, dem Walter Benjamin mit Grund dauerhafte Melancholie attestierte, hat immer schon halbwegs geschwankt zwischen Camus und einen frivolen Blick ins Genetsche Werk. Halb gut, hab böse. Stiff little Fingers sind, wie die IRA, Note wie Kugel, allerdings genuiner Ausdruck struktureller Gewalttätigkeit, Ausdruck des Alltags. Sie passen zusammen. Der Spießer aber trennt und ästhetisiert. Die deutsche revolutionäre Phantasie kaprizierte sich immer schon auf die Musik. Die Revolte endet affirmativ. Die Ästhetisierung dessen, was wirklich geschieht, lebendig ist und Alltag, fällt der affirmativen Verdrängung anheim. Die Herausforderung der Guerilla auch in Irland ist abgewehrt: die IRA ist ungenießbar, stiff little fingers aber sind schmackhaft. Warum auch denken, wenn delirieren einfacher ist. So nämlich endet der selbstgebaute Türke, die so energisch geplante Vertreibung des Irland-Romantizismus in der Bildung neuer Mythen. Im Konsumierbarmachen des Widerstandes in der Musik. Eine Lösung für linke Intellektuelle? Vielleicht. Für miserable Soziologen aus Dublin gewiß die beste Beschäftigung. Für arbeitslose Jugendliche in Dublin und Belfast kaum. They still don't like mondays. And abov all not the trendy lefties in Germoney an in our own country.

Im übrigen gehört die IRA handfest kritisiert: wir laden dazu ein, anläßlich einer RUNDREI– SE von Iren auch zu diesen Fragen im Mai – Juni durch die BRD. Wer will Veranstaltungen machen? Er melde sich. Und unser neues Irland-info No. 14 ist auch fertig.

Oberursel, 7. Januar 1981. Herzliche, böse Grüße, WISK und "Initiative".

Kontaktadressen: Hermann Feiling, An der Weißenburg 37, 2990 Papenburg 1; "Initiative für Hermann Sybille und Sylvia", c/o WISK, Postfach 35, 6370 Oberursel, Tel.: 06171/73212; dort auch das Westdeutsche Irland-Solidaritätskomitee.



Wir haben heute am 18.12.80 frühmorg

Internationalismus

ölkermord in El Salvador

ie Scheiben eines Tschibo-

geschäftes in B.-Charlottenburg zertrümmert, mit

den

nter

der

von E

Eusch

rch

ücku

vs

de

te

älder mit Napalm und

vernichtet

KES

fit

ande-

Der Kaffeeexport El Salvadors geht fast ausschließlich an folgende Firmen: Eduscho (1 Mrd. DM Jahresumsatz 1979),Melitta Werke (1,4 Mrd.DM),Tschibo Kaffee (1,4 Mrd.DM) und Jacobs Kaffee (1,5 Mrd. DM).
Die 50 Jahre andauernde Militärdiktatur garantiert Maximalprofite bei Billiglöhnen (2 Dollar pro Tag für den Kaffeepflücker),reibungslosen Rohstoff- und Agrarexport (aus El Salvador 1977 für 814 Millionen Dollar, davon 40% Kaffee) bei hohen Arbeitslosenziffern (El Salvador ca. 50% der Erwerbsfähigen auf dem Lande),eröffnen wenn es profitabel ist, neue Konsummärkte (Importe nach El Salvador 1977: 1,1Mrd. Dollar), bei gleichzeitig einhergehender kultureller Zerstörung und hoher Analphabetenrate (El Salvador 40%), garantieren rigorose Ausbeutung bei mangelhafter Gesundheitsversorgung (El Salvador: nur 20% der Bevölkerung sind medizinisch versorgt) und hoher Kindersterblichkeit (El Salvador 7%).

Zentrale Demonstration am 31.1.1981 in Frankfurt El Salvador

Beginn: 11 Uhr
Ort: Frankfurter Uni-Campus,Bockenheimer Warte

Diese Demonstration soll von allen El Salvador-Kommittees und Lateinamerika-Gruppen getragen werden, und alle, die den Kampf des salvadorenischen Volkes gegen die Junta unterstützen, sollen sich daran beteiligen.

lke

Auszüge aus dem Aufruf zur zentralen Demonstration und Kundgebung:

Wir protestieren gegen jede verdeckte oder offene Intervention in El Salvador: d.h.gegen die massive Waffenlieferung, Entsendung von Militärberatern und Leistung von Kapitalhilfe durch die USA und andere Staaten, sowie gegen bestehende Interventionsvorbereitungen durch die USA und ihrer Lateinamerikanischen Verbündeten, die vom Präsidenten der USA, Reagen, angekündigt wurde.

Wir fordern:
- die Regierung der Bundesrepublik Deutschland auf, bei ihrem NATO-Partner USA deutlich zu machen, daß die fortgesetzte Einmischung in die Verhältnisse in El Salvador in der Bundesrepublik mißbilligt und scharf verurteilt wird.
- Das Recht des Volkes von El Salvador auf Selbstbestimmung zu achten und weder durch wirtschaftliche noch politische Pressionen Einfluß auf die Entwicklung El Salvadors zu nehmen.
-Die revolutionäre demokratische Regierung, sobald sie ausgerufen ist, als die einzig legitime staatliche Vertretung des Volkes von El Salvador anzuerkennen und
- Die Nationale Befreiungsfront Farabundo Marti(FMLN)und die revolutionäre Demokratische Front (FDR) als die einzig legitimen politischen Vertretung des Volkes von El Salvador anzuerkennen.
- Die Bundesregierung, die politischen Parteien, die Verbände, Gewerkschaften, Jugendorganisationen, Kirchen, Bürgerinitiativen und andere gesellschaftlichen Gruppen auf, der demokratischen revolutionären Regierung bei der Verwirklichung des auf der Grundlage von Demokratie und Freiheit, Selbstbestimmung und soziale Gerechtigkeit, Souveränität und Blockfreiheit beruhenden Regierungsprogrammes dieser Regierung zu unterstützen.

Wir fordern deshalb alle demokratischen Menschen der Bundesrepublik Deutschland auf, sich an der zentralen Demonstration mit Kundgebung in Frankfurt am 31.1.1981 zu beteiligen,um diesen Forderungen Nachdruck zu verleihen.

Kontakt: Informationsstelle El Salvador e.V., München, Kiliansplatz 5.
REDAKTION: IDES c/o FDCL, Savignyplatz 5, 1000 Berlin 12, ☎ 030 - 313 50 65

Im Hintergrund: Ausschnitte aus der Erklärung einer angeblichen "Bewegung 2. Juni", die am 18. Dezember 1980 die Scheiben eines Tschibo-Geschäfts in Berlin-Charlottenburg zertrümmert haben will, um die angebliche Kooperation dieser Firma mit den Herrschern in El Salvador zu attackieren.

Bewegung 2. Juni

COMPANERO

ein Bettel-Lied für
Hugo Riveros Gomez

1
Ein Regentag in Bremen;
die Stadt randvoll mit Nässe;
die Leut in grauer Trance;
die Augen blaß vom Schnaps.

Am Ostertor in Fetzen
Plakate von vorgestern:
,Chile – Libertad!'

Und an der Tschibo-Ecke
steht einer, dem ist kälter;
Mensch, dem ist eiskalt.

Salü, du Companero,
wo kommst du her? – 'Santiago'
wo gehst du hin? – 'nach Chile;
vorläufig bin ich hier.'

2
Es schmeckt in eurer Küche
nach Schweiß und nach Oliven,
und fremd sind eure Reden,
zehntausend Meilen fremd.

Du sagst: 'Die Frau, die Tee kocht –
der hat die Soldateska
den Bruder umgebracht.'

Und du erzählst vom Sommer,
da warst du sechzehn Jahre
und im KZ.

Wir teilen, Companero,
den Wein und eure Lieder,
die viel zu wilden Lieder
für diese matte Zeit.

3
Ich hör Flüchtlingsgespräche
ums täglich Brot und Arbeit,
um Kinder, die aufwachsen
im deutschen Neubau-Slum.

Und lebt ihr hier auf Abruf,
so müßt ihr doch hier l e b e n,
vielleicht ein Leben lang...

Und manche, hör ich, kehren
zurück. Der Kampf geht weiter.
Und der kann lang gehen.

'Das Harte, Companero,'
sagst du, 'wird unterliegen;
das weiche Wasser in Bewegung
besiegt den mächtigen Stein.'

Por esta vez no se trata
de cambiar un Presidente
sera el pueblo que construya
un Chile bein differente

4
Ein Regentag in Bremen
(das war vor ein, zwei Jahren);
ich hätt ihn fast vergessen,
käm heut nicht dieser Brief.

Ich lese: 'Companero,
du kennst Hugo Riveros,
den aus Vina del Mar;

den hat's hier nicht gehalten;
der ging zurück nach Chile
in's offne Messer.

Gefallen der Companero,
der Maler Hugo Riveros
den Schlächtern in die Hände;
und du hast ihn gekannt!'

5
Der ließ sich in Europa
der satten Schickeria
verkaufen nicht als seltsam
exotisches Dessert.

Der Schrei aus seinen Bildern,
der tiefe Schrei nach Freiheit
erstickt doch im Salon.

Doch von den Mauern rings um
Santiagos Elendsgürtel
kommt zehnfach Echo.

So lehrte der Companero
Hugo die armen Leute
in Bildersprache lesen,
in Bildersprache schrein.

6
Sie haben ihn gefoltert,
sie halten ihn gefangen,
und wenn sie ihn ermorden,
wächst über ihn das Gras.

Für den ich bitt, der lebt noch,
nur einer von Millionen,
ein Einzelner, ich weiß;

ich bitt: verbraucht nicht Chile
für größere Gefühle –
s'braucht kleine Taten.

'Das Harte, Companero,
du verstehst, wird unterliegen;
das weiche Wasser in Bewegung
besiegt den mächtigen Stein.'

Por esta vez no se trata
de cambiar un Presidente
sera el pueblo que construya
un mundo bien differente

Kleefisch Dezember '80

Hugo Riveros Gomez, 28,verheiratet, ein Kind; aufgewachsen in Vina del Mar, 1978/79 im europäischen Exil (u.a. auch in Bremen), während in Chile die Handlanger des General Pinochet seine Bilder aus den Galerien entfernten und zerstörten.

Hug Riveros ging dann doch wieder zurück nach Chile, arbeitete in den 'poblaciones' um Santiago, den Wohnvierteln der armen Leute, gab Malkurse für die Jugendlichen und Kinder, machte etwas, was 'Jugend'- oder 'Gemeinwesenarbeit' genannt werden könnte, wenn es staatserhaltend wäre. Aber in Chile gelten andere Gesetzte, in Chile wurde Hugo verfolgt, überwacht, im Oktober 80 auf offener Straße von Agenten des Geheimdienstes gekidnappt, gefoltert... Im 'besten' Fall bekommt Hugo einen Prozeß und wird wegen 'Subversion' zu drei bis fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Falls er dann ein Visum der BRD hat, kann diese Strafe unter Umständen in sechs bis zehn Jahre Verbannung umgewandelt werden.

Was wir für Hugo Riveros Gomez brauchen:

1. Wir brauchen Geld: Sparkasse in Bremen, BLZ 290 50 101, Konto Nr. 471 796 84, Christian Cortes,Chile Kultur;
2.Wir brauchen Öffentlichkeit für den Fall Hugo Riveros. So besteht die Möglichkeit, ein Visum für die BRD zu bekommen;
3. Die Machthaber in Santiago müssen erfahren, daß es in Europa Leute gibt, denen das Schicksal Hugos nicht egal ist.Briefe an das Innenministerium nützen vielleicht nicht viel, aber es ist nicht unnütz.Adresse:

Sergio Fernández
Ministro del Interior
Edificio Diego Portales
Santiago de Chile

Kontakt: Christian Cortes, Bremen, Tel. 0421 / 63 62 748

IRAN: DAS TESTAMENT DES DR. REZA SCHAH PAHLEVI

Seit Ende 1979 werden die US-Geiseln im Iran festgehalten. Die iranische Regierung behauptete, daß die Botschaft ein Spionagezentrum sei, die Angehörigen Spionage betrieben hätten und vor Gericht gestellt werden müßten. Der Hintergrund sind die außer Landes geschafften Gelder des gestürzten Schah's, seiner Anhänger und Familienangehörigen sowie die von den USA auf iranischen Banken in den USA eingefrorenen Gelder, Einkommen aus Ölverkäufen und Militärverträgen, die der Iran gern zurückhätte.

Während die bürgerlichen Medien von 24 Milliarden Dollar reden, die der Iran von den USA haben möchte, damit die Geiseln freikommen, hat der ID aus gutinformierten Kreisen eine vertrauliche Namensliste mit Schah-Günstlingen und Angehörigen bekommen, in der detailliert dargestellt wird, wieviel Gelder die Einzelnen angeblich außer Landes geschafft haben.

Während des vergangenen Jahres hat ein Expertenteam unter der Leitung des Ali Nobari, jetzt Direktor der Central Bank of Iran, die Überweisungen von 2,4 Milliarden US-Dollar in die Schweiz, Frankreich, Großbritannien und den USA verfolgt. Die großen US-Banken (Bank of America, Chase Manhattan, Citicorp) lehnen es ab, darüber zu sprechen.

Die folgende Aufstellung wurde von einem iranischen Beamten besorgt, der für Ali Nobari arbeitet. Sie ist nur ein teilweiser Auszug der Gelder, die der Iran zurückerwartet. Die Höhe der angegebenen Summen gibt auch Aufschluß darüber, welche Relevanz die betreffende Person im Schah-Regime hatte. Ob die Generäle und die Gelder auch im Iran-Irak-Geld eine Rolle spielen?

Don Camillo/ID



	US-Dollar in Millionen
General Gholam Ali Oveisi	17
General Dr. Ayadi	38
General Ali Hojat	6,7
General Parviz Khosravani	8,1
General A.A. Valian	9
Admiral Zelli	5,3
Parviz Sabeti (früherer Bevollmächtigter, Befehlshaber der SAVAK (Geheimdienst))	19,3
General Ali Mohammad Khademi (hingerichteter Chef der IRAN AIR)	9
General Hossein Fardoust (Chef der kaiserlichen Aufsichtsbehörde)	6,4
General Hassan Toufanian	40
Botschafter Ardeshir Zahedi	13
Amir Mottaghi (Nachrichtenberater des Schah's)	17
Hormoz Gharib (Protokollchef des Schahs)	8
Jaafar Mansourian (gesetzmäßiger Berater der Schah-Stiftung)	38
Dr. Reza Fallah (Bevollmächtigter Vorsitzender der Nationalen IRAN OIL Gesell.)	16,4
Dr. Houshang Nahvandi (Kanzler der Teheraner Pahlevi-Universität)	7,3
Golam Reza Nik-Pay (Wohnungs- und Entwicklungsminister)	7,4
Dr. Jahanshah Saleh (Frauenarzt der Kaiserin Farah)	11,3
Ali Nikpur (früherer Chef der Central Bank von Iran)	31,6
Mansour Rohani (früherer Landwirtschaftsminister)	9,7
Jamshid Amouzegar (Verhandlungschef der nationalen iranischen Ölgesellschaft)	26
Ali Rezai (Chef der Shariar-Bank)	53,4
Hojabr Yazdanu (Aktionär der Saderat-Bank)	77
Habib-Allah Ladjavardi (Direktor der Sehshar-Gruppe)	37,4
Ahmad Khayami (Chef der IRAN NATIONAL)	53
Mansour Yassini (Innungskammer)	11
Rassoul Rahimi (Präsident der Innungskammern)	11,7
Mohammed Ali Mofarrah (Präsident der Sadera-Bank)	24,6
Shahriar Phalevi-Nia (Sohn Prinzessin Asharaf)	53
Shahrom Phalevi-Nia (Sohn Prinzessin Asharaf)	60
Sharzad Pahlevi-Nia (Tochter der Prinzession Ashraf)	41
Mehradad Pahlbod (Ehemann der Prinzessin Shamas)	32
Reza Ghotbi (Cousin der Kaiserin Farah)	12
Abol-Hassan Diba (verschwägert mit Farah Diba)	31
Ami Nasser Diba (verschwäget mit Farah Diba)	7,3
Dr. Mohammad Hassan Diba (verschwägert mit Farah Diba)	6,3

Der ID brachte in der Vergangenheit ausführlich Geheimdokumente aus der besetzten Botschaft in Teheran, die darauf hinwiesen, daß die Botschaft nicht nur Visa ausstellte, (siehe ID 315: „Sie haben blaue Augen und keine besonderen Kennzeichen"; ID 318: „Iran, Botschaft oder Spionagezentrum", sowie ID 317, in dem die Rolle des iranischen Geheimdienstes Savak in Afghanistan für die Interessen des Schahs, der USA und der übrigen westlichen Welt ausführlich dargestellt wurde: „US-Intervention in Afghanistan"). Alle drei ID's können gegen Voreinsendung von DM 5,- bestellt werden. Bitte angeben: 315, 317, 318 - IRAN.

ID

Des weiteren gibt es noch Fotokopien über das Dissent-Papier (siehe ID 363) – ein Geheimpapier über den möglichen US-Einmarsch in El-Salvador. Dieses Papier wurde von Regierungsbeamten in der Nacht der Reagan-Wahl an die Öffentlichkeit gebracht. Gegen Voreinsendung von DM 10,- kann es ebenfalls bestellt werden.

Italien:

DAS VOLKSGERICHT ZEIGT SICH GROSSMÜTIG. . .

Die Roten Brigaden haben wieder zugeschlagen: einen Richter entführt, einen Polizeigeneral ermordet. Jetzt, nachdem der entführte Richter d,Urso „verhört" geschlossen ist, wollen sie ihn wieder freilassen.

Die italienische Guerilla beginnt sich der deutschen anzugleichen: die politischen Inhalte verengen sich, es geht bei ihren Aktionen nur noch um sie selbst, genauer, ihre gefangenen Genossen.

Früher hatten sie noch andere Ambitionen: da wurde Fiat-Meistern in die Beine geschossen oder sollte das Herz des Staates — personifiziert im Regierungschef — getroffen werden. Aber viel ändern tut das auch nicht: alle anderen sind ohnehin Statisten, zu Zuschauern verdammt.

Ist die neue Entführung der Roten Brigaden nur ein Nachhutgefecht? Es scheint so. Woche für Woche werden Mitglieder der Roten Brigaden oder der Prima Linea verhaftet. Allein im letzten Herbst wurden in Turin 300 Leute wegen Zugehörigkeit zu einer Guerillagruppe verhaftet. Bei den einigen wenigen, „prominenten" Überläufern (Fioroni, Peci) ist es auch nicht geblieben. Was gibt es eigentlich noch zu verraten, was der italienischen Polizei noch nicht bekannt wäre? Und nach diesen trübseligen Monaten voll von Repression jetzt der Donnerschlag der Roten Brigaden. Der Machtpoker geht weiter — nach dem Verhör zeigte sich das „Volksgericht" großmütig und läßt den Richter frei.

Im Expresso — zu vergleichen mit dem „Spiegel" — wurde das Verhör der Roten Brigaden mit dem entführten Richter D'Urso abgedruckt; dazu noch ein Interview mit den Roten Brigaden, es besteht aus dem üblichen Propagandagetue, deshalb ersparen wir uns eine Veröffentlichung.

Für die Publizierung der beiden Texte wurde der Journalist, der das Interview gemacht hatte, Mario Scialoja, verhaftet. Der Vorwurf: er hätte seine Kontakte zu den Roten Brigaden melden sollen. Die übrige italienische Presse übt sich in Selbstzensur, sie ist keine Spur liberaler als die deutsche Presse. Nachrichtensperre, wohlbekannt. Die einzigen, die aus der Schweigefront ausbrechen, sind der sozialistische Avanti und die beiden linken Tageszeitungen Lott Continua und Manifesto. Die anderen ziehen einen toten Richter einigen Kommuniques von Rote-Brigaden-Gefangenen vor.

Im folgenden drucken wir Teile aus dem Frage-Antwort-Verhör der Roten Brigaden mit D'Urso ab. Als Richter war D'Urso verantwortlich für die Verlegung von Gefangenen in Hochsicherheitsträkte. Die Roten Brigaden wollen nun von dem verantwortlichen Mann soviel Einzelheiten wie möglich über die italienischen Sondergefängnisse herausholen: wie funktioniert die Justiz? Wer ist wofür verantwortlich? Wo gab es Sicherheitsprobleme und wie wurde darauf reagiert? Wie werden Gefangene eingeteilt? Warum kommen sie in diesen oder jenen Knast? D'Urso versucht sich herauszureden, die Rot-Brigadisten haken nach. Eine perserve Situation — diese vertauschten Rollen im „Volksgefängnis".

Das Verhör

F.: Du sagst, daß Palmi und Asinara am ehesten Isolationsgefängnisse sind, warum Asinara?

A.: Aus Gründen der Sicherheit; logistisch wird es für eins der sichersten gehalten, da es auf einer Insel liegt.

F.: Für welche Art von Gefangenen?

A.: Die Gefährlichsten, die für Fluchtversuche, Einführung verbotener Objekte, Revolten verantwortlich sind.

F.: Mit wem stimmst Du die Verlegung nach Asinara ab? Wir haben gesehen, daß nach dem Tod von Altavista Du es warst, der in voller Selbstständigkeit entschieden hat, weil . . . ist ja egal, zählt nichts. Im letzten Monat hast Du alles allein entschieden. Während bei Palmi die Carabiniere dir Ratschläge geben, entscheidest Du bei Asinara in voller Selbständigkeit, nach welchen Kriterien?

A.: Nach denen der Gefährlichkeit und nach ihrem früheren Verhalten.

F.: Warum sprichst Du eine Verlegung nach Messina aus, wie schätzt Du diesen Knast ein?

A.: Es ist ein Hochsicherheitsgefängnis, nur für Frauen, die terroristische Handlungen begangen haben.

F.: Dasselbe Kriterium, das Du auch für Palmi anwendest? Die auffälligsten Leute?

A.: Ja, es gibt wenig Platz zum Verlegen. Nur für die gefährlichsten gefangenen Frauen, die anderen kommen in verschiedene andere Gefängnisse.

F.: Zieht ihr dabei einige vor?

A.: In Frage kommt das gesamte Gefängniswesen, aber einige sind besonders sicher: Brindisi, Bari, Lecce, Reggio Calabria, Pisa, Perugia.

F.: Die gefährlichsten Frauen konzentrierst Du in Messina, die anderen verteilst Du auf die restlichen Gefängnisse.

A.: Das ist keine Verteilung, das ist eine Notwendigkeit.

F.: Gab es Probleme mit Messina?

A.: Es gab einige Proteste.

F.: Wie seid ihr dabei verfahren?

A.: Wo wir nachgeben konnten, haben wir nachgegeben: Forderungen nach besserer Verpflegung, Versammlungen, mehr Gemeinsamkeit.

F.: Warum gebt ihr solche Zugeständnisse nur nach Kampfaktionen?

A.: Die Direktoren interpretieren manchmal die Gefängnisreform restriktiv. Wenn diese Interpretation bekannt wäre, würde man einschreiten.

F.: Aber eine Kampfaktion war nötig, die Kämpfe der gefangenen Frauen haben etwas erreicht, ihr habt nicht zugestanden, ihr habt es zugestehen müssen. (...)

F.: Wieviele Plätze hat Trani?

A.: 100 oder 120.

F.: Haltet ihr ihn für einen besonders sicheren Knast?

A.: Ein neues Gefängnis, nach modernen Kriterien gebaut.

F.: Ist es ein ruhiges Gefängnis?

A.: Sicherlich gibt es manchmal Fluchtversuche, aber im Großen und Ganzen haben wir keine Probleme.

F.: Weil es so viele Versetzungen in Trani gibt?

A.: In der Tat gab es Hinweise auf Gefahren, oft von Seiten des Direktors.

F.: Uns scheint es eher eine Beruhigungskammer, wo die Dinge sich abkühlen sollen.

(. . .)

F.: Wieviele Plätze hat Fossombrone?

A.: Normalerweise 120.

F.: Gab es nie Probleme?

A.: Sporadische, vereinzelte Geschichten, wir haben dem Personal angeraten, vor Entführungen aufzupassen, da der schwerste Zwischenfall eine Entführung von Wachpersonal war.

F.: Die letzte Geschichte war eine Kampfaktion — wofür eigentlich?

A.: Sie wollten nicht nach Asinara versetzt werden.

F.: Wer ist auf zentraler Ebene eingeschritten?

A.: Das haben (. . .) und ich gemacht.

F.: Wer war auf lokaler Ebene beteiligt?

A.: (. . .), ich weiß nicht, wie er hieß (. . .), aber ich weiß nicht, ob er es geschafft hat, rechtzeitig aus Rom einzutreffen.

F.: Zur gleichen Zeit brach die Revolte von Volterra aus, da habt ihr euch auf zwei unterschiedliche Weisen verhalten: in Fossombrone habt ihr die Aktion schnell beendet, indem ihr nachgegeben habt, in Volterra dagegen gab es ein Tauziehen, den Versuch hart zu reagieren. Wer hat die Sache in Volterra verfolgt?

A.: Direkt der Minister, weil es ein großes Gefängnis ist und eine ganze Abteilung mit 60 Elementen revoltiert hat.

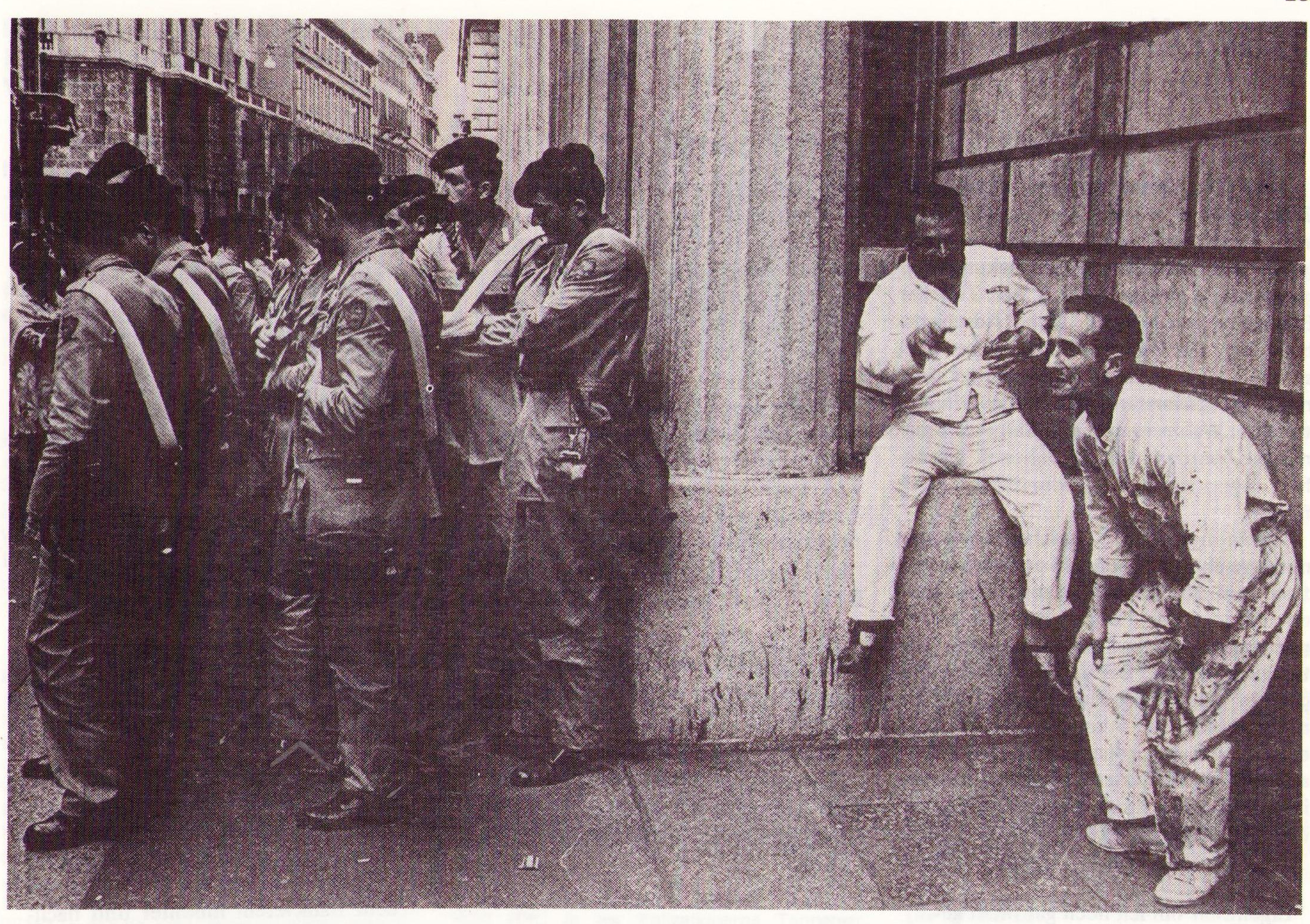
F.: Nach welchen Kriterien seid ihr vorgegangen?

A.: Nach dem Kriterium, zu verhandeln, sie forderten, irgendwohin versetzt zu werden, nur nicht nach Asinara.

F.: Sind die Bedingungen in Volterra die eines Hochsicherheitsgefängnisses?

A.: Es ist von der Struktur her ein sehr sicheres Gefängnis, es ist eine Festung.

F.: Wie kannst Du sehr gefährliche Leute



erkennen, von der Akte her?
A.: Es gibt den Stempel „Hochsicherheit!"
F.: Hast Du jemals die Klassifikationen in der faschistischen Polizei gesehen, die Akten des Zentralarchivs mit den Stempeln kommunistisch gefährlich usw. Wer ist (. . .)?
(. . .)
F.: Wieviel Plätze hat Pianosa?
A.: 90.
F.: Pianosa, das ist einer eurer härtesten Knäste.
A.: Nun, na klar, es ist eine Insel.
F.: Gab's dort Probleme?
A.: Es gab eine Zeit, als dort eine ziemlich angespannte Situation war.
F.: Was gab's da?
A.: Proteste von Gefangenen, dann wurde im vergangenen Jahr Sprengstoff gefunden.
F.: Aber diese Information hieltet ihr geheim, denn in den Zeitungen war nichts zu lesen, als dort kleine Sägen und Sprengstoff gefunden wurde, wie verhaltet ihr euch da?
A.: Die Gefängnisverwaltung gab keine Information.
F.: Denn wenn sich diese Nachrichten verbreiten würden, würde sich herausstellen, daß die Hochsicherheitsgefängnisse die Gefängnisse mit den meisten Revolten und Organisation der Gefangenen

sind. Das wäre für euch eine Niederlage.
A.: Wir gaben die Nachricht nicht an die Presse, weil noch ein Prozeß am Laufen ist und es also ein Prozeßgeheimnis gibt; und außerdem, wenn wir die Journalisten zusammenrufen, geben diese sich nicht mit der Nachricht zufrieden, sondern wollen Einzelheiten wissen.
F.: Und deshalb breitet ihr den Mantel des Schweigens darüber. . .
(. . .)
F.: Ascoli Piceno, seit wann ist das offen?
A.: Seit einem Jahr, seit der Schließung von Termini Imerese.
(. . .)
F.: Wieviel Plätze hat Ascoli Piceno?
A.: Ungefähr 60.
F.: Welche Art von Gefangenen kommen dorthin?
A.: Nur gewöhnliche.
F.: Wieso habt ihr eine Aussonderung für gewöhnliche Gefangene gemacht? Ist das Zufall?
A.: nein, es war der Wille des Generaldirektors.
F.: Welchem Ziel entsprang der Gedanke, einen Knast ausschließlich für ausgesonderte gewöhnliche Gefangene zu machen?
A.: Einem Experiment, um zu sehen, was dabei rauskommt, wenn man die politischen Gefangenen ausschließt.
A.: Welche Art von 'gewöhnlichen' Gefangenen müssen nach Ascoli gehen?
A.: Gewöhnliche mit besonders schweren Strafen und die, die als gefährlich gelten.
F.: Also ist Ascoli heute das Palmi der 'Gewöhnlichen'?
A.: Ja, es wird vermieden, politische Gefangene dorthin zu schicken.
F.: Und was soll dieses Experiment zeigen?
A.: Ob es sich lohnt vom Gesichtspunkt der Regierbarkeit her.
F.: Was soll Regierbarkeit heißen?
A.: Daß die Gefangenen ruhig sind, ohne Unruhe, die eintreten könnte. . . Aber ich habe diese Angelegenheit nicht beschlossen.
F.: Du bist darauf beschränkt, sie ergeben auszuführen. Jene gewöhnlichen Gefangenen, die sich wehren und politisieren — schickt ihr die nach Ascoli?
A.: Ja, auch die schicken wir hin.
F.: Seit ihr den Knast aufgemacht habt, habt ihr da Ruhe gehabt?
A.: Ja, das Experiment wird längerfristig durchgeführt. . .
F.: Du hast gesagt, daß es ein neues Gefängnis ist. Welches Sicherheitskriterium gibt es dort?
A.: Eine gute Außennummer, die das gesamte Gelände einfaßt, ein innerer Gürtel, Einzelzellen und eine größere Anzahl Zellen.
(. . .)

ICH ZÜND MICH AN...! ZÜRICH

Am 12. Dezember hat sich Silvia Zimmermann mitten im Stadtzentrum von Zürich verbrannt. Sie wollte damit gegen ihre eigenen Unterdrückung und gegen die Kriminalisierung der Züricher Bewegung protestieren. Ihren Adschiedsbrief hält die Züricher Polizei unter Verschluß – sie stellt Silvias Selbstverbrennung als unverständliche Verzweiflungstat einer Wahnsinnigen dar. Selbstverbrennungen werden nur als politisch angesehen, wenn sie in Prag oder Saigon stattfinden.

Silvia hat in der Züricher Bewegung mitgemacht, auf der Mieterdemonstration vom 30. August letzten Jahres wurde sie von der Polizei krankenhausreif geschlagen. Sie hat die blindwütige Unterdrückung der Bewegung, die ihr einiges an neuer Lebenshoffnung brachte, nicht verkraftet. Aber sie wollte nicht einfach still im eigenen Elend versinken – sie wollte ein letztes Zeichen setzten, ihre Wut und ihren letzten Protest ausdrücken. Deshalb hat sie sich verbrannt.

(Aus Tell, 27. Dezember 1980)

"Eigentlich bin ich noch gar nicht geboren... nein, ich bin eine Frühgeburt. Ich habe es bei meiner Mutter drin einfach nicht mehr ausgehalten, schon als Baby habe ich gespürt, dass man mich nicht haben wollte. Sie haben mich dann in einen Kasten gelegt, eine Maschine. Dadrinnen hatte ich schön warm. So einen Kasten wünsche ich mir manchmal heute noch – oder einen Menschen für 24 Stunden am Tag, richtige Wärme"

"Sie überführten mich ins Säuglingsheim, für 14 Monate. Ich konnte mich damals noch nicht wehren – trotzdem streikte mein Körper und er streikt heute noch – ich bekam Asthma, welches mich bis zum heutigen Tag nicht verlassen will"

"Mit 5 Jahren kam ich dann in ein Kinderheim in Zürich. Warum ich nicht in der Pflegefamilie bleiben konnte? Vielleicht weil ich mich zu sehr mit ihrem Sohn gestritten habe – oder weil ich zu oft Asthmaanfälle hatte – oder aber weil ich sowieso schon damals asozial war, bzw. asozial gemacht wurde. Die Gefangenschaft in diesem Heim dauerte bis 12 J., dann kan ich in die Arbeitserziehung bis 15.

Mit 15 wollten sie mich los sein – weil andere in dem Heim von mir schlecht beeinflusst worden sind, bestimmt aber, weil ich zu oft auf Kurve war."

"Mit 10 Jahren paffte ich Gauloises, natürlich überhaupt nicht mit Mass. Mit 11 Jahren Shit, welchen ich bis heute paffe – ausser dem roten Libi, auf den meist ein Asthmaanfall folgt. Mit 12 knallte ich den ersten Trip in die Birne und mit 15 war ich beim H angelangt. Ich kickte nicht lange – der Stoff war zu teuer. Ich entzog mich mit Optalidon, Rohypnol, Speed – d.h. ich floh von einer Sucht in die andere – warum diese Flucht? Ich habe nie eine genaue Antwort gefunden."

"Ich war immer aggressiv und auffällig, ich habe immer meine Meinung gesagt. Das hat mir immer Lämpen eingebracht – die meisten Leute mochten mich nicht. Aber ich bin ehrlich"

"Ich lese viel. Früher habe ich viel geschrieben, gezeichnet und auch Bilder gemacht. Ich möchte wieder einen Raum für mich, für meine Sachen."

"Manchmal merke ich, dass mich jemand wirklich mag. Aber ich habe Angst vor der Enttäuschung. Ich brenne mir manchmal mit der Zigi Löcher in die Arme, noch während einem Gespräch. Es tut gar nicht weh – ich kann dazu sogar lächeln. Es tut jedenfalls weniger weh als die Enttäuschung."

"Mit zwanzig war meine Heimkarriere zu Ende. Ich habe darauf zwei Jahre in einer Familie als Babysitter gearbeitet. Kinder bis sechs Jahre sind mir am liebsten. Sie sind ehrlich in ihren Gefühlen. Anfangs 80 habe ich die Stelle und die Wohnung verloren."

"Ich kann nicht mehr so weiterleben. Ich möchte einen Entzug machen, ich habe aber Angst davor – Angst vor dem Eingesperrtsein. Nein – einsperren können sie mich nicht nochmals"

"Ich werde nur noch gestossen und getreten. Ich kann nicht mehr so weiterleben. Ich will ins Schlössli für den Entzug und nachher in eine WG. Ich bin auf der Warteliste. Ich weiss nicht, ob ich das noch durchstehe"

"Am Toblerplatz wollten wir uns wieder treffen, da kamen die Bullen. Die warfen mich die 8 Stufen vor dem Bankverein hinunter und nachher wie Vieh in einen Gefängniswagen. Das Bein war gebrochen, die Sehne gerissen. Ich wurde operiert – mit dem Gips kann ich nicht mehr an die Demo – ich habe sowieso den Horror"

"Im AJZ fühlte ich mich wohl – ich konnte mit Leuten reden, es ging mir besser, bis im Juni. Ich war zu von den Medis als die Bullen Tränengas ins Haus schmissen. Ich konnte nicht mehr atmen – mein Asthma. Ich glaubte zu ersticken. Ich dachte, jetzt ist es wirklich aus. Jemand hat mich dann hinausgetragen. Seitdem habe ich Horrorträume, auch am Tag. Ich kann nur noch bei Licht schlafen."

"Wenn ich's nicht mehr checke, wenn's für mich nicht mehr weitergeht, dann bring ich mich um. Ich zünd mich an, mit Benzin – auf dem Bellevue, damit alle sehen, wie beschissen es einem Menschen in dieser Gesellschaft gehen kann. Ich mach es wirklich – ich bin ehrlich."

NUR EIN AUSSENSEITER

Nur ein Aussenseiter!
Ich bin traurig.
Die anderen sind fröhlich.
Ich weine.
Die anderen lachen.
Ich schreie.
Die anderen flüstern.
Ich friere.
Die anderen haben warm.
Ich bin allein.
Die anderen sind zusammen.
Aber ich bin ehrlich,
und die anderen sind feige.
Ich sei krank
und die anderen seien gesund,
behaupten die anderen.

DES REISENDEN POLITROKKERS TERMINKALENDER UND VORMERKBUCH

16. – 18.1.81

Hofheim/Taunus: 7.Hofheimer Jazzfest:New Jazz, Free Jazz, Punk Jazz, Kunstausstellung über Jazzmusiker, Kontakt: 06192 / 25833

Montag, 19.1.

Frankfurt :"Revolution oder Tod";Film über El Salvador ab 20 Uhr im Club Voltaire,sowie Ausstellung über das Land (medico international)

Dienstag, 20.1.

Frankfurt Prozeß gegen Feiling / Straub / Herzinger ab 9,30 Uhr in der Heiligkreuzgasse Saal 146 A.

Delmenhorst: Prozeß wegen "Gehorsamsverweigerung"(siehe Kurzes) 12 Uhr,Amtsgericht

Frankfurt Diskussion "Wie stabil sind die osteuropäischen Staaten", u.a. mit Jacob Moneta, ab 1930 im Club Voltaire, Kleine Hochstr.

Mittwoch, 21.1.

Hildesheim Hermann Burgdorf stellt sein alternatives Energiemodell vor, 1930 Uhr im Kukuk

Frankfurt: Diskussion über neue Entwicklungen in Israel, Kämpfe in der arabischen Welt u.a. mit Brigitte Schulz, Thomas Reuter und Erich Fried, Beginn 19 Uhr in der Uni, Hörsaal 6

DarmstadtGroßkundgebung mit einer satirischen Vereidigung von Kriegsdienstverweigeren, Kontakt: Sozialer Friedensdienst, Tel 06151 / 46819 oder 06103 / 32086 Mo -Fr 10 -12, 14-16 Uhr

Donnerstag, 22.1.

Frankfurt Feiling-Prozeß, Ort und Zeit wie am Dienstag

Düsseldorf: Prozeß gegen Stefan Wisniewsky, 9,30 Uhr der Polizeikaserne Tannenstr., Kontakt: 0611 / 23 37 91 oder 0221 / 61 99 90

Freitag, 23.1.

Wiesbaden- Rock gegen Börner, abends auf dem Nero, Kontakt: Regionalblatt, 06121 / 401998

Köln 18.30 Uhr VHS-Forum: Grundwasser in Köln. Zum Trinken und für die Erholung. Mit Vertretern der Stadtwerke und dem Tiefbaudezernenten und Initiativgruppen

Berlin-Moabit 2. Juni-Prozeß(Goda,Rollnick u.a.) um 9 Uhr im Saal 500

Berlin-Moabit Prozeß zur 1.Hausbesetzung, Beginn 11 Uhr

DüsseldorfProzeß gegen Stefan Wisniewski, 9.30 Uhr, in der Polizeikaserne Tannenstr.

Samstag, 24.1.

Kassel Türkisches Fest mit Informationen zur aktuellen Lage in der Türkei, Folklore, Spezialitäten, 20 Uhr im Kulturzentrum Schlachthof

Köln Demo gegen Fahrpreiserhöhung, 11 Uhr Bottmühle, anschließend Kundgebung am Neumarkt.

Frankfurt Großes Fest der Bürgerinitiative gegen den U-Bahn-Bau, Info-Stände, Dias,Film über eine Aktion, Disco und die Mark-Macker-Band an der Sozialstation, Rohmerplatz in Bockenheim, 20,30 Uhr

Montag,26.1.

Berlin-Moabit: Prozeß um die Polizeischlacht am Oranienplatz, Beginn 9 Uhr, im Saal 806

Berlin- Moabit: Prozeß gegen Gedächtniskirchenbesetzung im Januar 1980, Beginn 9 Uhr im Saal 501

Berlin-Moabit: Prozeß gegen Amerika-Haus-Besetzer, 9,40 Uhr

Samstag,31.1.

Frankfurt: Nationale Demonstration zu El Salvador in Frankfurt, Treffpunkt 11 Uhr an der Bockenheimer Warte, Kontakt: Informationsstelle El Salvador in München, Tel 089 / 509085

Richtigstellung: im ID 364/365 ist die alte Dame auf dem Titelfoto natürlich (noch) nicht eine junge, plündernde Frau, sondern die ihre Habe in Sicherheit bringende Besitzerin. Wir danken dem Fotographen R.Rieth für die freundliche Aufklärung.

ID

"Gehorsamsverweigerung" wirft die Staatsanwaltschaft im Delmenhorster Amtsgericht dem Wehrdienstverweigerer Ralf Houben aus Viersen vor. Der am 20.Januar beginnende Prozeß spielt auf den 1.Oktober 1980 an. Houben, der mit seiner politischen Begründung vor den Gewissensprüfern nicht durchkam, wurde an diesem Tag eingezogen und "verweigerte vom ersten Tag an die Befehle, Uniform zu empfangen und anzuziehen, am Dienst teilzunehmen und zum Friseur zu gehen, weil er sich dadurch in seiner gefühlsmäßigen Freiheit eingeschränkt sieht."(Zitat Anklageschrift). Bevor es zum Prozeß kam, saß Ralf Houben 12 Wochen lang in der Arrestzelle der Delmenhorster Kaserne. Am 8.Januar bekam er ein Dienstverbot und wurde vorerst freigelassen.

Kontakt: Ralf Houben, Kaiserstr.53, 4060 Viersen

Für eine **Untersuchungskommission**,die **nach Kurdistan** geschickt werden soll, werden demokratische Personen des öffentlichen Lebens gesucht. In einem Schauprozeß sind 2 400 Menschen als Verbrecher angeklagt worden. Nach der Verhaftung durch die türkische Militär-Junta wurden sie einer grausamen Folter unterzogen und zu Geständnissen gezwungen. Um den Angeklagten – Sympathisanten der Arbeiterpartei Kurdistans(PKK) – die minimalen demokratischen Rechte in diesem Prozeß zu sichern, soll die Kommission unterstützend einwirken.

Meldet euch möglichst bald (die Prozesse werden in 1 – 2 Wochen beginnen) bei

Ali Cataldegirmen, Neusserstr.13,5000 Köln 1, Tel 0221 / 73 52 86

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

D 1870 C

Informationsdienst
Postfach 900 343

6000 Frankfurt 90

Nr.366 Nummer des Abos bez. bis ID Nr. Exempl.

…salzen, Trocknen, Einlegen,
…d Einfrieren von Gemüse und Obst
u… für die Herstellung von Marmeladen, Gelees,
Gewürzsoßen, Wein und Most.



Einjährige Lupine